

## Auflösung und Verbot

„Siebenten-Tags-Adventisten“, Reformbewegung

Vom Württ. Politischen Landespolizeiamt wird mitgeteilt:

„Die in Württemberg bestehenden Ortsgruppen der Sekte „Siebenten-Tags-Adventisten, Reformbewegung“, Sitz in Sternhagen, wurde durch das Politische Landespolizeiamt aufgelöst und verboten. Ihr Vermögen wurde beschlagnahmt.

Die „Reformbewegung“, eine Abspaltung der nicht verbotenen „Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten“, Sitz in Berlin, verfolgt unter dem Deckmantel der religiösen Betätigung Ziele, die der Weltanschauung des Nationalsozialismus zuwiderlaufen. Die Anhänger dieser Sekte verweigern den Wehrdienst und lehnen es ab, den Deutschen Gruß anzuwenden. Sie erklären offen, daß sie kein Vaterland kennen, sondern international eingestellt seien und alle Menschen als Brüder betrachten. Aus diesem Grunde war ihre Auflösung zum Schutze von Volk und Staat erforderlich.“

Stuttgarter Wochenmarkt

Stuttgarter Neues Tagblatt vom 20.6.1936

Nur dem  
Gewissen verpflichtet

# Inhalt

Seite

Zum Geleit	3
Nachfolge ohne Kompromisse	4
Entstehung der Reformationsbewegung	7
Ursachen und Hintergründe der Verfolgung	16
Berührt von der Vergangenheit - Seminar und Gedenkreise	23
Aus eigenem Antrieb griff er zur Bibel - <i>Willy Thumann</i>	45
Die etwas andere Weihnachtsgeschichte - <i>Familie Weindl</i>	47
... da stehn, wenn auch ganz allein - <i>Ludwig Pfälzter</i>	50
Gott wird dich tragen - <i>Maria Pietrzeniuk</i>	53
Von Menschen verlassen, von Gott getragen - <i>Leander Zrenner</i>	56
Mit meinem Gott kann ich über Mauern springen - <i>Kaspar Kissener</i>	62
Meine Erinnerungen an einen großen Prediger der Reformgemeinde - <i>Johann Hanselmann</i>	68
Wer aus der Geschichte nichts lernt ... Gedenksabbat zum 75. Todestag von <i>Günter Pietz</i>	72
Gewalt und Krieg - unvermeidbare Übel?	76
Pazifismus, Gewaltlosigkeit und Kriegsdienstverweigerung aus Gewissensgründen	82
Auf einen Blick	88
Personennamen-Register	90
Gutschein	91

## IMPRESSUM

Internationale Missionsgesellschaft der Siebenten-Tags-Adventisten,  
Reformationsbewegung, Deutsche Union e.V. (IMG)

**Edelstein Verlag**

Schulstraße 30, D-06618 Naumburg, Germany.  
Tel.: (49) 3445-792922 - Fax: (49) 3445-792923  
E-Mail: [info@reform-adventisten.net](mailto:info@reform-adventisten.net)  
Internet: [www.reform-adventisten.net](http://www.reform-adventisten.net) (deutsch)

1. Auflage August 2019

ISBN 978-3-933032-60-7

Layout: Ines Müller, Fotos: Jens und Ines Müller, benannte Quellen, gemeinfreie Fotos

Titelseite: *Stuttgarter Neues Tagblatt* vom 20.6.1936

Medienholding Süd GmbH, Plieninger Straße 150 | 70567 Stuttgart (Pressehaus Stuttgart)

Bibelstellen, wo nicht anders angegeben: Lutherbibel, revid. Text 1984, durchgesehene Ausgabe, (c) 1999 Deutsche Bibelgesellschaft Stuttgart



# Nur dem Gewissen verpflichtet

## Zum Geleit

Was gibt einem Menschen das Recht,  
einen anderen Menschen zu töten,  
nur weil er auf der anderen Seite  
des Flusses lebt?

*Helmut Welker*

### **Liebe Leserinnen und Leser,**

Die Geschichte der Reformationsbewegung ist eine Geschichte, die in enger Verbindung zu Krieg, Verfolgung und Martyrium steht.

Die Bewegung begann im Jahre 1914, zu Beginn des Ersten Weltkrieges, als die Leitung der Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten, entgegen ihrer früheren Überzeugung, die Teilnahme am Krieg zur Christenpflicht erklärte. Die Mitglieder, die diese radikale Abkehr der biblischen Position aus Gewissensgründen nicht mittragen konnten, wurden sehr bald ausgeschlossen. Die Ausschlüsse wurden mehrfach auch in Form von Presseerklärungen veröffentlicht. Man ließ sich Ausschlüsse sogar notariell beglaubigen.

Die ausgeschlossenen ehemaligen Glaubensgenossen bezeichnete man in Folge als Abfallbewegung. Dieser Begriff wurde von der Freikirche viele Jahre, teils bis heute, beibehalten und gepflegt. Man denunzierte die früheren Glaubensbrüder wegen ihrer antimilitärischen Einstellung bei zuständigen Behörden. In Gerichtsverhandlungen wurden von leitenden Vorstehern Gottes Gebote „in diesen schweren Zeiten“ als „außer Kraft gesetzt“, bezeichnet. Nach dem Ersten Weltkrieg organisierten sich diese Ausgeschlossenen unter dem Namen „Internationale Missionsgesellschaft der Siebenten-Tags-Adventisten, Reformationsbewegung“, heute umgangssprachlich „Reformadventisten“ genannt.

Mit dem Aufkommen der NS-Ideologie begann die nächste große Zerreißprobe für die noch sehr junge Glaubensgemeinschaft. Bereits im Jahre 1934 wurde sie durch Denunziation unter Beobachtung des NS-Sicherheitsdienstes SD gestellt und am 29. April 1936 endgültig verboten. Die Reformationsbewegung war nun eine verfolgte Untergrundkirche. Verhaftungen, Geld- und Gefängnisstrafen und Einweisungen in Konzentrationslager folgten

umgehend. Mit Beginn des Zweiten Weltkriegs wurde das Thema der Kriegsdienstverweigerung wieder aktuell. Männer, die sich dem biblischen Gebot: „Du sollst nicht töten“, verpflichtet fühlten, wurden hingerichtet.

Im vorliegenden Buch werden in verschiedenen Beiträgen, neben solchen zur Entstehung der Reformationsbewegung zu Beginn des Ersten Weltkriegs, Ereignisse in der NS-Zeit anhand von Original – Dokumenten belegt. Durch Interviews mit noch lebenden Zeitzeugen und Nachfahren damaliger Reformadventisten konnten manche Lücken in den Archivalien gefüllt werden.

Ein großer Teil dieses Buches widmet sich den Schicksalen der betroffenen Menschen. Es geht um den einzelnen Menschen, seine Gefühle und seine Ängste, seinen Mut und sein Gottvertrauen. Elise Weindl aus Memmingen versteckte z.B. fünf Menschen in ihrem Hause. Ludwig Pfälzter war 10 Monate in Ostpreußen und Mecklenburg auf der Flucht, nach seiner Festnahme weitere 10 Monate im Gefängnis – und wurde schließlich hingerichtet. Kaspar Kissener weigerte sich aus Gewissensgründen, in seinen Verhören vor der Gestapo, die Namen seiner Glaubensgeschwister preiszugeben.

Abschließend belegt ein Aufsatz die biblische Grundlage zu Kriegsfragen. Ausgehend von Aussagen Jesu zur Gewalt, Darstellungen der Urchristen dazu und den Anfängen der weltweiten Adventbewegung diesbezüglich, wird aufgezeigt, dass Teilnahme an Krieg und Gewalt in Opposition zu Gottes Wesen steht.

Die unterschiedlichen Beiträge verschiedener Autoren möchten uns berühren und ermutigen, Glauben zu bewahren und zu wagen.

*Helmut Welker*



# Nachfolge ohne Kompromisse

*„Petrus aber und Johannes antworteten ihnen und sprachen: Entscheidet ihr selbst, ob es vor Gott recht ist, euch mehr zu gehorchen als Gott; denn es ist uns unmöglich, nicht von dem zu reden, was wir gesehen und gehört haben.“*  
(Apg 4,19-20)

Daniel Serban

## Die Märtyrer... sie sprechen noch heute

Als „Märtyrer“ bezeichnet man allgemein laut Wörterbuch jemanden, der durch „schweres Leiden [bis zum Tod] um des Glaubens oder der Überzeugung willen“<sup>1</sup> ging. Etymologisch stammt der Begriff **Märtyrer** vom altgriechischen **μάρτυς** *mártys* „Zeuge“ oder **μαρτύριον** *martyrion* „Zeugnis“.<sup>2</sup> Um diese Definitionen verstehen zu können, ist es notwendig, sich mit dem Glauben dieser Menschen, deren Art zu leben und den Überzeugungen, die sie zu ihren Handlungen motiviert haben, auseinanderzusetzen. **Märtyrer sind nicht Märtyrer, weil sie getötet worden sind; sie sind getötet worden, weil sie Märtyrer (Zeugen) waren!**

Das Ziel dieses Beitrags ist es, anhand zweier biblischer Beispiele das Leben von Märtyrern zu betrachten und daraus praktische Lebensweisheiten zu ziehen. Bücher wie „*Der große Konflikt*“ von E. G. White oder „*Fox's Books*

of *Martirs*“ von John Fox<sup>3</sup> und viele andere beschreiben tiefgehend das Martyrium der Kinder Gottes. „*Wer aus der Geschichte nichts lernt ... ist dazu verdammt, sie zu wiederholen.*“<sup>4</sup> Die Geschichte der Märtyrer zeigt uns die Wichtigkeit dieser Worte, denn „*wer die Vergangenheit nicht kennt, kann die Gegenwart nicht verstehen und die Zukunft nicht gestalten.*“<sup>5</sup>

Im Hebräerbrief Kapitel 11 fängt Paulus' Auflistung der Glaubenszeugen des Alten Bundes an und Abel ist der erste Märtyrer. Jesus nannte ihn nicht vergeblich den „*gerechten Abel*“<sup>6</sup>. Paulus ermutigt uns, nicht nur ein „Fan“ Jesu zu sein, sondern ein wahrer Nachfolger: „*Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach.*“ (Hebräer 13,7 Luther 1545)

<sup>3</sup> Gratis herunterzuladen von: [http://kotisatama.net/files/kotisatama/Tekstit\\_ja\\_kirjat/foxe.pdf](http://kotisatama.net/files/kotisatama/Tekstit_ja_kirjat/foxe.pdf) (Accessed on oct. 11, 2018).

<sup>4</sup> George Santayana, zitiert von Jens Müller am 29.09.2018 in Halle beim Bibelgesprächskreis „Die Motivation eines Märtyrers“.

<sup>5</sup> Helmut Kohl, Bundestagsrede vom 1. Juni 1995 zur Geschichte der Vertreibung, Plenarprotokoll 13/41 vom 01.06.1995, S. 03183 [http://www.helmut-kohl.de/index.php?menu\\_sel=15&menu\\_sel2=213&menu\\_sel3=122](http://www.helmut-kohl.de/index.php?menu_sel=15&menu_sel2=213&menu_sel3=122) (Accessed on oct. 11, 2018)

<sup>6</sup> vgl. Matthäus 23,35

<sup>1</sup> <https://www.duden.de/rechtschreibung/Martyrium#Bedeutung1>  
<sup>2</sup> <https://de.wikipedia.org/wiki/M%C3%A4rtyrer>

## Märtyrer sind nicht Märtyrer, weil sie getötet worden sind; sie sind getötet worden, weil sie Märtyrer (Zeugen) waren!

### Abel, der erste Märtyrer der Bibel

Der biblische Bericht aus dem ersten Buch Mose Kapitel 4 beinhaltet eines der größten Dramen kurz nach dem Sündenfall – ein kaltblütiger Mord unter Brüdern. Kain und Abel hatten viele Ähnlichkeiten. Sie waren Brüder, genossen dieselbe Erziehung, hatten eine religiöse Einstellung und beide brachten Opfer. Doch welche unterschiedlichen Schicksale hatten sie! Der damalige Anbetungsdienst endete auf tragische Weise: Abel wurde von seinem „religiösen“ Bruder totgeschlagen. Dies war Gott nicht gleichgültig. „Er aber sprach: Was hast du getan? **Die Stimme deines Bruders Bluts schreiet zu mir von der Erde.**“ (1. Mose 4,10) Trotz der sinnbildlichen Sprache können wir daraus schließen, dass Gott über das Leid, die Verfolgung und Tötung seiner Kinder alles weiß. Die Märtyrer betreffend hatte Johannes, der Autor des letzten Buches der Bibel, folgende Vision: „Ich sah unter dem Altar die Seelen derer, die erwürgt waren um des Wortes Gottes willen und um des Zeugnisses willen, das sie hatten. Und sie schrien mit großer Stimme und sprachen: HERR, du Heiliger und Wahrhaftiger, wie lange richtest du und rächst nicht unser Blut an denen, die auf der Erde wohnen?“ (Offenbarung 6,9-10)

Seit dem kaltblütigen Mord an Abel ist die Welt in zwei Gruppen geteilt: in wahre und falsche Anbeter; eine Menschengruppe, die aufgrund der Wahrheit verfolgt wird, und eine, die sie verfolgt; kompromittierte Nachfolger und wahre Nachfolger.

Folgende Zitate sollen etwas Klarheit in diese Geschichte bringen: „Der Herr gab Kain und Abel genaue Anweisungen über die Opfer, die sie ihm bringen sollten. Abel, der Schafhirte war, gehorchte dem Befehl Gottes und brachte ein Lamm als Brandopfer.<sup>7</sup> Dieses geschlachtete Lamm war ein Symbol für „das Opferlamm Gottes, das die Schuld der ganzen Welt wegnimmt“. (Johannes 1,29, GNB) Kain opferte die Früchte des Ackers, die er selbst gezo-gen hatte.<sup>8</sup> Er wollte sich nicht von Abel abhängig machen, um ein Opfertier zu bekommen, und ging deshalb nicht zu ihm. Er hielt seine eigene Leistung für vollkommen und diese brachte er Gott dar ... „Abel versuchte nicht, Kain zum Gehorsam zu zwingen. Es war Kain, der unter dem Einfluss Satans mit Zorn erfüllt wurde und Gewalt anwandte. (siehe 1. Johannes 3,12) Er war außer sich vor Wut, weil er Abel nicht dazu bringen konnte, Gott ungehorsam zu sein und weil Gott Abels Opfer angenommen hatte, seines aber ablehnte, weil es nicht die Anerkennung des Erlösers zeigte. Da erschlug Kain seinen Bruder. (siehe 1. Mose 4,8)<sup>9</sup>

<sup>7</sup> vgl. 1. Mose 4,2,4

<sup>8</sup> vgl. 1. Mose 4,3

<sup>9</sup> Ellen G. White, Folio Views, *Christus ist Sieger* (2003) 29.5.

„Die beiden Parteien, für die Kain und Abel stehen, werden bis zum Abschluss der Weltgeschichte existieren. Der Mensch, der Gutes tut und Gott gehorcht, bekämpft nicht den Übertreter des heiligen Gesetzes Gottes. Doch alle, die Gottes Gesetz missachten, unterdrücken und verfolgen andere Menschen. Sie folgen ihrem Führer, der Gott und alle anklagt, die durch ihren Gehorsam vollkommen gemacht werden ... Der Geist, der Menschen dazu treibt, andere anzuklagen, zu verurteilen, einzusperren und umzubringen, ist in unserer Welt stark geworden. Es ist dieser Geist, der stets in den ‚Kindern des Ungehorsams‘ wirkt (Epheser 2,2).“<sup>10</sup> „Nur entschied sich Abel für Glauben und Gehorsam, Kain dagegen für Unglauben und Empörung. Das ist der Punkt.“<sup>11</sup>

Im Lichte der Bibel und des Geistes der Weissagung ist es nicht schwer festzustellen, dass Abel sein Opfer nicht aus seiner eigenen Gerechtigkeit heraus brachte, sondern dieses auf die Verdienste Christi gegründet war. Er war ein Pazifist, nicht ein Verfolger. Sein **Zeugnis** (μαρτύριον) war auf Glauben und Gehorsam gegründet. Aus diesem Grund schrieb Paulus: „Durch Glauben brachte Abel Gott ein besseres Opfer dar als Kain, durch welchen Glauben er das Zeugnis erhielt, gerecht zu sein, indem Gott Zeugnis gab zu seinen Gaben; und **durch diesen Glauben redet er noch, obgleich er gestorben ist**“. (Hebräer 11,4)

### Stephanus, der erste Märtyrer nach Pfingsten

„Sondern ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird, und **werdet meine Zeugen** (μαρτυρῆς) sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde.“ (Apostelgeschichte 1,8)

Mit Fasten und Gebet bereiteten sich die Jünger Jesu zehn Tage lang auf die Ausgießung des Heiligen Geistes vor. Die Kraft des Geistes qualifizierte sie für die Erfüllung des großen Auftrags – die Verkündigung des Evangeliums, den Weg des Zeugnisses, den Weg des Märtyrers. Im Vertrauen auf Gottes Wort sagten sie: „**denn es ist uns unmöglich, nicht von dem zu reden, was wir gesehen und gehört haben**“. (Apostelgeschichte 4,19-20)

Über Stephanus berichtet die Bibel folgendes: „Stephanus, ein Mann, bei dem die Gnade und Kraft Gottes in ganz besonderer Weise spürbar war, wirkte erstaunliche Wunder und Zeichen unter den Menschen.“ (Apostelgeschichte 6,8)

<sup>10</sup> White, Folio Views *Christus ist Sieger* (2003) 29.6

<sup>11</sup> White, Folio Views, *Die Patriarchen* (2011)44,2

### *Die Märtyrer können unser Leben nicht verändern – nur die gleiche Überzeugung kann das. Die Werte, Beweggründe und Einstellungen, die sie hatten, können uns eine Lehre im Glauben sein.*

Erfüllt vom Heiligen Geist hielt Stephanus die längste Predigt, die im Neuen Testament angeführt wird. In seiner Predigt erwähnte er Männer Gottes wie Mose und Josef, was die Zuhörer des Hohen Rates in Zorn versetzte. In seiner Verkündigung über die Geschichte Israels sprach er über die Art und Weise, wie das Volk mit seinen Propheten umgegangen ist. *„Welchen Propheten haben eure Väter nicht verfolgt? Und sie haben die getötet, die vorher das Kommen des Gerechten ankündigten, dessen Verräter und Mörder ihr nun geworden seid.“* (Apostelgeschichte 7,52)

Stephanus' Verkündigung endete im Martyrium, auf ähnliche Weise wie Abels Gottesdienst. Die Gewalt und der Zorn, der sowohl Kain als auch den Hohen Rat charakterisiert hat, erwies sich als Geist Satans. *„Als sie aber das hörten, schnitt es ihnen ins Herz, und sie knirschten mit den Zähnen über ihn. Er aber, voll Heiligen Geistes, blickte zum Himmel empor und sah die Herrlichkeit Gottes, und Jesus zur Rechten Gottes stehen; und er sprach: Siehe, ich sehe den Himmel offen und den Sohn des Menschen zur Rechten Gottes stehen! Sie aber schrien mit lauter Stimme, hielten sich die Ohren zu und stürmten einmütig auf ihn los; und als sie ihn zur Stadt hinausgestoßen hatten, steinigten sie ihn. Und die Zeugen legten ihre Kleider zu den Füßen eines jungen Mannes nieder, der Saulus hieß. Und sie steinigten den Stephanus, der betete und sprach: Herr Jesus, nimm meinen Geist auf! Und er kniete nieder und rief mit lauter Stimme: Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht an! Und nachdem er das gesagt hatte, entschlief er.“* (Apostelgeschichte 7, 54-60)

Wir stellen fest, dass die Menschen, die das Wort Gottes und seinen Geist ablehnen, die Kinder Gottes in blindem Zorn schonungslos verfolgen und töten. Allerdings stellen wir auch fest, dass der Charakter dieser, in diesem Fall Stephanus, offenbart wird. Er sah nun „die Herrlichkeit Gottes“ - so wie er seine Predigt mit den Worten „Gott der Herrlichkeit“<sup>12</sup> begann. Abgesehen von der Herrlichkeit Gottes konnte er nun auch den, in dessen Namen er gepredigt hatte, sehen, nämlich „Jesus zur Rechten Gottes“. Die letzten Worte des ersten Märtyrers in der Apostelgeschichte, Stephanus, waren wie ein Echo der letzten Worte Jesu: *„Herr Jesus, nimm meinen Geist auf!“* und *„Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht an! Und nachdem er das gesagt hatte, entschlief er.“*

Damit begann in der Geschichte der Urgemeinde ein neues Zeitalter der Verfolgung. In der römischen Arena war der Mord an Christen ein Schauspiel zur Belustigung der Bürger und gleichzeitig eine Warnung an alle Christen,

denn sie könnten bald die Nächsten sein. Die Verfolgung im heidnischen Rom, ebenso wie im Mittelalter durch die katholische Kirche, gibt erschütternde Berichte wieder und hörte da nicht auf. Sie reichte bis in die Zeit des Nationalsozialismus und besteht zum Beispiel in einigen arabischen Ländern noch heute.

Die Märtyrer können unser Leben nicht verändern – nur die gleiche Überzeugung kann das. Die Werte, Beweggründe und Einstellungen, die sie hatten, können uns eine Lehre im Glauben sein. Sie waren bereit, für den Heiland den größten Preis zu zahlen: ihr Leben. Ihr Leben war so nach Christus ausgerichtet, dass sie ihn mit niemandem vergleichen, durch nichts ersetzen und gegen nichts tauschen konnten. Sie waren eher bereit zu sterben als zu sündigen. Ihre Nachfolge war kompromisslos. Die Frage, die sich uns heute stellt, ist nicht, ob oder wie wir für Christus sterben, sondern wie wir für ihn leben. Möglicherweise sterben wir nicht als Märtyrer, jedoch sollten unser Glaube, unsere Überzeugung, unsere Werte und unsere Motivation dieselbe sein. Sind wir bereit, in einer Welt voller Kompromisse Jesus Christus als unsere höchste Priorität zu setzen und für ihn zu leben?

Das Leben bietet uns zwei Möglichkeiten an, es zu leben: im Glauben oder in Sünde. Wir können noch heute unseren Lebenslauf schreiben. Früher oder später werden wir diese Welt verlassen. Auch hier gibt es nur zwei Arten, auf die wir das tun können, doch diese Entscheidung bleibt uns überlassen.

- **Gestorben ohne Gnade:** *„Denn wenn wir bewusst weiter sündigen, nachdem wir mit Gottes Hilfe die Wahrheit erkannt haben, gibt es kein anderes Opfer mehr für diese Sünden.“* (Hebräer 10,26)

- **Gestorben im Glauben:** *„Diese alle sind im Glauben gestorben, ohne das Verheißene empfangen zu haben, sondern sie haben es nur von ferne gesehen und waren davon überzeugt, und haben es willkommen geheißen und bekannt, dass sie Gäste ohne Bürgerrecht und Fremdlinge sind auf Erden; denn die solches sagen, geben damit zu erkennen, dass sie ein Vaterland suchen.“* (Hebräer 11,13)

*„Lasst uns festhalten an dem Bekenntnis der Hoffnung und nicht wanken; denn er ist treu, der sie verheißten hat.“* (Hebräer 10, 23)<sup>13</sup>

<sup>12</sup> vgl. Apostelgeschichte 7, 2

<sup>13</sup> Hervorhebungen im Beitrag durch den Autor

Whites mit frühen Gläubigen im Gebet um eine erfolgreiche Verbreitung von „Present Truth“



# Entstehung der Reformationsbewegung

## Die Adventisten und ihre Botschaft

Die Adventisten betrachteten sich als Fortsetzung der Reformation des 16. Jahrhunderts. Als solche verstanden sie die Heilige Schrift als die alleinige Grundlage für Glaubenslehre und Leben, getreu nach dem Motto der Reformatoren: *Sola scriptura*, allein die [Heilige] Schrift. Weil sie aber unmittelbar aus der Erweckungsbewegung des 19. Jahrhunderts hervorgingen, wussten sie auch um die notwendige Führung durch den Heiligen Geist, den Jesus selbst angekündigt hat: „*Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht ertragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit kommen wird, wird er euch in alle Wahrheit leiten. Er wird mich verherrlichen; denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen.*“ (Johannes 16,12-14) Dieses Zusammenwirken von Wort und Geist, wird jenes Resultat hervorbringen, welches das Merkmal der wahren Gläubigen ist und die Adventisten haben dies als ihr Erkennungszeichen verstanden: „**Hier ist Geduld der Heiligen! Hier sind, die da halten die Gebote Gottes und den Glauben an Jesus.**“ (Offenbarung 14,12)

Unter diesen Vorzeichen machten sich die Pioniere der Adventbewegung an die Arbeit. E.G.White berichtet uns davon:

*„Wir kamen mit einer Last auf dem Herzen zusammen, betend, dass wir im Glauben und in der Lehre eins sein möchten, denn wir wussten, dass Christus nicht zerteilt ist. Jedes Mal wurde ein Punkt zum Gegenstand der Untersuchung gemacht. Ehrfurchtsvoll wurde die Schrift geöffnet. Oftmals fasteten wir, um die Wahrheit besser verstehen zu können. Wenn nach ernstem Gebet irgendein Punkt nicht verstanden werden konnte, wurde darüber diskutiert, und jeder äußerte frei seine Meinung. Dann beugten wir uns wieder nieder zum Gebet. Ernste Bitten stiegen zum Himmel auf, dass Gott uns helfen möchte, übereinstimmend zu sehen, und dass wir eins sein möchten, wie Christus mit dem Vater eins ist. Viele Tränen wurden vergossen.*

*Auf diese Weise verbrachten wir viele Stunden. Manchmal wurden ganze Nächte in feierlichem Erforschen der Schrift zugebracht, damit wir die Wahrheit für unsere Zeit verstehen möchten. Bei einigen Anlässen kam Gottes Geist auf mich. Schwierige Punkte wurden auf Gottes erwählte Weise geklärt und dann herrschte völlige Übereinstimmung. Wir waren alle eines Sinnes und eines Geistes.“<sup>1</sup>*

<sup>1</sup> E.G.White, *Zeugnisse für Prediger*, S. 19

## Die Adventisten betrachteten sich als Fortsetzung der Reformation des 16. Jahrhunderts.

Gott erhörte die Gebete und schenkte ihnen besonderes Licht zu folgenden Punkten:

### 1. Erkenntnis über das Gesetz Gottes

#### – insbesondere das 4. und 6. Gebot.

**„Alle, die Gott lieben, sollten alles in ihren Kräften Stehende tun, um den Sabbat zu einem heiligen Freudentag zu erheben.“<sup>2</sup>**

Als 1863 der amerikanische Bürgerkrieg ausbrach, gab der Herr durch E.G. White folgende Weweisung:

*„Es wurde mir gezeigt, dass das Volk Gottes, welches der besondere Schatz Gottes ist, nicht in diesen verwickelten Krieg eintreten kann, denn dies ist dem Grundsatz ihres Glaubens entgegen. In der Armee können sie nicht der Wahrheit und gleichzeitig den Befehlen ihrer Vorgesetzten gehorchen, es würde dies eine fortgesetzte Verletzung ihres Gewissens sein.“*

*Die Zehn Gebote Gottes sind der Grundstein aller gerechten und guten Gesetze. Diejenigen, welche Gottes Gebote lieben, werden sich jedem guten Gesetz des Landes unterwerfen. Doch wenn die Befehle so sind, dass sie einen Gegensatz zu Gottes Geboten bilden, ist die einzige Frage, welche erledigt werden muss: Sollen wir Gott oder Menschen gehorchen?“<sup>3</sup>*

Die Adventisten erklärten der Obrigkeit, dass sie Nichtkämpfer sind. Wer sich freiwillig zum Militärdienst meldete, wurde aus der Gemeinschaft ausgeschlossen.<sup>4</sup>

### 2. Die Gabe des Geistes der Weissagung

An der Entstehung und der Organisation der Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten (STA) hat der Geist göttlicher Inspiration in der Gabe der Weissagung den hervorragendsten Anteil. Darum gebührt diesem Gnadengeschenk des Himmels für die „Übrigen“ der Endgemeinde eine volle Würdigung. Da die Gabe der Weissagung unter den Adventisten erstmalig im Dezember 1844 in Erscheinung trat, was aus dem Buch *Erfahrungen und Gesichte* S. 11 ersehen wird, sind die dadurch gegebenen Ratschläge und Unterweisungen, neben der Bibel, als erstklassiges Erzeugnis aller adventistischen Literatur anzuerkennen. Durch diese Gabe wurden die Grundlehren der STA-Gemeinschaft inspirierend beeinflusst und gefestigt, wie folgendes Zeugnis bestätigt:

2 E.G.White, *Aus der Schatzkammer der Zeugnisse* Band I, S. 257

3 E.G.White, *Zeugnisse* Band I, S. 384

4 vgl. *Review and Herald* 07.03.1865

*„Möge sich niemand erkühnen, die Grundfeste unseres Glaubens niederzureißen – den Grund, der beim Anfang unseres Werkes durch Forschen des Wortes Gottes unter Gebet und durch Offenbarungen gelegt wurde.“<sup>5</sup>*

*„Den Geist dämpft nicht, die Weissagung verachtet nicht.“ (1. Thessalonicher 5, 19.20) „Glaube an den Herrn, euren Gott, so werdet ihr sicher sein; und glaubet seinen Propheten, so werdet ihr Glück haben.“ (2. Chronik 20, 20)*

### 3. Die Gesundheitsreform

Am 6. Juni 1863 wurde Schwester E. G. White in einem Gesicht die Notwendigkeit einer durchgreifenden Gesundheitsreform und einer vegetarischen Lebensweise vorgeführt.<sup>6</sup>

*„Zu dem großen Werke, das ein Volk auf das Kommen des Herrn vorbereiten soll, gehört auch die Gesundheitsreform. Sie ist so eng mit der dritten Engelsbotschaft verbunden wie die Hand mit dem Körper.“<sup>7</sup>*

*„Unter denen, welche auf ihren Herrn warten, wird der Genuss des Fleisches mit der Zeit ganz aufhören und Fleischspeisen werden von ihren Tischen schwinden. Wir sollten dies stets im Auge behalten und uns befehligen, dies Ziel zu erreichen. Solange wir noch Fleisch genießen, zeigen wir, dass wir mit dem Licht, das Gott uns in Gnaden gegeben hat, noch nicht völlig übereinstimmen.“<sup>8</sup>*

**„Ob ihr nun esst oder trinkt oder was ihr auch tut, das tut alles zu Gottes Ehre.“ (1. Korinther 10,31)**

### Die Gemeinschaftsgründung

Im Oktober 1861 konstituierte sich die Gemeinschaft der STA in Battle Creek im US-Staat Michigan mit folgendem Bekenntnis:

**„Wir, die Unterzeichneten, vereinigen uns hiermit als eine Kirche mit dem Namen Siebenten-Tags-Adventisten. Wir geloben, die Gebote Gottes und den Glauben an Jesus Christus zu halten.“<sup>9</sup>**

5 E.G.White, *Diener des Evangeliums* S. 272

6 vgl. Loughborough, J.N., *Entstehung und Fortschritt der Siebenten-Tags-Adventisten*, S. 67, Missionsverlag Hebron

7 E.G.White, *Christliche Mäßigkeit*, S. 12

8 ebd. S. 151.152

9 Whitefield Spalding, Arthur, *Origin and History of Seven-Day-Adventists*, Band I, S. 305



## Die große Bewährungsprobe kam mit dem Ersten Weltkrieg.

### Bevorstehende Prüfungen

„Kein Teil der Wahrheit, der das Adventvolk zu dem gemacht hat, was es ist, darf abgeschwächt werden. Wir haben die alten Marksteine der Wahrheit, der Erfahrung und der Pflicht und sollen vor aller Welt in der Verteidigung unserer Grundsätze feststehen.“<sup>10</sup>

„Möge sich niemand erkönnen, die Grundfeste unseres Glaubens niederzureißen – den Grund, der beim Anfang unseres Werkes durch Forschen des Wortes unter Gebet und durch Offenbarungen gelegt wurde. Auf diesem Grund haben wir über 50 [nun über 70] Jahre gebaut. Die Menschen mögen vermuten, einen neuen Weg gefunden zu haben, einen stärkeren Grund legen zu können als den schon gelegten, aber das ist ein großer Betrug. Einen anderen Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist! Es haben in der Vergangenheit schon viele unternommen, einen neuen Glauben aufzubauen, neue Grundsätze niederzulegen; wie lange aber bestand ihr Bau? Er fiel bald, denn er war nicht auf dem Felsen gegründet.“<sup>11</sup>

„Bald wird Gottes Volk die Feuerprobe bestehen müssen, und ein großer Teil derer, die jetzt den Schein der Echtheit und Wahrheit haben, werden sich als unedles Metall erweisen. Anstatt durch Widerstand, Bedrohung und Beschimpfung stärker und standhafter zu werden, treten sie feige auf die Seite der Gegner. Die Verheißung lautet: ‚Wer mich ehret, den will ich auch ehren.‘ 1. Samuel 2,30. Sollen wir uns weniger an Gottes Gesetz halten, weil die Welt im Allgemeinen versucht hat, es zunichte zu machen?“<sup>12</sup> Sicher hat der ganze Himmel mit Spannung darauf gewartet, wie sich die Gemeinde Gottes mit ihren Gläubigen entscheiden wird.

### Die Bewährungsprobe

Die große Bewährungsprobe kam mit dem Ersten Weltkrieg. 71 Millionen Menschen waren am Krieg beteiligt, 10 Millionen verloren dabei ihr Leben. Gottes Volk jedoch war gewarnt. Sie sollten sich von jeglicher Politik fernhalten, denn Jesus sagte: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden darum kämpfen ...“. (Johannes 18,36.) Welche Stellung werden die Adventisten in dieser Auseinandersetzung einnehmen? Am 1. August 1914 wurde Deutschland in den Krieg verwickelt. Bereits am 6. August 1914 gaben sie ihre Stellungnahme an die zuständigen Behörden.

**Ihre Stellungnahme - eine totale Verleugnung ihrer bisherigen Glaubensgrundsätze:**

„Charlottenburg, den 6. August 1914

Hochwohlgeborener Herr!

Hochzuverehrender Herr General und Kriegsminister!

Da vielfach unser Standpunkt betreffs des Verhältnisses zur Obrigkeit sowie zur allgemeinen militärischen Dienstlichkeit verkannt wird, und besonders die Weigerung des Dienstes in Friedenszeiten am Sonnabend (Sabbat) als fanatisch erachtet wird, so erlaube ich mir, Ew. Exzellenz in folgendem die Grundsätze der deutschen Adventisten vom siebenten Tage, besonders bei der gegenwärtigen Kriegslage, ergebenst mitzuteilen. Während wir auf dem Grunde der Heiligen Schrift stehen und uns befleißigen, die Grundsätze des Christenlebens auszuleben, und daher auch den von Gott eingesetzten Ruhetag, den Sonnabend (Sabbat), halten und jede Arbeit an demselben vermeiden, so halten wir uns doch in dieser gegenwärtigen, ernsten Kriegszeit dazu verpflichtet, für die Verteidigung des Vaterlandes einzustehen und auch am Sonnabend (Sabbat) unter diesen Umständen die Waffe zu führen. Wir halten uns auch in diesem Punkte an das Schriftwort in 1. Petri 2, 13-17: „Seid untertan aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen, es sei dem Könige, als dem Obersten, oder den Hauptleuten, als die von ihm gesandt sind zur Rache über die Übeltäter ... fürchtet Gott, ehret den König!“

Wir haben diesen unseren Grundsatz unseren Mitgliedern mitgeteilt und außerdem alle Gemeinden ersucht, besondere Gebetsversammlungen anzusetzen, und von Gott den Sieg der deutschen Waffen zu erleben. Sollte es dennoch vorkommen, dass eingezogene Adventisten den Dienst am Sabbat oder das Nehmen der Waffe verweigern, so wären wir Ew. Exzellenz sehr zu Dank verbunden, wenn die zuständigen unterstellten Kommandobehörden von diesem unserem Grundsatz Kenntnis erhielten.

In Verbindung hiermit erlaube ich mir, Ew. Exzellenz mitzuteilen, dass wir in Friedensau bei Magdeburg unser Sanatorium und unsere Missionsschule sowie 250 aufgestellte Zelte mit einem Arzt und einer Anzahl ärztlich ausgebildeter Krankenpflegerinnen zur Unterbringung von ca. 1400 Verwundeten zur Verfügung stellen. Mit dem Wunsche, dass Gott der gerechten Sache den Sieg verleihen möge, habe ich die Ehre zu sein

Ew. Exzellenz sehr ergebener  
gez. H. F. Schuberth.“

10 E.G.White, Zeugnisse für die Gemeinde, Band 6, S. 26

11 E.G.White, Diener des Evangeliums, S. 272

12 E.G.White, Schatzkammer der Zeugnisse, Band II, S. 24

„Wir möchten Jesu folgen, wir möchten selig werden und möchten mit dieser Botschaft anderen helfen ...“ Brd. Spanknöbel



## Nicht alle Adventisten begrüßten das JA zum Militärdienst

In verschiedenen Gemeinden gab es Proteste und Widerstand gegen diese Entscheidung. Doch wie im umseitigen Schreiben mitgeteilt wurde, war es bei diesem Schreiben nicht geblieben. Der „neue“ Grundsatz wurde nicht nur den Mitgliedern mitgeteilt, sondern hartnäckig und mit fragwürdigen Argumenten aufgedrängt. Das wird in dem von J. Wintzen im Dezember 1915 verfassten Traktat „Der Christ und der Krieg“ deutlich: „So haben wir nun gezeigt, in allem bisher Gesagten, dass die Bibel lehrt erstlich, dass die Teilnahme am Kriege keine Übertretung des sechsten Gebotes ist; zweitens, ebenso, dass Kriegführen am Sabbat keine Übertretung des vierten Gebotes ist. Wer das Gegenteil behauptet, soll einen einzigen Ausspruch aus der Heiligen Schrift oder den Zeugnissen bringen.“<sup>13</sup>

Die Medien berichteten über das Resultat dieser Auseinandersetzungen:<sup>14</sup>

„Unter den Anhängern des Adventismus trat nach Ausbruch des Krieges eine Spaltung ein. Die Mehrzahl wollte für die Dauer des Krieges die bestehende Lehre außer Kraft gesetzt sehen, der übrige Teil verlangte dagegen die Heilighaltung des Samstages auch während dieser schweren Zeit. Die Gegensätze führten schließlich zum Ausschluss der Anhänger des alten Glaubens aus der Gemeinschaft.“ *Kölnische Zeitung* vom 21.9.1915

„Adventistenprediger und Vaterland. Zu der amtlichen Mitteilung über ‚Vaterlandsfeindliche Umtriebe adventistischer ‚Wanderprediger‘ wird uns von adventistischer Seite geschrieben: ‚Am Anfang des Krieges spaltete sich unsere Gemeinde in zwei Parteien. Während 98% unserer Glieder auf Grund biblischer Forschung den Standpunkt vertraten, dass es Gewissenspflicht sei, das Vaterland mit der Waffe zu verteidigen, und zwar auch am Sabbat, und diesen von der gesamten Leitung vertretenen Standpunkt sofort dem Kriegsministerium zum Ausdruck brachten, fügten sich 2% dem Gesamtbeschluss nicht und mussten schließlich auf Grund ihres unchristlichen Verhaltens ausgeschlossen werden. Diese unnüchternen Elemente machten sich selbst zu Predigern und versuchten, mit geringem Erfolg, Propaganda für ihre törichteren Ideen zu machen. Sie nennen sich fälschlicher Weise Prediger und Adventisten. Sie sind es nicht, sie sind Betrüger. Wenn diese Elemente ihr verdientes Schicksal finden, so tut man uns in der Tat einen Gefallen. Unsere Leitung hat bis heute die überschüssigen Gelder in Kriegsanleihe angelegt, in der festen Zuversicht, dass Deutschland durch Gottes Hilfe als Sieger aus dem schweren Kampfe hervorgehen werde. Allenthalben beteiligen sich unsere Glieder an der selbstverständlichen Pflicht, dem Vaterland die nötigen Mittel in die Hand zu geben. Die adventistischen Männer stehen fast alle im Felde oder im Heeresdienst in treuester Pflichterfüllung und erwarten als Dank des Vaterlandes eine gerechte Beurteilung und Behandlung.“<sup>15</sup>

<sup>13</sup> J. Wintzen, *Der Christ und der Krieg*, Dezember 1915, S. 18

<sup>14</sup> vgl. Anhang S. 64, 68, 71-74

<sup>15</sup> *Dresdener Neueste Nachrichten* vom 12. April 1918

„... Die Gegensätze führten schließlich zum Ausschluss der Anhänger des alten Glaubens aus der Gemeinschaft.“

Kölnische Zeitung vom 21. 9. 1915

## Der Ausschluss der „Reformer“

Der Ausschluss der „Reformer“ aus der Gemeinschaft der STA wird bis heute immer wieder bestritten und behauptet, sie seien von sich aus gegangen. In jener Zeit des Krieges aber wollten die Adventisten nachweisen, dass sie Militär- und Kriegsdienstverweigerer nicht in ihren Reihen duldeten. Deshalb wurden einige sogar notariell ausgeschlossen.

## Die Gespräche in Friedensau

Trotz der unchristlichen Behandlung, welche die Ausgeschlossenen von ihren Gemeinden erfuhren, wollten sie nicht an eine endgültige Trennung von der Gesamtgemeinschaft glauben. Als der Generalkonferenz-Präsident (GK) der Gemeinschaft, Arthur G. Daniells, 1920 nach Deutschland kam, suchten sie sofort ein Gespräch mit ihm, in der Hoffnung, dass die Probleme durch die neutrale Beurteilung der obersten Leitung gelöst und beigelegt werden könnten. **Heinrich Spanknöbel** brachte das auch in seiner Ansprache zum Ausdruck: **„Liebe Brüder, ihr seht durch unser Hiersein und Verhandlungen, dass es unser aufrichtiger Wunsch ist, diese Botschaft im Einssein zu verkündigen. Mit Rücksicht darauf haben wir auch hier den Antrag gestellt, ehe wir uns vollständig von der ganzen Gemeinschaft trennen ... Die Verantwortung für das Weitere liegt auf euch ...**

*Unsere Herzen sind in dieser Stunde sehr bewegt. Wir möchten Jesu folgen, wir möchten selig werden und möchten mit dieser Botschaft anderen helfen ... Hier sind nun Brüder, die durch ernstes Gebet vom Herrn Klarheit erhielten, hier sind Brüder, die drei Jahre im Gefängnis waren für den Herrn. Etliche sind gestorben im Gefängnis und haben ein gutes Zeugnis für Jesum abgelegt. Sollte unsere Botschaft nicht weiter solche Kämpfer unterm Kreuz erziehen? Aber wann ist das möglich? Die Botschaft muss in aller Schärfe verkündigt werden, dass ein abgesondertes Volk, ein einheitliches Volk unter dem Banner des Herrn kämpft und siegt. Wir sind Gott dankbar, dass wir Gewissheit in dieser Botschaft haben dürfen. Wir glauben, dass wir auch in den kommenden Stürmen*

*und Schwierigkeiten bestehen und mit Christus unserem König vereint, bestehen und siegen können. Dazu müssen wir unter seinem Banner vereint werden und andere zum Kämpfen ermutigen. Wenn wir nun das Gesetz Gottes, wie es in Christo ist, verkündigen, werden viele sich zum Kampf rüsten. Gehen wir aber auf diesem Wege wie in der Vergangenheit weiter, werden wir in den kommenden Stürmen ein unvorbereitetes Volk haben. Wir möchten auf diesem Wege, wie ich ihn dargelegt habe, in Bezug auf diesen Punkt unserm Heiland weiter folgen...*

*Dass nun in dieser Bewegung viele Leute mit Irrlehren und Schwärmerei aufgetreten sind, das ist sehr bedauerlich. Und wo wir als Menschen Fehler gemacht haben, möchten wir alle Brüder und Geschwister bitten, uns zu verzeihen. Aber wir können von diesem Wege, auf den uns der Herr gestellt hat, nicht weichen, und wir fühlen eine Last, dass wir diese Botschaft verkündigen. Wir möchten gern diese Verantwortung irgendjemand übertragen, aber wir können nicht anders. Wir müssen sie verkündigen.“<sup>16</sup>*

Br. Daniells war bereit, die Ausgestoßenen zu empfangen und auf ihre Fragen zu antworten. Doch er zeigte von Beginn der Gespräche großes Verständnis für das Verhalten der Leiter der Gemeinschaft in Deutschland. Nachdem die gegenseitigen Dokumente ausgetauscht und besprochen wurden, bekamen die Reformer vom **GK-Präsidenten Brd. Daniells** folgende Antwort:

*„Brüder, es tut mir außerordentlich leid, dass ihr nicht geneigt seid, dem Rat Folge zu leisten, den die Brüder mit viel Erfahrung euch geben. Ich befürchtete wohl, dass ihr es nicht tun würdet. Es ist sehr selten, dass Brüder, die eine solche Richtung eingeschlagen haben, einen solchen Rat annehmen... **Wir glauben, dass ihr in den Ansichten, die ihr vertretet, völlig im Irrtum seid.** Wir glauben an das 4. Gebot noch ebenso wie bisher. Wir sind aber nicht in der Lage, eurer Auslegung mit Bezug darauf zuzustimmen. Was hättet ihr über Mose gesagt, wenn er, nachdem das Gesetz auf Sinai gegeben war, euch einige Tage danach beauftragt hätte, den König von Basan zu töten und alle die Männer und Kinder und Frauen. Hättet ihr ihn des Mordes beschuldigt? Gott aber hat ihn damit beauftragt, dass er das 6. Gebot übertrat. Ihr seht, dass sehr viele Dinge sich in der Auslegung der Gebote finden und wir Freiheit haben müssen, die Gebote so zu lesen und zu verstehen, und nicht daran gebunden sein dürfen, wie irgendeine kleine Körperschaft sie auslegen mag.“<sup>17</sup>*

<sup>16</sup> Protokoll von Friedensau 1920, S. 32-33

<sup>17</sup> ebd. S. 34-35

*... Ich bitte Euch, die Gemeindeglieder darüber aufzuklären, dass wir in dieser Kriegszeit dem Vaterland in vorbildlicher Weise dienen ...“*

Brd. Daniells beanspruchte für sich und die Gemeinschaftsleitung zwar keine Irrtumslosigkeit. Auch nicht für die Schreiben, die im Krieg verfasst wurden, in der Sache selbst glaubte er sich und die Leitung jedoch völlig im Recht.

*„Wir sind bereit zuzugeben, dass wir fehlbare Menschen sind und auch fehlen können. Aber auch nicht eine Minute können wir zugeben, dass wir (d. h. als Gemeinschaft) vom rechten Wege abgewichen sind und dass eine andere Bewegung unsere Stelle einnehmen muss. Wir behaupten, dass wir uns noch auf dem ursprünglichen Weg dieses Werkes befinden.“<sup>18</sup>*

Seine Prognose für die Reformer: *„Ich weiß heute morgen ganz genau, was die Folge dieses Weges sein wird, was nach zehn Jahren sein wird, sollte der Herr bis dahin noch nicht gekommen sein... Ihr werdet immer mehr Leute von euch ausschließen, und schließlich wird die ganze Sache wie das Wasser im Sande verlaufen.“<sup>19</sup>*

Nach diesen Antworten fragten die Brüder Spanknöbel und Dörschler, ob das die letzte Antwort sei, die sie bekämen, oder ob ihr Anliegen bei einer höheren Instanz erörtert werden könne. Nach einer zunächst abschlägigen Antwort verwies Br. Daniells auf die Vollversammlung der Generalkonferenz, bemerkte aber, dass sie da kaum eine andere Antwort erwarten dürften.

Weitere Eingungsbemühungen erfolgten.

### Leitung der Adventgemeinde: Wiederholung der Entscheidungen für den Kriegsdienst

## Beschluss von Gland

Durch die Erklärungen der Gemeindeleitung in Deutschland während des Ersten Weltkrieges war eine gewisse Unruhe und Unsicherheit unter die Adventisten gekommen. Um wieder Ruhe und Orientierung zu schaffen, wurde eine überregionale Versammlung nach Gland/Schweiz Ende 1922 einberufen. Dort sollte über die Ereignisse der Vergangenheit beraten und Richtlinien

<sup>18</sup> Protokoll von Friedensau 1920, S. 34-35

<sup>19</sup> ebd. S. 36

für die Zukunft, in den umstrittenen Fragen gegeben werden. Wir geben hier das Abschlussprotokoll dieser Versammlung wieder:

### „Unsere Stellung zum Staate im Frieden und Kriege“

„Der Ausschuss der Europäischen Divisions-Konferenz der Siebenten-Tags-Adventisten-Gemeinschaft versammelte sich zu einer Konferenz in Gland (Schweiz) vom 27. Dezember 1922 bis 2. Januar 1923. Nach einer sorgfältigen Beratung über die Sabbatfeier, den Militärdienst und den Gebrauch von Waffen in Friedens- und Kriegszeiten erklärten sich die Glieder dieses Ausschusses einstimmig mit der allgemeinen Lehre ihrer Brüder erwähnter Gemeinschaft in der ganzen Welt wie folgt einverstanden:

Wir anerkennen die Obrigkeit als von Gott eingesetzt, um für das Volk den Segen der Ordnung, der Gerechtigkeit und der Ruhe zu sichern, und dass in der Ausübung ihrer rechtmäßigen Amtsverrichtungen solche Regierungen von ihren Bürgern aufs treueste unterstützt werden sollen.

Wir erachten es als Christenpflicht, dem Staate Steuer und Zoll zu geben, sowie auch Ehre zu erweisen, wie vom Neuen Testament anempfohlen.

Wir ehren das Gesetz Gottes, wie es in den 10 Geboten enthalten ist und wie es auch durch die Lehre und das Beispiel Christi erklärt worden ist. Deswegen beachten wir den 7. Tag – Sabbat (Sonnabend) als heilige Zeit. Wir enthalten uns jeder weltlichen Arbeit an diesem Tage, beschäftigen uns aber gerne mit Werken, die notwendig und barmherzig sind und in Zeiten des Friedens und Krieges zur Linderung des Leidens und zur Hebung der Menschheit dienen. Wir weigern uns, uns an gewaltsamen und blutigen Handlungen zu beteiligen.

Wir gewähren aber jedem Gemeindeglied die absolute Freiheit, dem Staate zu jeder Zeit und an jedem Platze so zu dienen, wie es ihm sein persönliches Gewissen diktiert.

Gland (Schweiz), den 2. Januar 1923

Gez.: J.E. Jacques, Vorsitzender  
J.H. Schilling, Sekretär

Eine neue Gelegenheit, ihren Glauben zu bekennen und die Fehler, die zu Beginn und während des Ersten Weltkrieges gemacht wurden, zu vermeiden, bekamen die Adventisten mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten unter Adolf Hitler. Man hört bis heute von führenden Adventisten, man habe aus den Erfahrungen und Fehlern von damals gelernt und sie im Zweiten Weltkrieg nicht wiederholt. Um zu sehen, ob das wahr ist, müssen wir auch hier wieder sehr traurige, ja beschämende Veröffentlichungen aus jener Zeit hervorholen.

*„Wir haben an all unsere Gemeindeglieder einen Aufruf zum Volksentscheid und zur Reichstagswahl gesandt, diesem Entscheid in bejahendem Sinne zuzustimmen. In Friedensau, Bezirk Magdeburg, das eine adventistische Kolonie ist, wurde hundertprozentig mit ‚Ja‘ gestimmt.“<sup>20</sup>*

Der Adventbote hat kurz nach Kriegsbeginn folgendes veröffentlicht: *„... Und darum fügen wir uns hier nicht nur willig, sondern auch gern ein in jeden geforderten Dienst. Wer dabei sein Leben verliert, dem darf wohl das Wort nachgerufen werden: ‚Niemand hat größere Liebe denn die, dass er sein Leben lässt für seine Freunde.‘ (Joh. 15,13) Lasst uns unserer kämpfenden Männer und besonders unserer Brüder gedenken, die für die Heimat und die Daheimgebliebenen ihr Leben einsetzen! Wir wollen auch für den Führer und seine Mitarbeiter beten...“<sup>21</sup>*

## „Saget Dank allezeit ...“

*Heute denken wir an den Mann, den der Wille des Weltenlenkers zum Führer und Herzog des Reiches werden ließ. Der Worte bedarf es nicht mehr, um das Werk dieses Erwählten darzustellen. Im Glanz der Wirklichkeit steht es da und ist zum Erreger der ganzen Welt geworden. Dem Führer unser Herz und die Dankbarkeit unserm Gott! ... **Wir vereinigen unsern Dank mit dem Gebet für den Führer und dem Gelöbnis unbeirrbarer Treue.**“<sup>22</sup>*

20 Denkschrift der Religionsgemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten in Deutschland an das Reichsministerium des Innern vom 20.12.1933, Berlin, Kap. IV,3.

21 Der Adventbote, 1. Oktober 1939

22 Andachtskalender zum 20. April 1941

Berlin W 50, den 30. Apr. 1940

An die  
Vorsteher und Prediger der Gemeinschaft  
der Siebenten-Tags-Adventisten in Regensburgerstr. 22  
Deutschland

Liebe Mitarbeiter im Evangeliumsdienst!

**In letzter Zeit hat mich die verantwortliche Behörde wiederholt darauf aufmerksam gemacht, dass einzelne Glieder unserer Gemeinschaft, die in kriegs- und lebenswichtigen Betrieben eingesetzt sind, sich weigerten, an den Sonnabenden Dienst zu tun. Diese Fälle waren vereinzelt und wurden nach Beratung der betreffenden Glieder durch ihre Prediger geklärt und geregelt. Trotzdem sehe ich mich veranlasst, Euch zu ersuchen, dafür zu sorgen, das die Gemeindeglieder nochmals unterrichtet werden, welche Pflichten wir auf Grund der Heiligen Schrift unserm Volk und Vaterland sowie der Obrigkeit gegenüber haben.**

Die Bejahung des Wehr- und Kriegsdienstes auf Grund der Bibel schließt die Erfüllung der sich daraus ergebenden Pflichten ein. **Ich bitte Euch, die Gemeindeglieder darüber aufzuklären, dass wir in dieser Kriegszeit dem Vaterland in vorbildlicher Weise dienen**, wie Gottes Wort dies grundsätzlich für jede Zeit im ersten Petrusbrief betont:

„Fügt euch um des Herrn willen in jede Ordnung, die zum Wohle der Menschen dient! Gehorcht dem Kaiser als dem Oberherrn und seinen Statthaltern als denen, die von ihm gesandt werden, um die Verbrecher zu strafen, allen aber, die Gutes tun, lobende Anerkennung zu spenden.

Ihr seid frei! Doch hütet euch, mit eurer Freiheit böses Tun zu decken! Zeigt euch vielmehr als Gottes Knechte! Habt vor allen Achtung! Liebt die Brüder! Fürchtet Gott! Ehrt den Kaiser!“ (Kap. 2,13.14.16.17. Albrecht Übersetzung).

Je treuer und gewissenhafter jeder Adventist in dieser Kriegszeit auf dem ihm zugewiesenen Posten seine Pflicht tut, umso mehr darf er in Friedenszeiten Verständnis und Entgegenkommen für seine Glaubens- und Gewissensüberzeugung erwarten.

Bis zum 20. Mai sind in allen Vereinigungen Predigerversammlungen abzuhalten. Hierbei ist darauf hinzuweisen, dass wir den im Römerbrief Kap. 7,12 niedergelegten Grundsatz nach wie vor für uns verbindlich halten: „Das Gesetz ist heilig, und das Gebot ist heilig, recht und gut“. Außerdem ist nachdrücklich und mit allem Lehrgeschick zu betonen, dass wir uns in der Befolgung der Vorschriften und Gebote Gottes in dieser Kriegszeit verständlich einfügen und der Obrigkeit gegenüber den ebenfalls durch Gottes Wort gebotenen Gehorsam leisten. (Römer 13,1-5)

Von der erfolgten Belehrung der Prediger bitte ich mir alsbald Mitteilung zu machen.

Euch Gottes Segen in Eurer Verantwortung und Tätigkeit wünschend bin ich mit herzlichen Grüßen

Euer Bruder im Glauben und Mitarbeiter

A. Minck<sup>23</sup>

23 Schreiben der Leitung an die Vorsteher und Prediger vom 30.4.1940 (Hervorhebungen vom Hrsg.)

„... Die ,Siebenten-Tags-Adventisten (Reformbewegung) verfolgt unter dem Deckmantel der religiösen Betätigung Ziele, die der Weltanschauung des Nationalsozialismus zuwiderlaufen...“

## Die Reformadventisten und der Nationalsozialismus

„Gott hat auf Erden eine Gemeinde, die das zu Boden getretene Gesetz hochhält, die die Welt aber auch auf das Lamm Gottes hinweist, das die Sünden der Welt tilgt. Die Gemeinde ist die Hüterin des Reichtums der Gnade Christi.“<sup>24</sup>

„Es ist unsere Aufgabe, das Gesetz Gottes herrlich und groß zu machen. Die Wahrheit des heiligen Gotteswortes muss verkündigt werden. Wir sollen die Schrift als Richtschnur des Lebens hochhalten...“<sup>25</sup>

„Der Herr möchte, dass sein Volk politische Fragen übergehe ... Wir können nicht mit Sicherheit unsre Stimme irgendeiner politischen Partei geben; denn wir wissen nicht, für wen wir stimmen. Wir können nicht mit Sicherheit an irgendeinem politischen Plan teilnehmen. ...

Was sollen wir denn tun? - Politische Fragen alleinlassen. Zieht nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen. Was hat die Gerechtigkeit zu schaffen mit der Ungerechtigkeit? Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsternis? Wie stimmt Christus mit Belial? Oder was für ein Teil hat der Gläubige mit dem Ungläubigen? 2. Kor. 6, 14-15. Was können diese beiden Parteien gemein haben? Es kann unter ihnen keine Gemeinschaft, keine Verbindung bestehen.“<sup>26</sup>

Da diese Anweisungen unser Verhalten als Gemeinschaft bestimmen, so ergaben sich durch die Wahlaufufe und Aufforderungen zur Beteiligung an Partei- und anderen Programmen erhebliche Schwierigkeiten. Es fanden deswegen Verhöre statt und man suchte, leitende Männer und Glieder unter Druck zu setzen. Schließlich kam Anfang 1936 die Aufforderung, die Reformer sollten ihre Glaubenshaltung den Behörden mitteilen. Dabei sollten vor allem Fragen zur politischen Einstellung, Kriegsdienst usw. beantwortet werden.

Die Reformer wussten, was diese Aufforderung bedeutete und welche Folgen von ihrer Beantwortung für die Gemeinde daraus entstehen könnten. Die verantwortlichen Leiter kamen daher zur Beratung zusammen. Dabei erinnerten sie sich an das Wort des Herrn: „Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe. Darum seid klug wie die Schlangen, aber ohne Falsch wie die Tauben.“ (Matthäus 10,16)

24 E.G.White, Aus der Schatzkammer der Zeugnisse Band 2, S. 321

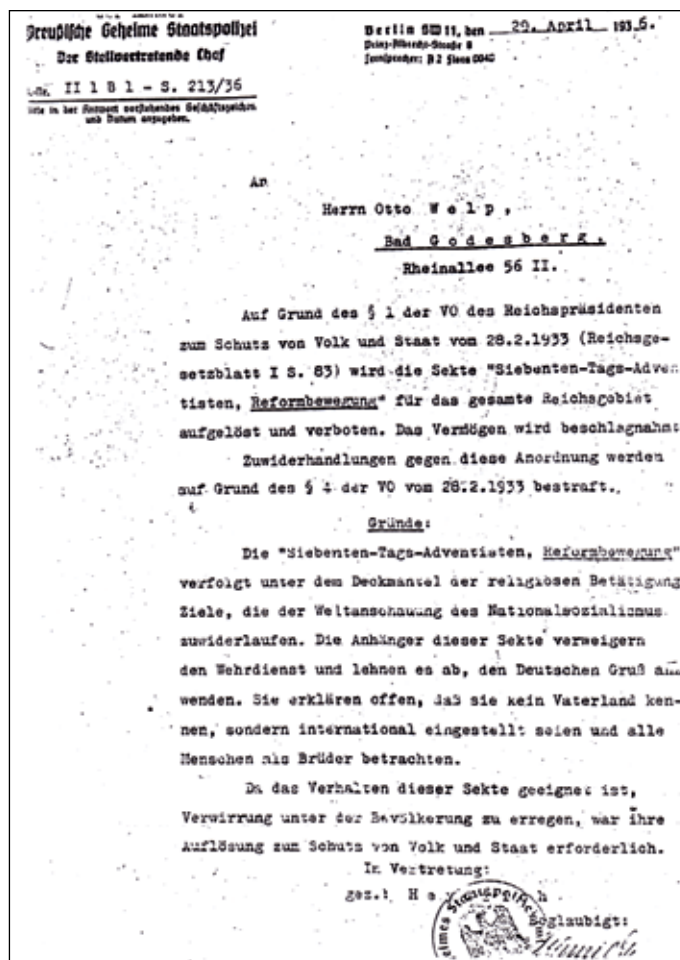
25 E.G.White, ebd.Band 3, S. 38

26 E.G.White, Diener des Evangeliums, S. 345-347

Als sie hin und her berieten, auch über Flucht und Auswandern nachdachten, stand Johann Hanselmann auf und summt das Lied: „**Nein, nein, nein, niemals weichen wir einen Schritt zurück!**“<sup>27</sup> So beschlossen sie, den Behörden eine klare Antwort ihrer Glaubensüberzeugung zu geben, und die Folgen Gott zu überlassen. Die Reaktion der Behörden ließ nicht lange auf sich warten.

☞ [Detaillierter Bericht zu Johann Hanselmann ab Seite 68](#)

Bereits am 29. April 1936 wurde Otto Welp, dem damaligen Leiter der Reformgemeinde, folgendes mitgeteilt:



27 berichtet von anwesenden Brüdern

„ ... *Das Ziel der Reformisten, die auch heute noch international eingestellt sind, ist die Bekehrung der Menschen zum Glaubensgehorsam gegenüber den Geboten Gottes. ...*“

Nach einer Beratung der leitenden Männer der STA-Reformationsbewegung wurde beschlossen, ein schriftliches Gesuch an die verantwortlichen Stellen zu richten und um eine mündliche Verhandlung nachzusuchen. Bei der zweiten Verhandlung in den Arbeitsräumen von Reinhard Heydrich, damaliger Leiter des Reichssicherheitshauptamts, wurde den drei dazu erwählten Brüdern erklärt, dass es in unseren Händen läge, wie darüber verfügt würde. Auf einige Fragen, wie die Gemeinschaft zum Wehrdienst und zum Deutschen Gruß eingestellt sei, erklärten die Brüder, dass wir an Gottes Wort gebunden, diese Forderungen ablehnen müssten, um des Gewissens willen. Daraufhin wurde gesagt, dass dann das Verbot der Gemeinschaft und die Beschlagnahme des Gemeinschaftseigentums bestehen bliebe. Nochmals wurde eine schriftliche Eingabe gemacht, doch die endgültige Verfügung vom 12. August 1936 lautete:

Weimar, den 19. Februar 1937

## Ermittlungsergebnis

Von der Sekte der ‚Siebenten-Tags-Adventisten‘ ist nur die so genannte Reformbewegung mit dem Sitz in Isernhagen seit Anfang Mai 1936 verboten. **Diese Reformbewegung hat sich seit Kriegsbeginn im Jahre 1914 von der großen Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten abgesplittert, weil die Adventisten entgegen ihren Grundsätzen ihren Anhängern die offizielle Erlaubnis gaben, Kriegsdienste zu leisten. Die Reformisten vertreten dagegen die Ansicht, dass die Gemeinschaft der Adventisten nicht berechtigt gewesen sei, diese Erlaubnis zu erteilen ...**(Hervorhebung vom Hrsg.)

Das Ziel der Reformisten, die auch heute noch international eingestellt sind, ist die Bekehrung der Menschen zum Glaubensgehorsam gegenüber den Geboten Gottes. Die Maßnahmen der Regierung werden nur insoweit anerkannt, als sie nicht mit dem Gewissen der Reformisten in Widerspruch stehen.

„Auch die Ausführungen in Ihrem Schreiben vom 27. 7. 1936 geben mir keinerlei Veranlassung, das Verbot der Sekte ‚Siebenten-Tags-Adventisten (Reformationsbewegung)‘ aufzuheben.

(Stempel) *gez. Heydrich*  
Beglaubigt: *Kehn, Kanzleiangestellte.*“

Die kleine Gemeinde der Reformadventisten hat mit den Zeugen Jehovas, die ebenfalls entschiedene Kriegsgegner sind, prozentual zu ihrer Gliederzahl die höchste Zahl an Märtyrern hervorgebracht. Dabei gab es sehr ergreifende Schicksale, von denen auch diese *Zeitschrift* zeugt.

**Dieses war das Signal zu umfangreichen Verhaftungen und Verfolgungen, dabei wurden alte Geschwister und Kranke nicht verschont und erlitten lange Haftstrafen, weil sie sich mit ihren Glaubensgeschwistern versammelt hatten und sich weigerten, den „Deutschen Gruß“ anzuwenden und später auch den Kriegsdienst zu leisten.**

In der Verfolgungszeit der STA-Reformationsbewegung wurde vom Sondergericht in Weimar eine bemerkenswerte Feststellung gemacht, die wir hier wiedergeben:<sup>28</sup>

## Reformgemeinde im Untergrund

**Verbot  
Enteignung  
Beobachtung  
Verfolgung  
Verhaftung  
Verurteilung  
Bestrafung  
Gefängnis  
Konzentrationslager  
Grausamkeiten  
Folter  
Hinrichtung**

<sup>28</sup> vgl. Ruttman, Hermann, *Die adventistische Reformationsbewegung, Teiresias - Reihe Religionswissenschaft, Köln 2002, S. 108*

Vortrag vom 29. September 2018  
in der Gedenkstätte  
„Roter Ochse“  
in Halle (Saale)

*Wie Vergessen können wohl eine Gnade ist,  
so gehört auch das Gedächtnis,  
das Wiederholen empfangener Lehren,  
zum verantwortungsvollen Leben.*

*Dietrich Bonhoeffer*



# Ursachen und Hintergründe der Verfolgung

*Helmut Welker*

Wie gut kennen wir die Geschichte unserer Gemeinschaft? Können wir sie erklären und beweisen? - Die Geschichte der Reformationsbewegung begann mit den Ausschlüssen derer, die Gott mehr gehorchten als den Menschen. Verfolgung, Folter, Gefängnis und Tod waren viele Jahre ihre Begleiter.

Bei einer Führung durch den jüdischen Friedhof in Bad-Soden im Taunus wurde ein kleines Begleitblatt verteilt. Ein Satz sprang uns ins Auge: „**Denn, machen wir uns bewusst: „Das, was wir nicht mehr lesen, sehen oder auf anderem Wege erfahren können, erscheint uns so, als sei es nie dagewesen.“**“<sup>1</sup>

Der Mittelpunkt der Bibel, das Wort Gottes, ist Jesus Christus. Das Alte Testament muss mit dem Blick auf das Kreuz von Golgatha gelesen werden und das Neue Testament mit dem Rückblick auf Jesu Opfertod. Er ist der Dreh- und Angelpunkt der Bibel.

<sup>1</sup> Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit im Main-Taunus-Kreis  
Bonhoefferzitat: Hartlapp, Johannes, *Siebenten-Tags-Adventisten im Nationalsozialismus*, V & R unipress Göttingen, 2008, S. 5

*„Denn uns wurde ein Kind geboren, uns wurde ein Sohn geschenkt. Auf seinen Schultern ruht die Herrschaft. Er heißt: wunderbarer Ratgeber, starker Gott, ewiger Vater, Friedensfürst.“* Jesaja 9,5 NL. Hier lesen wir den aussagekräftigen Titel: „Friedefürst“. In der ersten Lehraussage Christi, der Bergpredigt, spricht er ein „Selig“ über die Menschen aus, die Frieden stiften, ebenso über diejenigen, die verfolgt werden und den Tod erleiden. *„Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn ihrer ist das Himmelreich. Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen...“* Matthäus 5, 10 und 11. Christi Aussagen betonen zwei Schwerpunkte: Den Frieden und das Martyrium. Das heute propagierte Wohlfühl-evangelium hat keine biblische Grundlage. Das christliche Leben ist mit Kampf und Anfeindung verbunden. Seiner Sendung gemäß fordert Christus: *„Ich aber sage: Liebt eure Feinde! Betet für die, die euch verfolgen!“* Matthäus 5,44. Er selbst lebte diese Bitte bei seiner Gefangennahme im Garten Gethsemane aus. Als es um sein eigenes Leben ging, befahl er Petrus: *„Stecke dein Schwert weg!“* Johannes 18,11. Diese Aussage war keine Empfeh-





Berlin, Reichstagsbrand 1933  
Bundesarchiv, Bild 183-R99859



Verordnung des Reichspräsidenten  
zum Schutz von Volk und Staat vom 28. Februar 1933

lung, keinem freien Gewissensentscheid überlassen, sie war der Befehl des Gottessohnes in direkter Verbindung zum 6. Gebot: „Du sollst nicht töten!“ - Im Urchristentum war die Teilnahme am Krieg ein Ausschlusskriterium für die Aufnahme in die Gemeinde. Jeder musste zwischen Kriegsdienst und Christentum entscheiden. Tertullian sagte: „Niemand kann zwei Herren dienen.“ Die heutige adventistische Stellung lässt sich weder mit der Bibel noch mit den historischen Berichten belegen.

die Freiheitsrechte des Bürgers schützten, wurden „bis auf weiteres“ aufgehoben. Im Laufe der Hitlerdiktatur wurde dieser NS-Freibrief mehr und mehr ausgeweitet und für alle möglichen und unmöglichen Urteile missbraucht. Fast alle unsere Glaubensgeschwister wurden in der NS-Zeit nach dieser Verordnung abgeurteilt.

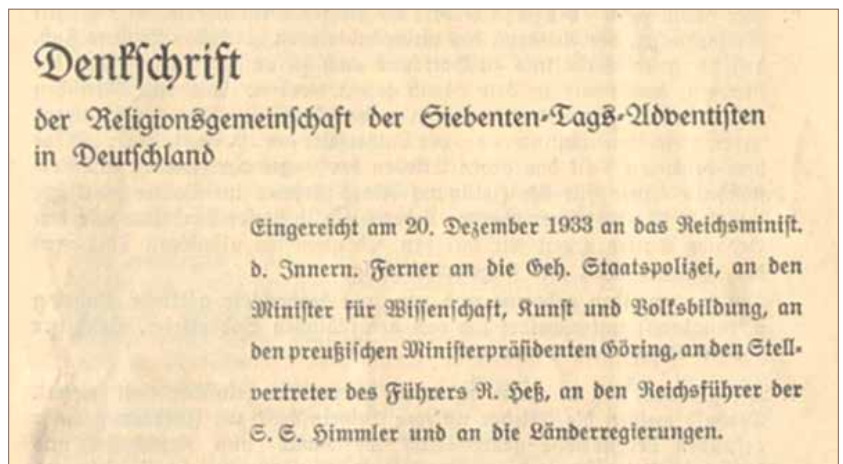
Die Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten, heute Freikirche, erstellte Ende 1933 eine Denkschrift, in der sie ihre Stellung zum Staat aufzeigen wollte. Inzwischen sind mindestens zwei Versionen dieser Denkschrift vorhanden.<sup>3</sup> Sie ging an folgenden Empfänger:

## Der historische Ablauf

Die leitenden Brüder der Generalkonferenz, damals mit Dienstsitz in Hannover-Isernhagen, beobachteten in den 1930er Jahren aufmerksam das Aufkommen des Nationalsozialismus. Sie sahen eine große Gefahr auf die Gemeinschaft zukommen. Bereits im Jahre 1932 diskutierten sie die Verlegung des Sitzes der Generalkonferenz ins Ausland. Otto Luft, damals Schatzmeister der Generalkonferenz, schrieb über diese Zeit: „Als Adolf Hitler im Jahre 1933 die Führung der deutschen Regierung übernahm, wussten wir, dass für uns als Gottes Volk, eine Zeit anbricht, die uns vor große Schwierigkeiten stellen würde. ... Wir waren eher bereit, die Konsequenzen zu tragen als irdischen Gewinn zu erringen.“<sup>2</sup>

Am 30. Januar 1933 übernahm Adolf Hitler die Macht im Deutschen Reich. Einen Monat später brannte der Reichstag und bereits am nächsten Tag wurde die „Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat“, die sogenannte Reichstagsbrandverordnung vom 28. Februar 1933 in Kraft gesetzt. Damit gab sich das NS-Regime unbegrenzte Möglichkeiten, Andersdenkende und Regimekritiker zu verfolgen, zu verurteilen und auch zu töten. Jene Artikel im Deutschen Grundgesetz, welche

2 Sabbath Watchman April 1971



Auf der letzten Seite dieser Denkschrift gingen die verantwortlichen Autoren, Emil Gugel, Leiter der Gemeinschaft in Deutschland, und fünf weitere Ausschussmitglieder, u.a. auch auf die Reformationsbewegung ein: „Im Laufe der Zeit haben sich infolge falscher Einstellung zu Staat und Obrigkeit Abzweigungen gebildet. Diese Richtungen mit allerlei unnüchternen Lehranschauungen legten sich verschiedene Namen bei, wie .... Reformadventisten ...“. Politisch korrekt wurde dieses Anschreiben mit dem Deutschen Gruß (Heil Hitler) beendet.

3 Stadtarchiv Celle 25 B 137 und Landesarchiv Ludwigsburg



*Berlin, Geheimes Staatspolizeihauptamt  
1933*

Bundesarchiv, Bild 183-R97512 / Unbekannt  
/ CC-BY-SA 3.0

Emil Gugel<sup>4</sup>, der schon im Ersten Weltkrieg gegen adventistische Kriegsdienstverweigerer im Jahre 1918 vor Gericht und im Gefängnis aussagte, dass in „diesen schweren Zeiten“ des Ersten Weltkriegs das Sabbatgebot und auch das Gebot „Du sollst nicht töten“ nicht mehr gelten würden, wollte diese Denkschrift, adressiert an den Polizeigeneral Heinrich Himmler, persönlich abgeben. Himmler war „Hitlers radikalster Weltanschauungskrieger, für den es nur ein Gesetz gab: Hitlers Wort.“<sup>5</sup>

Damals gab es Kopierer heutiger Bauart noch nicht. Deshalb mussten diese Briefe abgeschrieben werden und als „Abschrift“ wurden sie auch gekennzeichnet. In der mir vorliegenden Abschrift des Gugelschen Anschreibens finden wir rechts oben den Weiterleitungsstempel SD.<sup>6</sup> Das Kürzel SD stand für den Sicherheitsdienst unter der damaligen Leitung von Reinhard Heydrich, Heinrich Himmlers rechter Hand. Da Heydrichs Sammelwut überliefert ist, ist davon auszugehen, dass Dank der Arbeit des Emil Gugel und seiner adventistischen Mitarbeiter nun der Vorgang „Reformationsbewegung“ eröffnet wurde. Den Vorwurf gegen dieselbe lieferte die heutige Freikirche dem NS-Staat gleich mit: „Falsche Einstellung zu Staat und Obrigkeit.“

Die nächste Nennung der Reformationsbewegung finden wir im Gestapo-Bericht Nr. 27 vom 04. Juli 1934. Dort schreibt der Leiter der Gestapostelle Hannover, Dr. Werner Voss: „Eine scharfe Beobachtung dieser abgesplitterten Sekte, die heute noch voll und ganz pazifistisch eingestellt sein soll, dürfte angebracht sein.“<sup>7</sup> Im Jahre 1935 wurde die Geschäftsstelle der Reformationsbewegung in Hannover-Isernhagen von der Gestapo für zwei Wochen geschlossen. Eine Begründung für die Schließung, genauso wie für die Wiedereröffnung zwei Wochen später ist nicht überliefert.<sup>8</sup> Eine Möglichkeit wäre, dass

<sup>4</sup> *Du sammelst meine Tränen*, Edelstein-Verlag Naumburg, 2014, S. 30

<sup>5</sup> Sendung Phoenix, [www.youtube.com/watch?v=hrqf9Dh7Fy8](http://www.youtube.com/watch?v=hrqf9Dh7Fy8)

<sup>6</sup> Bundesarchiv Berlin R 58/5865

<sup>7</sup> Gestapo Bericht Nr. 27 vom 04. Juli 1934 in Mylinek, Klaus; Gestapo Hannover meldet. Polizei- und Regierungsberichte für das mittlere und südliche Niedersachsen zwischen 1933-1937. Hildesheim, August Lax Verlag, 1986, S. 177 f.

<sup>8</sup> *Sabbat Watchman* April 1971

diese Schließung der Geschäftsstelle im Zusammenhang mit der Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht am 16. März 1935 stand. Die Gestapo nahm verschiedene Dokumente und fertige Druckprodukte mit. Dieselben gingen im Laufe des Krieges verloren.

Wenige Wochen später schrieb der Leiter der Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten in Deutschland und inzwischen auch zum Predigtamtssekretär der Mitteleuropäischen Division beförderte Emil Gugel am 17.06.1935 erneut an die Polizeibehörde. Dieses Mal war das Polizeipräsidium Berlin-Alexanderplatz der Empfänger. Das Thema: ‚Kirchliche Angelegenheiten‘ war aber nicht bei der Polizei angesiedelt, sondern bei der im selben Haus befindlichen Geheimpolizei Gestapo, Referat II 1 B 1. Bei einer solch zentralistischen NS-Organisation kann unterstellt werden, dass dieses Schreiben zuständigkeitshalber umgehend bei der Gestapo und dem Sicherheitsdienst SD landete. Auch dieses Mal hatte Emil Gugel der Reformationsbewegung „besonderes Augenmerk“ geschenkt: „*Insbesondere machen wir darauf aufmerksam, dass wir keinerlei Beziehungen zu der sogenannten Reformationsbewegung der S.T.A. ... haben. Diese letzteren haben sich infolge ihrer ablehnenden Stellung zur Wehrpflichtfrage von der alten Organisation getrennt, bzw. sind von ihr ausgeschlossen worden, da wir als Gemeinschaft eine bejahende Stellung der Obrigkeit und Wehrpflichtfrage auf Grund des göttlichen Wortes einnehmen.*“ Unterzeichnet wurde dieser Brief der Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten NS-konform mit „Heil Hitler!“ – für die Gemeinschaft in Deutschland, Vorsitzender.<sup>9</sup>

Dann erfolgte am 12. Juli 1935, rund ein Monat später, von Seiten der Gestapo, Referat ‚Kirchliche Angelegenheiten‘, eine Anfrage an alle Gestapo-Leitstellen und Polizeipräsidien im Deutschen Reich. Diese sollten die Staatspolizeiämter, die Bezirksämter, die Bezirksamtsaußenstellen und die Stadtkommissare anfragen: Wo befinden sich Gemeinden dieser Sekte? Aufgrund des großen

<sup>9</sup> Brief Emil Gugel an Polizeipräsidium Berlin vom 17.06.1935 – Landesarchiv Rheinland-Pfalz Speyer



*Hulda Jost 1887 – 1938*

Historisches Archiv der Siebenten-Tags-Adventisten in Europa (AAE), Friedensau

Empfängerkreises müssen es mehrere Hundert Schreiben gewesen sein.<sup>10</sup> - Über die Rückläufer finden wir in den deutschen Archiven wenig Aussagekräftiges. Dieselbe Anfrage, andere „Sekten“ betreffend, wurde erst am 28. August 1935, rund 6 Wochen später, gestellt.<sup>11</sup>

## Auf dem Weg zum Verbot

Eine offizielle Anfrage der Gestapo an die Leitung der Gemeinschaft der Reformadventisten musste beantwortet werden. Für die Verantwortlichen hieß die Frage: Bleiben wir Gott und seinem Wort treu oder geben wir unsere Glaubensüberzeugung auf und passen uns an? Treu bleiben ist das, was Gott von uns erwartet, konnte aber Verfolgung und Tod nach sich ziehen. Bruder Johann Hanselmann, so ist überliefert, stand auf und sang den Liedtext: „Nein, nein, nein, niemals weichen wir einen Schritt zurück!“<sup>12</sup> Die Gemeinschaft antwortete gemäß dem Worte Gottes. Die leitenden Prediger hatten den Mut, dies auszudrücken. Mancher musste für diese Entscheidung sein Leben lassen.

☞ *Detaillierter Bericht zu Johann Hanselmann ab Seite 68*

Gegen Ende des Jahres 1935 begann ein Briefwechsel zwischen der Gestapo und dem Reichskirchenministerium.<sup>13</sup> Die Gestapo, bereits unter der Leitung von Reinhard Heydrich, teilte mit, dass sie die Reformationsbewegung verbieten möchte und fragte, ob von Seiten des Reichskirchenministeriums Einwände bestünden. Nach einer Besprechung mit Vertretern des Reichskirchenministeriums und der Gestapo im Februar 1935 fiel die Entscheidung. Am 29. April 1936 wurde das Verbot der Reformationsbewegung für das ganze Deutsche Reich erlassen. In

<sup>10</sup> Bayerische Politische Polizei – Brief vom 12. Juli 1935 – Weiterleitung eines Schreibens der Gestapo Berlin – Institut für Zeitgeschichte München, FA 119, 140/141.

<sup>11</sup> Bayerische Politische Polizei – Brief vom 28.08.1935 - Weiterleitung eines Schreibens der Gestapo Berlin, Institut für Zeitgeschichte FA 119, 140/141.

<sup>12</sup> *Sabbatwächter* Jahr. 91 – 2/2016 S.16 f

<sup>13</sup> Bundesarchiv Berlin, Reichskirchenministerium, R 5101

allen offiziellen Mitteilungsblättern der NS-Regierung und der einzelnen Länder wurde das Verbot verbreitet. Auch die Zeitungen druckten es.<sup>14</sup>

**„Die Siebenten-Tags-Adventisten, Reformationsbewegung verfolgt unter dem Deckmantel der religiösen Betätigung Ziele, die der Weltanschauung des Nationalsozialismus zuwiderlaufen. Die Anhänger dieser Sekte verweigern den Wehrdienst und lehnen es ab, den Deutschen Gruß anzuwenden. Sie erklären offen, dass sie kein Vaterland kennen, sondern international eingestellt seien und alle Menschen als Brüder betrachten.“**

Nun wurde unter den leitenden Brüdern beraten, was zu tun sei. Man traf sich zu einer Besprechung am 20. Mai 1936 in Berlin.<sup>15</sup> Anschließend wurde ein dreiseitiges Schreiben an Heinrich Himmler, den Vorgesetzten Heydrichs, verfasst. Unterschrieben wurde es von Otto Welp und Albert Müller.<sup>16</sup> Wenige Tage später, am 30. Mai 1936, erhielt die Leitung der Reformationsbewegung folgende Nachricht: „Ihr Schreiben gibt mir keine Veranlassung, das gegen die Sekte ‚Siebenten-Tags-Adventisten Reformbewegung‘ ausgesprochene Verbot aufzuheben. Gez. [Rudolf] Batz, Geheime Staatspolizei.“<sup>17</sup> Trotz dieser negativen Antwort erhielt die Gemeinschaftsleitung eine Einladung zum Reichsführer SS, Heinrich Himmler, und Reinhard Heydrich, Chef der Gestapo im Gestapo-Hauptquartier in Berlin. Die zwei hochrangigen NS-Führer begrüßten die drei Brüder der Reformadventisten, unter ihnen Kaspar Kissener, mit erhobenem Arm und einen gut hörbaren „Heil Hitler“. Da die Brüder der Reformationsbewegung diesen Gruß nicht erwidern konnten, war ihre Antwort sofort erster Gesprächsgegenstand. Dann folgte die Frage: „Wie stellen sie sich zum Wehrdienst?“ Nach

<sup>14</sup> *Du sammelst meine Tränen*, Edelstein-Verlag Naumburg, 2014, S. 52

<sup>15</sup> Vernehmungsprotokoll Otto Luft vom 10.09.1936; Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, Abt. 461, 7683 f. Des Weiteren befindet sich dieses Verhörprotokoll im Landesarchiv NRW in Duisburg und im Staatsarchiv Würzburg

<sup>16</sup> Schreiben der Gemeindeleitung an Heinrich Himmler, Archiv ADF  
<sup>17</sup> Antwort der Gestapo an die Gemeindeleitung – Archiv ADF



Heinrich Himmler 1900 - 1945

Bundesarchiv, Bild 183-S72707 /  
CC-BY-SA 3.0



Reinhard Heydrich 1904 – 1942

Bundesarchiv Bild 146-1969-054-16,  
CC BY-SA 3.0



Kaspar Kissener 1955

Fam. Wolfgang Kissener

der Antwort aus der Bergpredigt: „Liebet eure Feinde“ und dem Gebot: „Du sollst nicht töten“ war das Gespräch schnell beendet.<sup>18</sup> Ein weiterer Versuch der Reformationsbewegung, das Verbot noch abzuwenden, wurde am 03.07.1936 gestartet und an den Führer und Reichskanzler Adolf Hitler geschrieben und um ein Gespräch gebeten.<sup>19</sup> Auch hier kam die abschlägige Antwort innerhalb weniger Tage, verfasst von Dr. Meerwald, dem persönlichen Referenten Hitlers, am 06.07.1936 in Berchtesgaden, Hitlers Feriendomizil und auch 2. Regierungssitz. Der Führer und Reichskanzler „sehe sich nicht in der Lage“ die Leitung der Gemeinschaft zu empfangen und verwies sie an das Reichskirchenministerium.<sup>20</sup>

#### [📄 Detaillierter Bericht zu Kaspar Kissener ab Seite 62](#)

Auch die Leitung der Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten versuchte erneut, der Reformationsbewegung zu schaden: Hulda Jost, Leiterin der adventistischen Wohlfahrtswerkes und eine große Verehrerin Adolf Hitlers, tat sich besonders hervor. Sie prägte, nach heutiger Aussage der Freikirche, mehr als alle anderen Verantwortungsträger die deutschen Adventgemeinden während der NS-Zeit. Sie pflegte auch den offiziellen Kontakt der Adventisten zu den NS-Behörden. „Mein lieber Herr Führer“ ist im Briefkopf eines ihrer Schreiben an Adolf Hitler zu lesen. Unterredungen mit dem Adjutanten des Führers sind überliefert. Sie berichtete in einem offiziellen Schreiben vom 05.08.1936 an Dr. Curt Thomalla im Reichspropagandaministerium, Referent für Gesundheitspflege und soziale Dienste, (Reichspropagandaminister war Dr. Joseph Goebbels) von einer internen Ausschusssitzung: „Bei der „Reformbewegung ... handelt es sich um Personen, die weil innerlich nicht mehr mit uns übereinstimmend (in Fragen des Militär- und Kriegsdienstes)... von uns ausgeschlossen worden sind.“ Und weiter:

18 *Sabbat Watchman* April 1971 und mündlicher Bericht Kaspar Kissener

19 Schreiben an den Führer und Reichskanzler Adolf Hitler vom 03.07.1936 – Archiv ADF

20 Antwort von Dr. Meerwald vom 06.07.1936.

„... in der am 14. Juli 1936 stattgefundenen Sitzung haben die verantwortlichen Männer unserer Gemeinschaft klar und deutlich zum Ausdruck gebracht und es für alle Gemeinden in Deutschland verbindlich erklärt, dass die Mitglieder dieser Reformbewegung nach dem gegen sie erlassenen Verbot weder Aufnahme noch Unterschlupf in unseren Gemeinden finden dürfen.“<sup>21</sup>

Die Abneigung der Leitung der Siebenten-Tags-Adventisten gegen die verfolgte Reformgemeinde ging so weit, dass Georg Wilhelm Schubert, (1869 – 1943) Divisionsvorsteher und Feldsekretär der weltweiten Generalkonferenz dieselbe mit dem Attribut: „worse than communists“ – „Schlimmer als Kommunisten“ – in internen Schreiben belegte.<sup>22</sup> Die Kommunisten waren für die Nazi's die schlimmsten Feinde. Lt. der heutigen Freikirche war die bibeltreue Reformationsbewegung also noch „schlimmer“ als es die „schlimmsten Feinde“ waren. Diese Einstellung übernahmen in der Folge ebenso ihre Glieder. Bei nahezu allen Interviews, die ich mit noch lebenden Zeitzeugen und deren Nachkommen führte, erwähnte jeder: Wir wurden von unseren ehemaligen Glaubensgeschwistern der Siebenten-Tags-Adventisten an die NS-Behörden verraten. Des Öfteren folgten auf diese Denunziationen Hausdurchsuchungen und Verhaftungen.

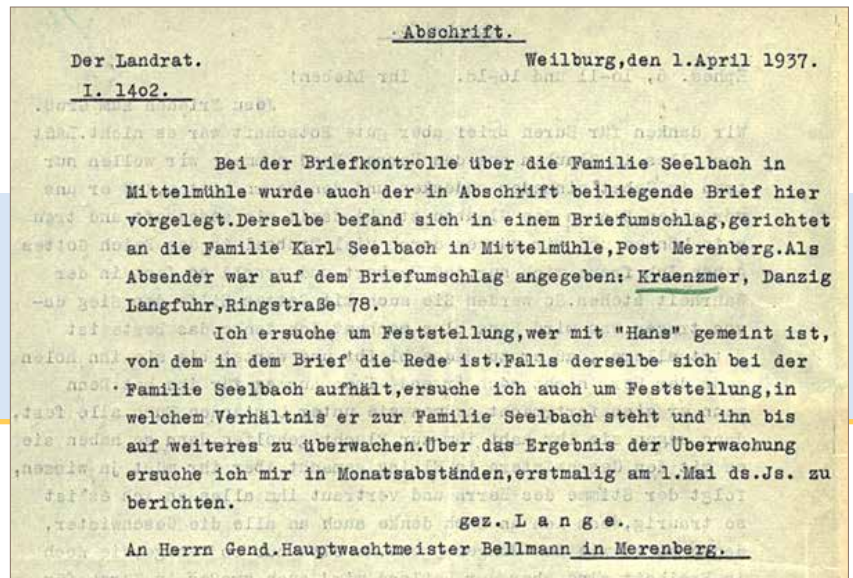
Inzwischen fand bereits eine Postüberwachung der einzelnen Gemeindeglieder der verbotenen Gemeinschaft statt. Da es noch wenig Telefone gab, hatte der Brief eine andere Bedeutung als heute. Ankommende Briefe wurden an die Gestapo weitergeleitet, dort abgeschrieben, wieder verschlossen und dann endgültig zugestellt. So erhielten die NS-Behörden nach kurzer Zeit über Sender und Empfänger Namen und Adressen der Reformadventisten. Die Geschwister bemerkten jedoch, dass die Postlaufzeiten

21 Schreiben Hulda Jost an Herrn Regierungsrat Dr. Thomalla im Reichspropagandaministerium, Bundesarchiv Berlin, Reichskirchenministerium R 5101

22 Hartlapp, Johannes; *Siebenten-Tags-Adventisten im Nationalsozialismus*, V & R unipress Göttingen, 2008, S. 315



Otto Luft, ca. 1938  
Fam. Haug, Solingen



Postüberwachung

Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, Abt. 461, 7683,26

länger wurden und schlossen auf eine Postüberwachung. Als Reaktion darauf ließ man die Post an befreundete Personen schicken und holte sie dort ab. Auch das funktionierte nur kurze Zeit. Die Postüberwachung der Gestapo bemerkte, dass plötzlich weniger Post ankam. Der briefliche Kontakt der Glaubensgeschwister untereinander war unterbrochen. Jeder stand mehr oder weniger allein.

Wichtiges wurde mündlich übermittelt oder, wie in der Gemeinde Lahr, mit Urin geschrieben.<sup>23</sup> Mittels Wärme wurde der Brief dann lesbar. Wie weit dieses Verfahren benutzt wurde, ist nicht bekannt.

## Montag, der 09. November 1936

An diesem Tage beschlagnahmte die Gestapo Hamburg-Harburg die Räumlichkeiten der Generalkonferenz der Siebenten-Tags-Adventisten Reformationsbewegung in Hannover. Dabei wurde Otto Luft, als Verlagsleiter, verhaftet und lt. seiner Aussage gefoltert. Die Folterungen und der spätere Gefängnisaufenthalt waren so schwer, dass er zum Sterben nach Hause entlassen wurde. Seine Frau schaffte es mit fürsorglicher Pflege und liebevoller Betreuung, dass er überlebte.

Bei dieser Durchsuchung fielen der Gestapo auch Adressen von 45 Kolporteurs, 8 Predigern, den geistlichen Leitern, in die Hände.<sup>24</sup> Sehr schnell wurden diese Adressen abgeschrieben und der Gestapo-Zentrale in Berlin übermittelt. Der für das Referat II 1 B 1 zuständige Leiter, Heinrich Müller, sah in der Reformationsbewegung eine „große Gefahr für den Bestand des deutschen Volkes“. Die Geschäftsstelle der Gemeinschaft wurde durch die Gestapo liquidiert und alle Gegenstände beschlagnahmt. Alle Dokumente, Geschäftsunterlagen, Büroeinrichtungen, Korrespondenz, Adressen, Bankunterlagen und die Kasse

<sup>23</sup> *Du sammelst meine Tränen*, Edelstein-Verlag Naumburg, 2014, S. 155  
<sup>24</sup> Vernehmungprotokoll Otto Luft vom 10.09.1936; Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, Abt. 461, 7683 f. Des Weiteren befindet sich dieses Verhörprotokoll im Landesarchiv NRW in Duisburg und im Staatsarchiv Würzburg

wurden mitgenommen. Bei einem Bombenangriff auf Hamburg-Harburg wurden alle beschlagnahmten Gegenstände endgültig vernichtet.

Alle Mitarbeiter der Geschäftsstelle, alle Prediger und alle Kolporteurs verloren damit ihren Arbeitsplatz. Die Geschäftsräume wurden leergeräumt. Die in den Wirren des Ersten Weltkriegs entstandene Reformationsbewegung war aufgelöst. Juristisch gesehen existierte sie nicht mehr.

Eine Prediger-Aufstellung mit 8 Namen, eine Kolporteur-Liste mit 45 Namen und das Vernehmungsprotokoll von Otto Luft vom 10. November 1936 mit rund 5 Seiten wurden an die rund 14 Staatspolizeileitstellen und die 45 Staatspolizeistellen in ganzen Deutschen Reich versandt. Ich habe bisher in drei deutschen Archiven diese Aufstellungen samt dem Anschreiben gefunden.

Das Anschreiben der Gestapozentrale in Berlin, unterzeichnet von Heinrich Müller, hat es in sich: „*Ich ersuche ... bei den namentlich aufgeführten Personen Haus[durch]suchungen vorzunehmen, sämtliches Material der Sekte sicherzustellen und die Leiter und Kolporteurs in Schutzhaft zu nehmen.*“<sup>25</sup> Somit war dieses Schreiben die Anweisung, die genannten Prediger und Kolporteurs allesamt in Konzentrationslager einzuweisen. Denn die Schutzhaft hatte in Konzentrationslagern, die der Partei, aber nicht dem Deutschen Staat unterstanden, zu erfolgen. Adolf Hitler hatte außerdem verboten, dass Schutzhäftlinge Rechtsbeistand erhielten. Glücklicherweise konnten sich einige der leitenden Brüder durch Flucht ins Ausland retten und so der Einweisung in ein KZ entziehen. Bei Ernst Stark standen die Gestapobeamtinnen bereits vor der Haustür. Zum Glück waren er und seine hochschwängere Ehefrau unterwegs. Aufmerksame Nachbarn warnten sie. Beide konnten im letzten Moment noch nach Dänemark fliehen. Zu einer Verhaftung Albert Müllers in Fellbach kam es nicht mehr. Als die Gestapo an seinem Haus läutete, teilte Schw. Müller mit, dass ihr Mann bereits in die Schweiz ausgewandert sei.

<sup>25</sup> *Pfälzische Presse* 01.06.1938 und Bundesarchiv Berlin, Reichskirchenministerium 5101, 23849

*„Denkt an diejenigen, die im Gefängnis sind.  
Fühlt mit ihnen, als wärt ihr selbst dort.  
Teilt das Leid derer, die misshandelt werden,  
als würdet ihr ihren Schmerz am eigenen Körper spüren.“ Hebräer 13,3*

Kritiker unserer Gemeinde kommentieren die Flucht dieser Glaubensgeschwister vor angeordneten Verhaftungen und vorgeschriebenen Einweisungen ins KZ mit den Worten: Die Prediger haben die Glieder im Stich gelassen! Dabei erklären sie aber nicht, wie aus dem KZ und aus dem Gefängnis heraus Geschwister und Gemeinden hätten betreut werden sollen. Hätten unsere Prediger auf ihre Verhaftung warten sollen? Die Flucht war das vernünftige Gebot der Stunde. Die Vorwürfe unserer Kritiker sind vor dem Hintergrund zu sehen, dass ihre leitenden Prediger durch Mitgliedschaft in der NSDAP<sup>26</sup> und als fördernde Mitglieder der SS ihren Teil zur Unterstützung des NS-Regimes beitrugen.<sup>27</sup>

Eine lange Reihe von Prozessen vor NS - Sondergerichten gegen unsere Geschwister im gesamten Deutschen Reich brachten ganze Gemeinden auf die Anklagebank. Die Sondergerichte waren NS-Schnellgerichte mit drastisch eingeschränkten Rechten der Angeklagten. In Aachen wurden zwei Prozesse gegen zwei Gruppen von Reformadventisten innerhalb eines Nachmittags durchgeführt. Die Mindeststrafe betrug 150 RM oder 1 Monat Gefängnis. Für uns heute erscheinen diese Urteile vielleicht moderat, aber man muss die damaligen Verhältnisse berücksichtigen. Bei einem Monatseinkommen von 40 RM waren 150 RM plus 45 RM Gerichtskosten eine sehr hohe Strafe.<sup>28</sup> Prediger und Gemeindeleiter erhielten höhere Gefängnisstrafen, u.a. 6 Monate bis 2 Jahre.

In den Akten des Landgerichtes Köln bei den zwei Sachsenhausen-Prozessen in den 1960er Jahren wird von zwei namentlich nicht genannten Adventisten in dem KZ Sachsenhausen berichtet. Ein älterer Bruder musste mit einem Kreuz in der Hand solange „Sport“ treiben, bis er tot zusammenbrach. Ein anderer Bruder wurde bei Erdarbeiten zu Tode geschunden.

Die Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten, Reformationsbewegung kam mit dieser Verhaftungswelle nahezu vollständig zum Erliegen. Das Abhalten eines geordneten öffentlichen Gottesdienstes war verboten. Ein bisher gepflegtes Gemeindeleben war von nun an unmöglich. Hausdurchsuchungen brachten Unruhe. Die Postüberwachung verhinderte einen Kontakt der Reformadventisten untereinander. Sabbats wurden die Hausgottesdienste durch die lokale Polizei auf mögliche Besucher kontrolliert. Auf der Straße überwachten Gestapo-Mitarbeiter die Häuser der Gemeindeglieder. Willkürliche Verhaftungen waren

an der Tagesordnung. Gottesdienste, wenn überhaupt, wurden im Freien, im Wald und, in Düren, sogar auf dem Friedhof abgehalten. Prediger waren im Gefängnis oder auf der Flucht. Bei Inhaftierungen wurde gefoltert. Kinder wurden ihren Eltern entzogen.<sup>29</sup> Eine geistliche Betreuung der Gemeindeglieder war unmöglich. Gemeindeliteratur gab es nicht mehr. Es waren nur noch Einzelentscheidungen, die getroffen werden konnten. Jeder musste seinen Weg mit allen Konsequenzen allein gehen.

Eltern mit Kindern hatten zusätzliche Schwierigkeiten wegen des Schulunterrichts am Sabbat. Kinder wurden mit der Polizei zum Schulunterricht abgeholt, Eltern mit teilweise sehr hohen Geldstrafen belegt. Manche Kinder wurden montags von ihren Klassenkameraden, ohne Einschreiten der Lehrer, verprügelt. Es gab aber auch verständnisvolle Pädagogen, die den Kindern der Reformadventisten beistanden.

Mit dem Zweiten Weltkrieg kam noch das Thema Kriegsdienstverweigerung hinzu. Wer das 6. Gebot „Du sollst nicht töten“ beachten wollte, musste mit der Todesstrafe rechnen. Hinrichtungen aus Berlin-Plötzensee, Brandenburg-Görden und Breslau-Kletschkau sind uns überliefert. Alle Brüder und Schwestern, die Gottes Gebote an die erste Stelle stellten, werden wir nicht mehr ermitteln können. Viele Dokumente sind von den NS-Behörden gegen Kriegsende vernichtet worden, andere fielen Kriegsverlusten zum Opfer. Manche überlieferten Dokumente wurden anderen Opfergruppen zugeordnet.

## Ausblick

Welche Lehren können wir aus der Geschichte unserer Glaubensgemeinschaft ziehen? Sollen wir sie ‚ruhen‘ lassen? Sollen wir unsere Glaubenshelden und Märtyrer vergessen? Nein! Die damaligen Ereignisse sind unsere Geschichte, bilden unsere Identität.

*„Denkt an diejenigen, die im Gefängnis sind. Fühlt mit ihnen, als wärt ihr selbst dort. Teilt das Leid derer, die misshandelt werden, als würdet ihr ihren Schmerz am eigenen Körper spüren.“ Hebräer 13,3.*

Mit diesen Gedanken sollen unsere treuen Glaubensgeschwister eine Würdigung erfahren. Dieselbe erfahren sie nur, wenn wir uns immer wieder ihrer erinnern.

<sup>26</sup> Hartlapp, Johannes; *Siebenten-Tags-Adventisten im Nationalsozialismus*, V & R unipress Göttingen, 2008, S. 319

<sup>27</sup> SD - Bericht an SD-Hauptamt vom 02. März 1936

<sup>28</sup> Die STA bezeichnet dies als eine „milde Strafe“. Hartlapp S. 435

<sup>29</sup> *Pfälzische Presse* 01.06.1938 und Bundesarchiv Berlin, Reichskirchenministerium 5101, 23849



Vor dem Mahnmal am Marienberg in Brandenburg  
rechts im Bild: Gedenkplatten mit den Namen der im Zuchthaus Hingerichteten  
- drei Reformadventisten werden genannt  
kleines Bild:  
Daniel Serban legt ein Blumenbouquet in der Gedenkstätte Plötzensee nieder

# Berührt von der Vergangenheit

Unter dem Motto „**Glaubestreue gestern und heute**“ tauchten Glieder der Reformgemeinde und ihre Gäste ein in das Kapitel deutscher Geschichte, das eng mit der Entstehung und dem Glaubensverständnis der Reformadventisten verwoben ist. Erstmals gingen die Nachgeborenen auf Spurensuche an die Orte im Raum Berlin, welche für einen Teil ihrer Glaubensvorfahren unvorstellbares Leid und Tod bedeuteten. Viele, die Gott um jeden Preis treu bleiben wollten, bezahlten diese Entscheidung mit dem Leben. Waren sie letztlich wirklich Verlierer?

**Berlin, Oktober 2016.** Aus allen Himmelsrichtungen reisten die Teilnehmer zur Gedenkreise nach Berlin, das sich wolkenverhangen präsentierte. Dem Anlass entsprechend, wie später ein Besucher feststellen würde. Fast 40 Personen waren der Einladung nach Berlin gefolgt. Das Jugendgästehaus Nordufer bildete als Übernachtungs- und Versammlungsort die Schnittstelle zwischen der Gegenwart und der Begegnung mit der Vergangenheit.

Ein Herzensanliegen ging in Erfüllung für den Ideengeber Helmut Welker und seine Mitstreiter Jens und Ines Müller. „Es ist mir sehr wichtig, dass dieser entscheidende Teil der Reformationgeschichte in Erinnerung bleibt. Die Geschichte der Reformation ist mit Blut und mit Krieg

geschrieben und dies dürfen wir nicht vergessen.“ begründete Helmut Welker ganz am Anfang der Vorbereitungen sein Engagement.

Der Unionsvorsteher, Daniel Serban, begrüßte die Exkursionsgruppe und meinte, die vor uns liegenden Tage hätten auch mit dem Titel des Buches „*Du sammelst meine Tränen unterwegs*“ überschrieben werden können. Die meisten kannten das Buch über die Schicksale der Reformadventisten, die um ihres Glaubens willen hingerichtet wurden. Sie hatten von Glaubensmut gelesen, Fotos angesehen, Dokumentenkopien studiert. Was diese Gedenkreise ihnen bringen würde, davon hatten fast alle nur vage Vorstellungen.

„Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen.“  
Apostelgeschichte 5,29

## Warum gibt es eine Reformbewegung?

Gleich das erste Thema am Abend führte in die Geschichte Deutschlands und der Reformgemeinde bis 1936.<sup>1</sup> Jens Müller zeichnete die Umstände nach für den aufkommenden Nationalsozialismus in den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts und damit auch für den Ausbruch des Zweiten Weltkrieges 1939. Hier wiederholte sich die Entstehungsgeschichte der Reformbewegung noch einmal, als wieder die Frage des Kriegsdienstes beantwortet werden musste.

Die Kerngedanken der Präsentation Bruder Müllers drückten folgendes aus:

Auf Glaubensüberzeugungen und Gewissensgründe wurde von Seiten der Machthaber weder im Ersten noch im Zweiten Weltkrieg Rücksicht genommen. Doch die Adventisten reagierten sehr unterschiedlich auf die Mobilisierung 1914. *„Unter den Anhängern des Adventismus trat nach Ausbruch des Krieges eine Spaltung ein. Die Mehrzahl wollte für die Dauer des Krieges die bestehende Lehre außer Kraft gesetzt sehen, der übrige Teil verlangte dagegen die Heilighaltung des Samstages auch während dieser schweren Zeit. Die Gegensätze führten schließlich zum Ausschluss der Anhänger des alten Glaubens aus der Gemeinschaft.“*<sup>2</sup> Diese Ausgeschlossenen waren gezwungen, sich neu zu organisieren. Die Internationale Missionsgesellschaft der Siebenten-Tags-Adventisten, Reformationsbewegung entstand. Von ihren Mitgeschwistern enttäuscht, bemühten sich die Reformadventisten vergeblich um eine Einigung mit der Muttergemeinde. Verlangt Gott das Halten seiner Gebote zu jedem Zeitpunkt und in jeder Situation? Oder toleriert er die Aufgabe seines Gesetzes, wenn dies für den Menschen Schwierigkeiten mit sich bringt? Die Adventisten berieten über diesen Sachverhalt und entschieden: *„Wir gewähren aber jedem Gemeindeglied die absolute Freiheit, dem Staate zu jeder Zeit und an jedem Platze so zu dienen, wie es ihm sein persönliches Gewissen diktiert.“*<sup>3</sup>

Die Reformer fragten sich: Übertrug Gott einer Gemeindeleitung die Autorität, den Gemeindegliedern freizustellen, ob sie Gottes Geboten gehorsam sein wollen oder nicht? Die Antwort war einfach: *„Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen.“* (Apostelgeschichte 5,29)

Nach dem Ersten Weltkrieg war es wenige Jahre für die Adventisten leicht, alle zehn Gebote zu akzeptieren, also

den Sabbat zu halten und nicht zu töten. Doch wie sollten Christen mit einem totalitären System, wie dem Naziregime, umgehen? Der Ruf an die Waffen würde alle „wehrfähigen“ Männer treffen. Die Adventgemeinde entschied für sich:

*„Und darum fügen wir uns hier nicht nur willig, sondern auch gern ein in jeden geforderten Dienst. Wer dabei sein Leben verliert, dem darf wohl das Wort nachgerufen werden: ‚Niemand hat größere Liebe denn die, dass er sein Leben lässt für seine Freunde.‘ (Joh. 15,13) Lasst uns unserer kämpfenden Männer und besonders unserer Brüder gedenken, die für die Heimat und die Daheimgebliebenen ihr Leben einsetzen! Wir wollen auch für den Führer und seine Mitarbeiter beten...“*<sup>4</sup>

Ganz anders stellten sich die Reformadventisten zur Naziherrschaft. Mit folgender Begründung, die gleichzeitig einige Charakteristika der Reformgemeinde darstellten, verbot der Staat diese Glaubensgemeinschaft:

**„Die Siebenten-Tags-Adventisten (Reformbewegung) verfolgt unter dem Deckmantel der religiösen Betätigung Ziele, die der Weltanschauung des Nationalsozialismus zuwiderlaufen. Die Anhänger der Sekte verweigern den Wehrdienst und lehnen es ab, den Deutschen Gruß anzuwenden. Sie erklären offen, dass die kein Vaterland kennen, sondern international eingestellt seien und alle Menschen als Brüder betrachten. Da das Verhalten dieser Sekte geeignet ist, Verwirrung unter der Bevölkerung zu erregen, war ihre Auflösung zum Schutz von Volk und Staat erforderlich.“**<sup>5</sup>

Ein Aufruf von E.G. White aus dem Jahr 1878 stellte nun die Gläubigen vor eine der folgenreichsten Entscheidungen: *„Jeder wahre Nachfolger Christi sollte den Geist eines Märtyrers besitzen, bereit dazu, eher alles zu opfern anstatt Gottes Gunst zu verirken.“*<sup>6</sup>

Warum gibt es eine Reformbewegung?  
– Weil sie dringend gebraucht wird!

<sup>1</sup> vgl. S. 32 *Entstehung der Reformationsbewegung*

<sup>2</sup> *Kölnische Zeitung* vom 21. 9. 1915

<sup>3</sup> Gland (Schweiz), den 2. Januar 1923, Abschlussprotokoll

<sup>4</sup> *Der Adventbote*, 1. Oktober 1939

<sup>5</sup> Verbotsurkunde vom 28.2.1936

<sup>6</sup> *The Signs of the Times*, 7. Februar 1878



„ ... gefährlich für  
das Deutsche Reich ...“

## Reformadventisten waren Kriegsdienstverweigerer

Helmut Welker widmet sich seit Längerem der Würdigung der Schicksale unserer Märtyrer in der Reformgemeinde. Besonders wichtig erscheint, dass wir neben den zu Tode gekommenen, auch die Menschen nicht aus den Augen verlieren, die nach teilweise brutalsten Leiden in den Konzentrationslagern überlebten. Die Menschen, die wegen „Mitgliedschaft in der verbotenen Organisation“ zu Geldstrafen verurteilt wurden, die bis zu einem Jahresgehalt reichten, sollen ebenfalls erwähnt werden.

Unsere ganze Geschichte hängt stark mit den Siebenten-Tags-Adventisten, heute im Zuge ihrer Ökumenisierung, Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten genannt, zusammen.

Der erste Bericht war überschrieben **Kriegsdienstverweigerung**. Bei diesem Wort denken junge Leute heute nicht einmal mehr an den Zivildienst. Was genau dieser Begriff im Hitlerdeutschland bedeutete, erklärte Helmut Welker und zeigte am ersten Abend die Anfänge der Verfolgung in der NS-Zeit auf. Er begann seine Ausführungen mit dem Blick auf Jesu Endzeitpredigt im Matthäusevangelium. Auf sieben Seligpreisungen folgen zwei weitere, die auf das Martyrium hinweisen: „*Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn ihrer ist das Himmelreich.*“ und „*Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen ...*“ Matthäus 5,10.11.

Der nächste Vers weist auf die Belohnung hin: „*Seid fröhlich und getrost; es wird euch im Himmel reichlich belohnt werden.*“ Matthäus 5, 12.

Bereits im Jahre 1932 haben sich die Brüder unserer Gemeinschaft in weiser Voraussicht mit einer möglichen Machtübernahme durch die Nationalsozialisten auseinandergesetzt. Pläne wurden erörtert, wie im Falle von Verfolgung und Verbot das Überleben der Gemeinschaft gesichert werden könnte. Unter anderem wurde eine Übersiedlung der Geschäftsstelle der Generalkonferenz ins Ausland in Erwägung gezogen.

Kurz nach der Machtübernahme durch Hitler am 30. Januar 1933 brannte der Reichstag. Bereits am nächsten Tage, dem 28. Februar 1933, wurden mit dem „Gesetz des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat“ (heute üblicherweise einfach ‚Reichstagsbrandverordnung‘ genannt) sehr viele Bürgerrechte außer Kraft gesetzt und der NS-Schreckensherrschaft juristisch Tür und Tor geöffnet.

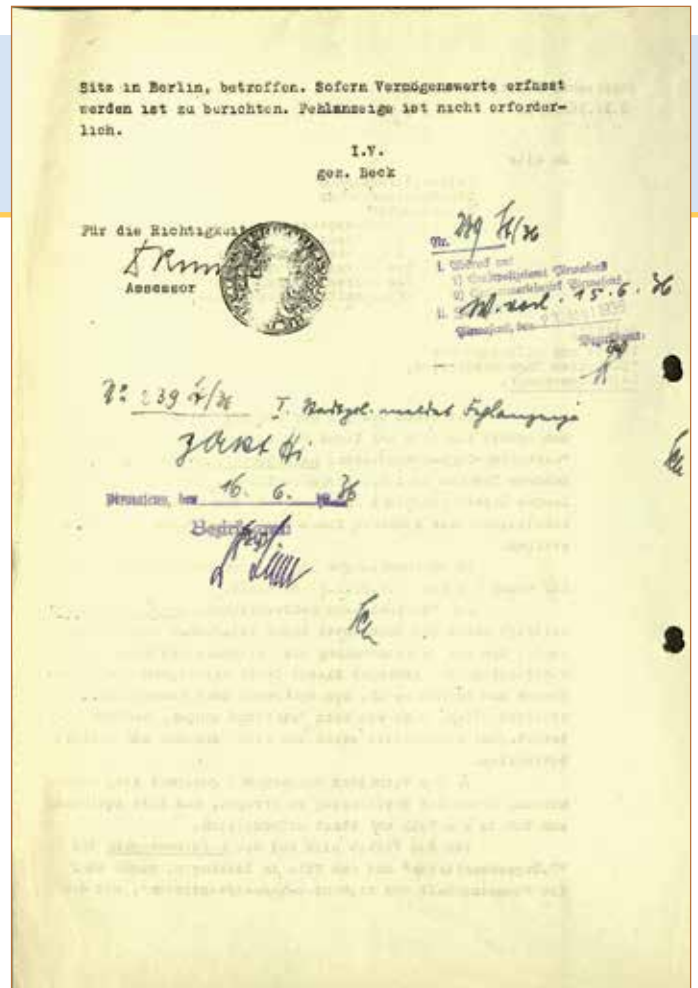
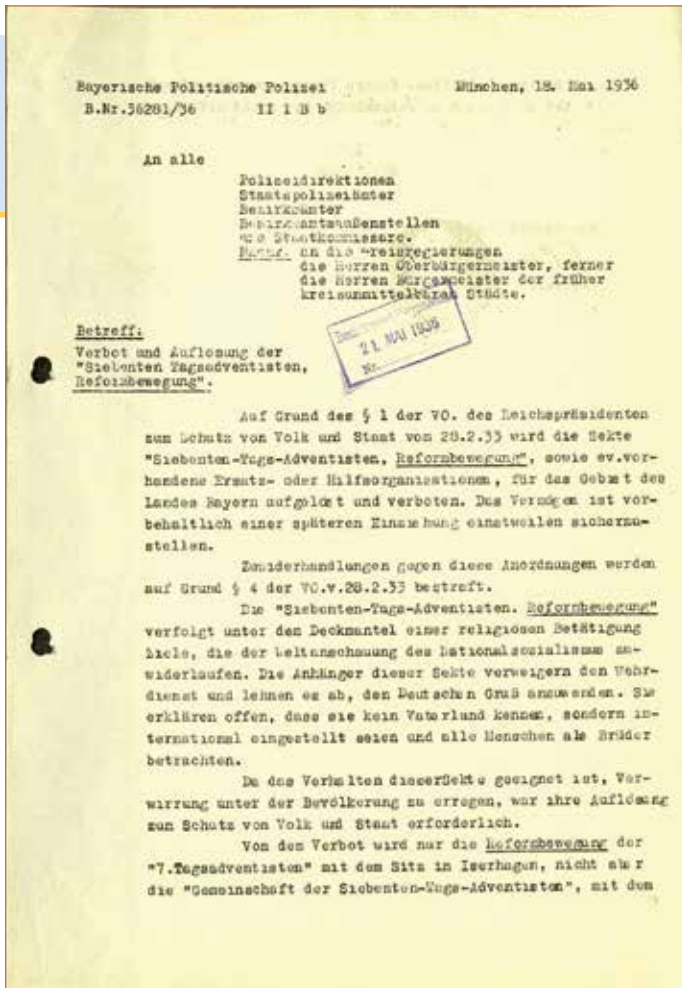


Der brennende Reichstag in Berlin, Februar 1933  
Bundesarchiv, Bild 183-R99859

In einem Gestapo-Bericht vom 04. Juli 1934 wurde das erste Mal über eine Glaubensgemeinschaft berichtet, die für das Deutsche Reich „gefährlich“ sei, weil ihre Glieder Kriegsdienstverweigerer und zusätzlich pazifistisch eingestellt seien: Die Reformationsbewegung der Siebenten-Tags-Adventisten. Ein Jahr später, im Jahre 1935 wurde die Gemeinde für rund zwei Wochen verboten. Nun war es allen Verantwortlichen in der Gemeinschaft klar, dass ein endgültiges Verbot über kurz oder lang kommen würde.

Am 16. März 1935 wurde im Deutschen Reich die allgemeine Wehrpflicht eingeführt. Nun änderte sich vieles. Der unterschrittsberechtigte Leiter der Siebenten-Tags-Adventisten in Deutschland, Emil Gugel, sah sich wenige Tage später, am 17. Juni 1935 genötigt, in einem offiziellen Schreiben im Namen der deutschen Gemeinschaftsleitung an die Gestapo-Zentrale in Berlin, natürlich mit „Heil Hitler“ unterschrieben, ohne Aufforderung, ausdrücklich die Reformationsbewegung zu erwähnen und auf deren ablehnende Haltung zum Kriegsdienst hinzuweisen. – Kurz nach der Einführung der Wehrpflicht war solch ein denunzierendes Schreiben für eine militaristisch eingestellte Regierung und deren Geheimpolizei eine dankbare Vorlage. Die Folgen ließen nicht lange auf sich warten. Es kam bald darauf zu einem längeren Schriftwechsel zwischen der Gestapo und dem Reichsministerium für kirchliche Angelegenheiten über ein mögliches Verbot der Reformationsbewegung.

Das Ergebnis ist bekannt: Am 29. April 1936 wurden die Auflösung und das Verbot der Gemeinschaft der Reformationsbewegung bekannt gegeben. Die Gemeinde existierte nun offiziell nicht mehr. Sie war ab diesem Moment nur noch



Verbotsurkunde, München 1936  
Landesarchiv Rheinland-Pfalz, Speyer

eine nicht mehr organisierte Untergrundgemeinde. Dies bedeutete für die Prediger, Mitarbeiter und Kolporteur gleichzeitig: Verlust des Arbeitsplatzes, d.h. sie waren ohne Einkommen. Mit dem Verbot wurden auch alle finanziellen Mittel der Gemeinschaft beschlagnahmt. Die Geheimpolizei Gestapo ordnete bei verschiedenen Gemeindegliedern

eine Postüberwachung an. Dabei wurden weitere Namen und Adressen erfasst.

**Die Reformgemeinde existierte offiziell nicht mehr. Sie war von 1936 bis 1945 eine verfolgte Untergrundgemeinde.**

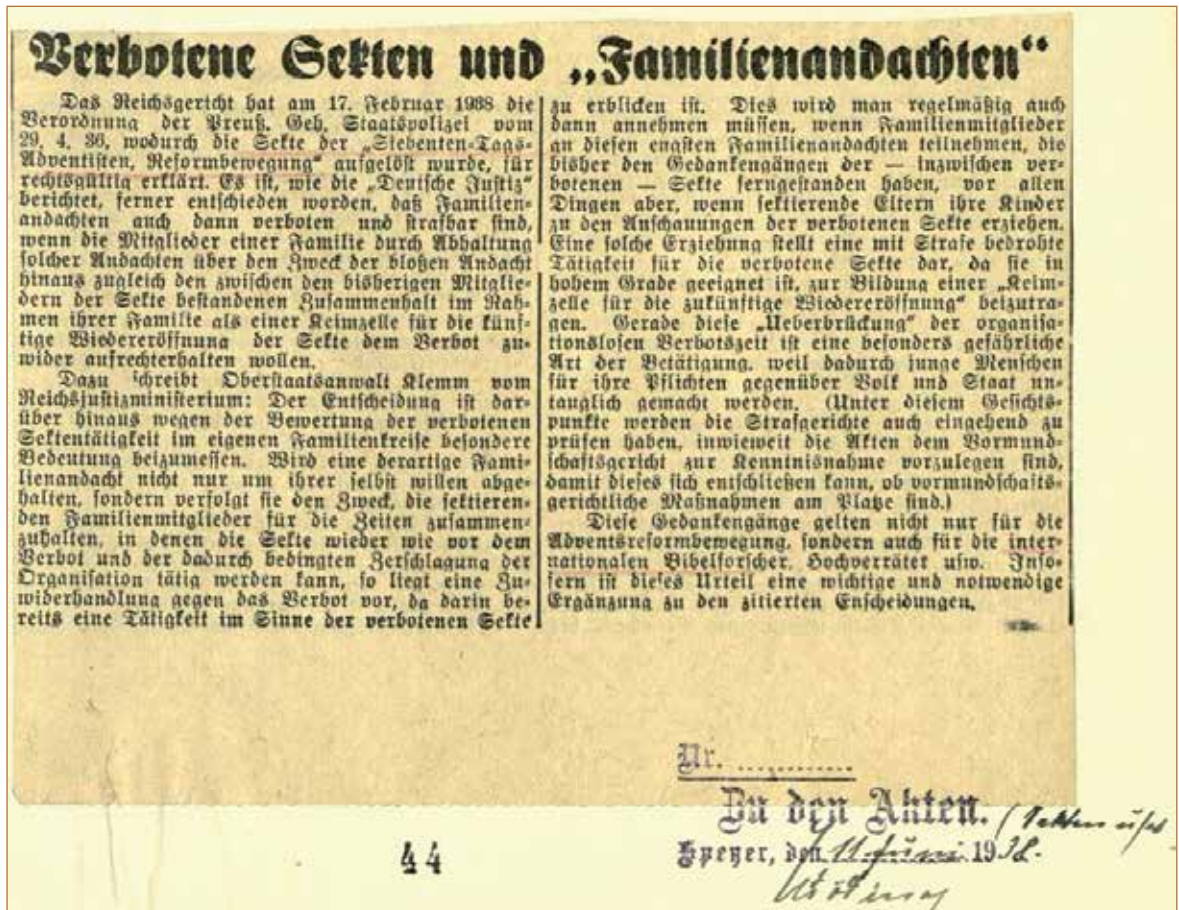
Im November 1936 wurde bis auf eine Schreibmaschine und wenige Blatt leeren Papiers der

Bestand der Geschäftsstelle in Hannover von der Gestapo beschlagnahmt und konfisziert. Bei dieser Aktion fielen der Gestapo die Namen angestellter Prediger und freiberuflicher Kolporteur in die Hände. Mit diesen Daten und den durch die Postüberwachung ermittelten Namen begann umgehend eine systematische Verfolgung der erfassten Personen. Man kann sagen, dass nahezu alle Geschwister im ganzen damaligen Deutschen Reich betroffen waren. Bis heute sind über 20 Gerichtsverfahren aus dem Jahre 1936/37 im ganzen Reich gegen Glieder einzelner Gemeinden bekannt. Manchmal endeten sie mit 26

sehr hohen Geld- und Gefängnisstrafen für die Beteiligten. Freisprüche waren die Ausnahme. Einige Glaubensgeschwister erkrankten in den überfüllten Gefängnissen. Teilweise mussten sie auf nacktem Fußboden auf dem Gefängnisflur ihre „Strafe“ absitzen und auch dort schlafen. Noch lebende Zeitgenossen berichteten Helmut Welker, dass das Versammlungsverbot im ganzen Deutschen Reich ständig kontrolliert wurde. Bei Familie Laub in der Nähe von Stuttgart<sup>7</sup> z.B. kam zur Zeit des Sabbatgottesdienstes mehrmals der zuständige Ortspolizist vorbei. Er läutete, bat um Einlass und vergewisserte sich im Wohnzimmer, ob eventuell nicht zur Familie gehörende Personen anwesend waren, um am Gottesdienst teilzunehmen. Familie Busch aus Übach-Palenberg berichtete ebenfalls, dass Gestapo-Mitarbeiter sich Sabbats im Windfang der Nachbarhäuser versteckten um jeden fremden Besucher zu dokumentieren. In Folge der Verbotsituation zwischen den Jahren 1936 und 1945 gab es notgedrungen nur Gottesdienste zu Hause, im Familienkreis. Jeder blieb in dieser Zeit von 1936 bis 1945 für sich zu Hause. Es gab keine Zusammenkünfte der Glaubensgeschwister untereinander. Jeder gemeinsame Gottesdienst wäre bestraft worden. Das hatte auch zur Folge, dass keine seelsorgerliche Betreuung der einzelnen Mitglieder mehr möglich war. Jeder stand allein in dieser extrem schwierigen Zeit.

<sup>7</sup> vgl. *Du sammelst meine Tränen*, S. 170

*Es sollte uns glücklich machen, dass diese Menschen, Glieder unserer Gemeinschaft waren.“ Gerhard Köbele*



*Der Beginn der Kindesentziehung*  
Pfälzische Presse vom 01.06.1938, auch im Schwäbischen Merkur vom 5. Juni 1938

Leider beschäftigten sich bisher sehr wenige historische Berichte mit dieser Verhaftungswelle und deren dramatischen Folgen für unsere Mitglieder. Deshalb entstand bei Außenstehenden oft ein falsches Bild dieser schwierigen Situation. Daraus wurden dann bedauerlicherweise auch falsche Schlüsse gezogen.

Pünktlich zum Beginn des Zweiten Weltkriegs, am 01. September 1939, trat auch die Kriegssonderstrafrechtsverordnung KSSVO in Kraft. Hier wurde eindeutig festgelegt, dass auf Kriegsdienstverweigerung, in der NS-Zeit als „Verbrechen der Wehrkraftersetzung“ bezeichnet, die Todesstrafe stand. Damit wurde der Druck auf die im Untergrund lebende Gemeinde noch größer.

Die Verfahren wegen Kriegsdienstverweigerung fanden vor dem Reichskriegsgericht in Berlin in einem fragwürdigen juristischen Rahmen statt. Manche Prozesse mit dem Ergebnis ‚Todesstrafe‘ dauerten nur 30 min., sodass davon ausgegangen werden kann, dass das Urteil bereits vorher feststand. Die Vollstreckung dieser Todesurteile wurde in den ersten Jahren in Berlin-Plötzensee und anschließend

in Brandenburg-Görden - aus Gründen der Effizienz mit der Guillotine - vollzogen. Günter Pietz wurde in Berlin verurteilt, aber in Halle (Saale) hingerichtet.

[☞ Detaillierter Bericht zu Günter Pietz ab Seite 72](#)

Wir sind dankbar, dass wir aus dieser Zeit einige ausführliche Berichte von unseren Märtyrern überliefert bekommen haben. Sehr gut dokumentiert sind die Schicksale von Gustav Przyrembel und Anton Brugger aus Österreich. Im Falle Leander Zrenner liegen uns detaillierte Dokumente, die sein Verfahren exakt beschreiben, vor. Jeder dieser Brüder schrieb einen Abschiedsbrief an seine Angehörigen. Alle haben eines gemeinsam: Keiner beklagt sein Schicksal. Jeder wies seine Familie auf Gott, den Schöpfer, hin. Jeder tröstet seine Angehörigen mit der Verheißung der Wiederkunft Jesu Christi und des Wiedersehens und ermuntert sie, diesen Glaubensweg mutig weiterzugehen.

## Leander Zrenner schrieb seinen letzten Brief mit gefesselten Händen.



Das ehemalige Reichskriegsgericht in Berlin

Wir sollten aber auch die Brüder nicht vergessen, von denen wir kaum Dokumente haben. Helmut Welker erklärte warum: Das Reichskriegsgericht selbst vernichtete nahezu alle Gerichtsdokumente gegen Kriegsende. Nur der Inhalt von sieben Kartons, die heute beim militärhistorischen Archiv in Prag, Tschechei, lagern, ist erhalten geblieben. Offensichtlich fürchteten die Militärrichter, dass ihre Taten bekannt werden könnten. Leider stehen wir heute oft vor der Tatsache, dass einfach keine Unterlagen vorhanden sind. Deshalb werden wir unsere Märtyrer nie vollständig dokumentieren und würdigen können.

Mit dem Bibeltext: „Wenn sie euch aber führen werden in die Synagogen und vor die Machthaber und die Obrigkeit, so sorgt nicht, wie oder womit ihr euch verantworten oder was ihr sagen sollt; denn der Heilige Geist wird euch in dieser Stunde lehren, was ihr sagen sollt.“ Lukas 12, 11.12. wurde diese Präsentation beendet.

„**Gedenke ...**“ mit diesem Bibelwort<sup>8</sup> schichtete Gerhard Köbele die Steine aufeinander, aus denen die theologische Basis dieser Gedenkreise gebaut ist. Seine Andacht betonte die Freude der Glaubensstreu und den dankbaren Blick auf den kompromisslosen Glauben der frühen Reformadventisten. „Es sollte uns glücklich machen, dass diese Menschen, Glieder unserer Gemeinschaft waren.“

Die Andacht am nächsten Morgen baute weiter auf dieser Grundlage auf. Robert Röglin analysierte, was heute lebende Reformadventisten mit den Märtyrern verbindet. Dazu zählte er Elemente wie Gnade, Vergebung, Erlösung, Liebe und Auferstehungshoffnung auf, als würde er Fäden an diese Begriffe binden, deren Enden die Nachgeborenen ergreifen und in ihrem Leben festhalten sollten.

8 vgl. Hebräer 13,7

## Brandenburg-Görden



Das Wetter passte sich am ersten Reisetag dem Reiseziel an. Es sah trübe aus, als die Reisegruppe auf dem Weg nach Brandenburg mit gemischten Gefühlen im Bus saß. Sachliches Interesse und Neugierde schienen sich mit Beklemmung und Furcht zu streiten. Das große Blumenbündel im Laderaum des Busses erinnerte daran, dass hier nicht zu einer Vergnügungsreise aufgebrochen wurde. Helmut Welker schlüpfte in die Rolle des Reiseleiters. Er brachte die Situation der acht Glaubensbrüder näher, die im Zuchthaus Brandenburg hingerichtet wurden, weil sie keine Waffe in die Hand nehmen wollten.

Das Mahnmal am Marienberg für die Opfer der NS-Justiz bildete das erste Reiseziel. Nach einem kurzen Weg entlang welkender Rosenbeete stand die Gruppe vor dem monumentalen Mahnmal, dessen überlebensgroße Statue eines gefesselten Mannes die Blicke ebenfalls gefangen hielt. „Leander Zrenner schrieb seinen letzten Brief mit gefesselten Händen“. Mit diesen Worten gab Helmut Welker der anonymen Stau einen Namen und eine Geschichte, die berührte.

[☞ Detaillierter Bericht zu Leander Zrenner ab Seite 56](#)



Gedenktafeln am Mahnmal am Marienberg, Brandenburg

Auf großen Namenstafeln fanden die Besucher die Namen von drei Reformadventisten, derer hier erinnert wird: Anton Brugger, Ludwig Pfälzer und Viktor Pacha. Ihre Asche ruht unter den Marmorplatten gemeinsam mit der von vielen Hingerichteten. Die meisten Todesurteile beruhen auf dem Vorwurf der „Wehrkraftzersetzung“, worunter praktisch die Kriegsdienstverweigerung zu verstehen ist.

Einen Kontrast zum Gedenken in freier Natur bildete der Besuch der Gedenkstätte im ehemaligen Zuchthaus Brandenburg-Görden. Dieser Gefängnis-Komplex wird auch aktuell als Justizvollzugsanstalt genutzt. Eine junge Frau empfing unsere große Besuchergruppe und übernahm die Führung. Dem einen oder anderen wurde es mulmig, als sich die Sicherheitsschleusen hinter ihnen schlossen. Würden hier alle wieder rauskommen? Unwillkürlich drang ins Bewusstsein: Diesen Weg gingen auch die zum Tode verurteilten Glaubensbrüder. Die Gedenkstättenmitarbeiterin wusste vieles zur Geschichte des Zuchthauses zu berichten und entwarf vor den Augen der Zuhörer ein Bild der unmenschlichen NS-Justiz. Rund 1500 Menschen wurden an diesem Ort hingerichtet, der heute die Gedenkstätte beherbergt. Der Eingangsraum empfängt seine Besucher als Ort der Mahnung und Erinnerung. Die junge Gästeführerin schilderte hier und an einem Modell des Zuchthauskomplexes das Schicksal der Inhaftierten. Die Zuhörer brannten darauf, auch etwas über die acht ermordeten Reformadventisten zu erfahren. Die Führung war gut auf diese Thematik vorbereitet und ließ die Wissbegierigen an den Ergebnissen der Geschichtsaufarbeitung teilhaben: Die Vollstreckung der Todesurteile. Diese Formulierung sollte nun ihre sachlich-theoretische Entfernung verlieren.

Zögerlich wurde die nächste Tür durchschritten. Vor den Eintretenden in diesem fensterlosen Raum baute sich eine Konstruktion auf, die ohne Vorbereitung und Erklärung sicher für viele rätselhaft geblieben wäre: eine Guillotine. Die Betrachter starrten auf dieses Mordinstrument, als könne es nicht der Realität entstammen. Wieder war es Helmut Welker, der die letzten Minuten im Leben der Verurteilten so beschreiben konnte, dass jeder tief bewegt war.

„In der Kälte wartend wurden die Todeskandidaten einzeln in den Raum geführt...“ Manche der Besucher konnten nicht mehr richtig hören. Zu sehr nahm sie die Tragik des Ortes gefangen. Andere wollten alles ganz genau wissen und betrachten. Die meisten jedoch blieben stumm angesichts dieser zu einer Tötungsmaschine materialisierten Unmenschlichkeit. Unausgesprochen erfüllte die Stille ein Gedanke: „Wer diesen Ort besucht, kann an der Existenz einer bösen Macht nicht mehr zweifeln.“ Ganz genau an dieser Stelle starben die Glaubensbrüder. Acht Namen erfüllten diese Stätte mit ihrer Geschichte von Leid und Tod, aber auch von Mut und Glaubenstreue. Manche der Anwesenden kannten diese Märtyrer aus Erzählungen, andere kannten die eine oder andere Familie, einige waren selbst Nachfahren dieser tapferen Männer.

Eine Andacht vervollständigte den Besuch. In die Stille des Raumes hinein verlas Helmut Welker die Namen der Märtyrer:

<b>Richard Schreiber</b>	21. August 1940
<b>Leander Zrenner</b>	09. August 1941
<b>Willy Thumann</b>	04. November 1941
<b>Franz Nakat</b>	29. November 1941
<b>Julius Ranacher</b>	14. Mai 1942
<b>Ludwig Pfälzer</b>	01. September 1942
<b>Anton Brugger</b>	03. April 1943
<b>Viktor Pacha</b>	06. Mai 1943

☞ *Detaillierte Berichte:*

*Leander Zrenner ab Seite 56*

*Willy Thumann ab Seite 29*

*Ludwig Pfälzer ab Seite 50*

Das Todesurteil über Willy Thumann wurde, exemplarisch für alle Märtyrer, von Gerhard Köbele verlesen, ein Zeugnis über das Finden und Bewahren des Glaubens. Dort heißt es: „Seit seiner Jugend ist der Angeklagte sehr religiös. Aus eigenem Antrieb griff er zu Bibel und vertiefte

## An dieser Stelle starben die Glaubensbrüder.



Die Guillotine  
Die Mitarbeiter der Deutschen Union 2016

sich in sie und kam zu der Erkenntnis, dass sie die unbedingte Wahrheit enthalte und dass man sein Leben nach ihr einrichten müsse. Er wurde auf die Reformationsbewegung der Siebenten - Tags - Adventisten aufmerksam, schloss sich ihr an und wurde ein eifriger Anhänger dieser Lehre. ... Bei Vernehmungen durch den Untersuchungsführer und auch in der Hauptverhandlung ist der Angeklagte bei dieser Weigerung geblieben, obwohl er auf die schwerwiegenden Folgen seines Tuns eindringlich hingewiesen worden ist. Der Angeklagte begründet seine Haltung damit, dass Gott verbiete zu töten und dass er deshalb keinerlei Wehrdienst leisten könne.“<sup>9</sup>

Daniel Serban fand Worte, die den Glaubensmut der Vergangenheit als Ermutigung in die Gegenwart transportieren:

„Da sprach Jesus zu seinen Jüngern: Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir. Denn wer sein Leben erhalten will, der wird's verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's finden.“<sup>10</sup>

Wir sind nicht hier, weil sie gelebt haben, sondern weil sie für Christus gelebt haben. Wir sind nicht hier, weil sie gestorben sind, sondern weil sie für Christus gestorben sind. So wie unsere Märtyrer bereit waren zu sterben, wofür sie gelebt haben, waren sie auch bereit, für

die Liebe zu Christus aufzuerstehen. In der Bergpredigt<sup>10</sup> lehrte uns Jesus, dass die Kinder Gottes Verfolgungen leiden müssen. Und seit Abel, dem ersten Märtyrer, bis zum Ende der Zeit werden die wahren Christen um Jesu Willen verfolgt. Jesus lehrte uns, dass wir sogar unsere Feinde lieben und für sie beten sollen. Ihre Standhaftigkeit und ihre Treue zu Gott können uns heute neue Impulse geben. Sie hatten so wie Martin Luther die Einstellung: ‚Hier stehe ich, ich kann nicht anders‘.

Märtyrer betreffend sagt der Hebräerbrief, dass sie im Glauben gestorben sind. Daraus folgernd können wir auch sehen, dass andere nicht im Glauben gestorben sind, sondern in der Sünde. Es gibt nur zwei Klassen von Menschen: die eine, die im Glauben stirbt und aus der Sünde gerettet wird und die andere, die im Unglauben stirbt und in der Sünde verloren geht. In dem Buch Offenbarung Kap. 2,19 lesen wir:

„Sei getreu bis an den Tod so will ich die Krone des Lebens geben.“

Ich möchte mit einem Zitat von Anton Brugger an seine Verlobte Esther Karis schließen: ‚Sei dem Herrn AUCH TREU und liebe und diene Ihm aus allen Deinen Kräften. Verzage nicht und sei getrost.“<sup>11</sup>

<sup>10</sup> Matthäus 5, 10-12

<sup>11</sup> Du sammelst meine Tränen, S. 186

*Es ist feierlich,  
für Christus zu sterben.  
Aber es ist noch feierlicher,  
für Ihn zu leben. Daniel Serban*



## Gedenkstätte Plötzensee

Hier wurde **Gustav Przyrembel** hingerichtet.

Helmut Welker ordnete den umliegenden Gebäuden ihre vergangenen und aktuellen Funktionen zu und konnte viele Fragen beantworten. Ein Teil der ehemaligen Hinrichtungsgebäude ist heute als Gedenkstätte zugänglich.

Daniel Serban, Antonino Di Franca, Helmut Welker und Francesco Caputo gestalteten auch hier eine Andacht:

*„Ihn möchte ich erkennen und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden und so seinem Tode gleich gestaltet werden, damit ich gelange zur Auferstehung von den Toten.“ Epheser 3,10*

„Es ist feierlich, für Christus zu sterben. Aber es ist noch feierlicher, für Ihn zu leben.“ sagte Daniel Serban und führte weiter aus: „So wie Paulus haben unsere Märtyrer das Geheimnis des Lebens verstanden. Denn Leben, das ist für mich Christus; darum bringt Sterben für mich nur Gewinn.<sup>12</sup> Im Leben sowie im Tod lebte der Apostel Paulus in einer ‚Win-Win-Situation‘. Für Paulus war der Mittelpunkt des Lebens Christus, genauso wie für unsere Märtyrer. Sie waren bereit, für Ihn zu sterben, aber auch bereit, für Ihn zu leben.“

So wie die Märtyrer bis zum Tod ECHT waren, ist auch Gott bei der Auferstehung bereit, ihnen ihre Belohnung, das ewige Leben sowie die Krone des Lebens, zu geben. *„Denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christus in Gott.“* Kolosser 3,3

Das Blut der Märtyrer spricht noch heute zu uns. Welche Botschaft hat das für mich und welche Wirkung im meinem Leben?“

Helmut Welker zitierte Theo Lehmann, einen evangelischen Theologen: „Wir brauchen KZ-fähige Christen.“ Diese Forderung spricht für sich, sorgte allerdings in Kirchenkreisen für einigen Wirbel.<sup>13</sup>

<sup>12</sup> vgl. Philipper 1,21

<sup>13</sup> vgl. Beiträge im Internet

Ein Blumenbouquet legten die beiden Vorsteher der Deutschen Union, Daniel Serban und Robert Röglin, in der Gedenkstätte nieder. Auf den Schleifen sind die Namen der Märtyrer, das Jahr ihrer Hinrichtung und der Gemeinschaftsname aufgedruckt. Dieses farblich auf den Anlass abgestimmte Gesteck wird noch lange als Zeugnis des Glaubensmutes von Besuchern der Gedenkstätte zu lesen sein und den Namen „Internationale Missionsgesellschaft der Siebenten-Tags-Adventisten, Reformationsbewegung“ bekannt machen.

„Großer Gott, wir loben dich“ ertönten die Anwesenden als ein Chor, der noch nie so ergriffen sang, auch oder gerade weil einigen Sängern die Stimme brach.

In sein Dankgebet für das Vorbild der Märtyrer und die Bitte um die eigene Glaubenstreue schloss Daniel Serban fürbittend die gegenwärtigen Gefangenen der JVA Brandenburg-Görden und die Arbeit der Gedenkstätte ein.

Nach dem „Amen“ zeugte eine lange Stille davon, wie berührt und ergriffen alle waren. Auf der Fahrt zurück zum Jugendgästehaus hing jeder seinen Gedanken nach.

Der Nachmittag erweckte ein Gefühl von Dankbarkeit und Freiheit, denn wir wanderten am Hohenzollernkanal entlang. Das Ziel hatte allerdings wieder mit Unfreiheit zu tun: die Gedenkstätte Plötzensee.

„Vertraue auf den Herrn  
in allen Lebenslagen“  
Gustav Przyrembel



Jeder hatte Zeit, die Biografien der vielen Opfer dieser Stätte in der Ausstellung zu lesen. Gustav Przyrembel ist in der Auflistung der Hingerichteten am PC zu finden. Wer seine Geschichte kennt und mit seiner Familie verbunden ist, konnte die Tränen nicht zurückhalten. Dieser junge Familienvater hinterließ eine hochschwängere Frau und seinen kleinen Sohn. Kurz nach der Hinrichtung erhielt seine Frau die Todesnachricht. Noch am selben Tag wurden die Zwillinge geboren.

Der Rückweg ins Jugendgästehaus gestaltete sich zu einer Erinnerungsmeile. Mit „Ich weiß noch, wie ...“ wurden einander Erlebnisse und Gehörtes über die Märtyrer und ihre Familien erzählt. Evelyn Sonnenberg konnte sagen: „Seid freudig im Herrn! Macht Euch keine Gedanken um mich. Bleibt treu!“ So endeten alle Briefe von Gustav Przyrembel.“

Das große Warum schwebte von Anfang an über dieser Reise. Wie konnte sich die SS als eine Gewalt- und Tötungsinstitution entwickeln? Warum kamen unsere Brüder in ein Konzentrationslager und wie erging es ihnen dort? Diesen Fragen widmete sich Helmut Welker in seinem Abendthema. Die Präsentation bereitete gleichzeitig die Reiseziele des nächsten Tages vor.

*Hinrichtungsraum der Gedenkstätte Plötzensee  
kleines Foto: Gustav Przyrembel*



*Jeder zweite Häftling starb.*

## Die Verfolgung durch die SS

In seinem zweiten Vortrag ging Helmut Welker explizit auf die Verfolgung durch die SS ein. Die von Heinrich Himmler geleitete SS (Schutzstaffel) entwickelte sich mit ihren Unterorganisationen zu einer wirkungsvollen Waffe der NSDAP, um Feinde, Gegner und Andersdenkende im ‚Volkskörper‘ zu ermitteln und auszumerzen. Die SS mutierte zum Staat im Staate. Mit der sogenannten Schutzhaft wurde ihr ein Werkzeug in die Hand gegeben, das völlige Handlungsfreiheit garantierte, die keiner staatlichen und rechtlichen Kontrolle unterlag. Jeder Mensch konnte, ohne Angabe von Gründen, inhaftiert, festgehalten und sogar hingerichtet werden. Eine Pseudo-Kontrolle lag innerhalb SS-Organisation und fand folglich nicht statt. Die Geheimpolizei Gestapo war ebenfalls der SS und dem Reichsführer SS, Heinrich Himmler, unterstellt. Die „Schutzhaft“ bedeutete Einweisung in ein Konzentrationslager, einem rechtsfreien Raum. Oft wurden Häftlinge, die wegen ihrer religiösen Glaubenseinstellung zu Gefängnisstrafen verurteilt wurden, nach Verbüßung ihrer Haftstrafe einfach in „Schutzhaft“ genommen. So geschah es bei unserem Glaubensbruder und Prediger Johann Hanselmann. Auch nach dem Freispruch vor einem Gericht konnte die Gestapo den Angeklagten, ohne Angabe von Gründen, einfach in Schutzhaft nehmen. Adolf Hitler untersagte außerdem jegliche anwaltliche Betreuung bei den Schutzhäftlingen.

Im KZ Sachsenhausen wurde mit den Häftlingen äußerst brutal umgegangen. Jeder zweite Häftling starb. In den aufschlussreichen Berichten der Brüder Friedrich Bradtka und Eugen Bidlingmaier wurde die menschenverachtende Brutalität des Systems genau dargestellt. Beide waren zeitgleich rund ein Jahr in Sachsenhausen inhaftiert, aber wir fanden in keinem der beiden Berichte, dass sie sich dort begegneten. Ob sie sich nach dem Kriege auf Konferenzen trafen, ließ sich nicht ermitteln.

**Friedrich Bradtka**, Häftlingsnummer 441, musste u.a. mitanschauen, wie August Dickmann, ein Zeuge Jehovas, am 15. September 1939 als erster Kriegsdienstverweigerer der NS-Zeit, auf direkte Anweisung Heinrich Himmlers, ohne Verfahren und Prozess, vor allen auf dem Appellplatz angetretenen Häftlingen erschossen wurde. Tage später mussten alle, auf dem Appellplatz stehend, die „Bestrafung“ des Häftlings Gottlieb Jakubowski auf dem sog. Prügelbock mitansetzen. Mit einem Ochsenziemer schlug man so auf ihn ein, dass er nur noch bewusstlos weggetragen werden konnte. „Wir sahen ihn nie wieder!“ lautete der traurige Satz in Friedrich Bradtkas Bericht.

*v.o.n.u.: Eingangstor zum KZ Sachsenhausen,  
Stolperstein für Johann Hanselmann in Halle (Saale),  
Pfahlhängen, Häftlingszeichnung aus Sachsenhausen,  
Pfähle für das Pfahlhängen*





„Herr, gib mir jeden Tag die Kraft, dass ich treu bleiben kann und Leid durchstehe.“ Antonino Di Franca



einem Meter eingehalten werden, damit sich kein Häftling an der Wand anlehnen konnte. Die Sterblichkeitsrate stieg in diesem Winter dramatisch an.

Weil Friedrich Bradtka den Sabbat heiligen wollte, wurde er mit einer Stunde Pfahlhängen bestraft. Die Hände des Häftlings wurden dabei hinter dem Rücken mit Stricken gefesselt. Dann wurde der hochgehobene Körper mit den gefesselten Händen an den Haken eines in die Erde eingelassenen Pfahls in etwa 2 m Höhe aufgehängt, sodass der Körper frei in der Luft schwebte. Das ganze Körpergewicht lastete also auf den nach hinten aufwärts gebogenen Schultergelenken. Diese Tortur war mit den fürchterlichsten Schmerzen verbunden. Sie hatte in der Regel ausgegrenzte Schultergelenke und zum Teil bleibende körperliche Schäden zur Folge. Nachdem Friedrich Bradtka vom Pfahl abgenommen wurde, schlug man ihm, wie von der SS-Totenkopfmannschaft sehr oft verübt, die Mütze vom Kopf. Dann befahl ihm der dabeistehende SS-Mann, die Mütze aufzuheben. Durch das Pfahlhängen waren seine Schultern und Arme jedoch bewegungsunfähig. Er konnte die Mütze unmöglich aufheben und wurde sofort verprügelt. Bei Friedrich Bradtka waren die Verletzungen durch das Pfahlhängen und dem anschließenden Verprügeln so schwer, dass er ab dem darauffolgenden Montag für zwei Wochen in das Krankenlager eingewiesen wurde. Üblicherweise kamen Häftlinge erst bei Fieber ab 40 Grad ins Krankenlager.



v.o.n.u.: Der Tod lauerte überall.  
Waschraum für ca. 400 Häftlinge,  
Fahrkarte zur Heimreise von Eugen Bradtka  
Landesarchiv Schleswig-Holstein, Abt. 761, Nr. 16590

Der Prediger **Johann Hanselmann**, Häftlingsnummer 41448, kam durch die Folter des Pfahlhängens am 13.05.1942 zu Tode. Leider haben wir von diesem treuen Bruder keinen Bericht über seine Haftzeit im KZ Sachsenhausen.<sup>14</sup>

Im Winter 1939/1940 sank die Temperatur mehrere Wochen lang auf rund minus 20 Grad. Der Kommandant des KZ's verhängte zusätzlich ein Heizverbot in den Häftlingsbaracken. Die Arbeit der Außenkommandos war nun nicht mehr möglich. Nach SS-Logik brauchte ein Mensch, der nicht arbeitete, auch weniger Nahrung. Deshalb kürzte man die sowieso schon äußerst kargen Essensrationen erneut. Friedrich Bradtka wurde einem Hungerkommando zugeteilt. Diese Häftlinge, keinem Arbeitseinsatz zugeordnet, wurden gezwungen, während der ganzen Arbeitszeit von 07.00 -18.00 Uhr in ihren Baracken eng aneinander gepresst zu stehen. Außerdem wurden die Ritzen der Türen und Fenster verstopft, damit keine Frischluft in die Baracke kam. Der Abstand zur Wand musste mit rund

**Eugen Bidlingmaier**, Häftlingsnummer 172, war von Dezember 1937 bis Februar 1940 rund 2 ½ Jahre im gefürchteten Strafkommando SK. Wegen seiner Bibelorientierung wurde er als ‚Bibelforscher‘ einsortiert und musste die gleiche brutale Behandlung erdulden. Meist überlebten die Häftlinge die ersten 6 Monate im Strafkommando nicht. Eugen Bidlingmaier musste mitansehen, wie die SS-Schergen Häftlinge bewusstlos prügelten und sie dann in Kälte und Schnee, Hilfeleistung war strengstens verboten, sterben ließen. Eine weitere Schikane der SS-Wachmannschaft beschrieb er mit einem Ereignis zur Mittagszeit: Die Kommandos kamen von der Arbeit und

<sup>14</sup> vgl. Bericht in *Der Sabbatwächter* 2/2006

„Die Erinnerungen an diese Geschichten führen uns dazu, dass wir sie schätzen.“  
Adrian Dinut

mussten auf dem Appellplatz antreten: „Ihr seid alle faul gewesen! – Alle Essenskessel ins Klosett leeren! Eine Stunde singen!“ – Um 13.00 Uhr gingen wir mit leerem Magen wieder an unsere schwere Arbeit als Gipser.“ Ihm blieben Schläge und Folter auch nicht erspart. An einem anderen Tage wurde er grundlos dazu „verurteilt“, nach 11-stündiger Arbeit als Gipser mehrere Abende noch 4 Stunden auf dem Appellplatz bewegungslos strammzustehen. Dabei war er den willkürlichen Schlägen der vorbeiradelnden SS-Wachmannschaft ausgeliefert.

Nach dem Krieg sagte Eugen Bidlingmaier vor der Staatsanwaltschaft und dem Landgericht Köln gegen seine Peiniger aus. In den Vernehmungsprotokollen finden wir auch Hinweise auf weitere Adventisten, die er im KZ Sachsenhausen getroffen hatte und deren Schicksale bis heute nicht geklärt werden konnten. In diesen Gerichtsakten wird auch von anderen unbekanntem Adventisten berichtet, die in Sachsenhausen ihr Leben lassen mussten. – Leider ist die Dokumentenlage sehr dünn, denn auch die SS-Wachmannschaften verbrannten, kurz vor der Befreiung des KZ's, die sie belastenden Unterlagen.

**Rudolf Sabat**, Häftlingsnummer 292, war bereits im Jahre 1936 zu einer Gefängnisstrafe von 13 Monaten wegen Mitgliedschaft in einer verbotenen Religionsgemeinschaft verurteilt worden. Im Jahre 1939, wenige Tage nach seiner Hochzeit, wurde er erneut verhaftet und als Schutzhäftling ins KZ Sachsenhausen eingeliefert. Der im Hintergrund ablaufende organisatorische Vorgang und Briefwechsel, von der Ermittlung, der Inhaftierung, der Verlegung ins KZ Flossenbürg und der späteren Freilassung, konnte exemplarisch aufgezeigt werden.

Mit einem Text aus den Abschiedsreden Jesu, Joh. 16,33, wurde diese Präsentation abgeschlossen:

„Das habe ich mit euch geredet, damit ihr in mir Frieden habt. In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“

Der Abend ging schon in die Nacht über. Arthur Becker rechnete nicht damit, dass sich zu seinen „**Reflexionen vom Tag**“ viele zu Wort melden würden. Doch zum Bersten voll mit Eindrücken ergoss sich ein Strom von Wortmeldungen. Ein Enkel eines Hingerichteten erinnerte sich an Aussagen von seinem Großvater: „Hingerichtet zu werden, ist das kleinere Übel. Wenn ich in den Krieg gehe, sterbe ich als Sünder.“ Die heute nicht nachvollziehbare

Angst sei damals prägend gewesen. Das luxuriöse Leben raube die Sehnsucht nach dem Himmel. „Wohlfühlchristentum“ sei die heutige Realität, unterstützte ein anderer den Gedanken.

Die persönliche Sicht auf die Thematik Verfolgung und Martyrium durchlief oft einen Entwicklungsprozess. Die Beschäftigung mit den Schicksalen der Generation *Kriegsgemeinde* ließ Bibelworte in einem neuen Licht erstrahlen. Bibelworte, die von Leid sprechen, an dessen Ende aber die ewige Heimat wartet. Die Verfolgung in der Vergangenheit möge dazu dienen, eine Vorbereitung für die Zukunft zu treffen. Trotz allem freudig zu sein, war den Teilnehmern wichtig.

„Wenn wir die Vergangenheit nicht aufarbeiten, haben wir keine Zukunft.“ rief jemand in die Runde. Wer heute lauthals schreien würde: „Her mit der Verfolgung! Dann kommt Jesus wieder!“, wisse meist nicht, wovon er spricht. Wir könnten nur demütig beten: „Herr, gib mir jeden Tag die Kraft, dass ich treu bleiben kann und Leid durchstehe.“

Die rhetorische Frage, „Wäre so etwas heute wieder möglich?“, wurde gleich beantwortet: „Ich denke ja, denn die Menschen haben sich nicht geändert. Lasst uns trotzdem dankbar sein.“

„Wir müssen uns auf unser heutiges Werk konzentrieren.“ rief Peter Laugallies in der **Abendandacht** auf. Mit dem Lied „Sei du mein Leitstern“ führte er die Gläubigen in das „finstere Tal“, von dem es heißt: „fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir ...“ „Durch die Gemeinschaft mit Jesus Christus können wir eine Stärke erlangen, die uns durch jede Situation trägt.“ In einer Gedichtrezitation wurde der gute Hirte vorgestellt.

Der nächste Morgen begrüßte die Reisegruppe mit dem Buch, das der eigentliche Auslöser für diese Veranstaltung war: „**Du sammelst meine Tränen**“, erschienen im Edelstein Verlag. Adrian Dinut ließ seine Zuhörer daran teilhaben, was ihn an diesem Buch besonders bewegte. „Ich habe von klein auf in der Gemeinde die Briefe von Anton Brugger gelesen. Ich habe mehr und mehr darüber erfahren, auch durch diese Gedenkreise. Die Erinnerungen an diese Geschichten führen uns dazu, dass wir sie schätzen.“ Am Beispiel der königlichen Chronik aus der Geschichte von Esther resümierte Bruder Dinut: „Das wichtigste ist, dass dieses Buch *Du sammelst meine Tränen* überhaupt existiert.“

*„Die Lebenswege, die hier betrachtet wurden,  
geben den heute Lebenden Mut.*

*Treue zu Gott ist möglich!“*

*Ines Müller*



*Gedenktafel vor dem ehemaligen Reichs-  
kriegsgericht:*

*Über 260 Kriegsdienstverweigerer und  
zahllose Frauen und Männer des Wider-  
stands wurden hier zum Tode verurteilt.*



## Reichskriegsgericht

Drei Besuchsorte standen an diesem Tag auf dem Plan. Nach einer kurzen Busfahrt hielt die Reisegruppe vor einem Gebäude den Atem an, das mit seinen Ausmaßen und seiner Architektur beeindruckte. Das Reichskriegsgericht in Berlin vervollständigte das Bild über das NS-Justizwesen und damit über die Maschinerie der Verfolgung, Verhaftung und Vernichtung unserer Glaubensgeschwister. Helmut Welker wusste vieles hierüber zu berichten. An

diesem Ort wurden acht Glaubensbrüder zum Tode verurteilt. Unverständnis drückten die Nachgeborenen dafür aus, dass dort, wo einst Unrecht gesprochen wurde, im damals wichtigsten und größten Gerichtsgebäude der NS-Militärjustiz für das Deutsche Reich, einhundert Luxuswohnungen entstehen konnten.

„Mögen wir würdige Nachfolger derer sein,  
die hier während der Gedenkreise erwähnt wurden.“  
Antonino Di Franca

## Gedenkstätte Deutscher Widerstand

Dieses Gedenkortes beraubt, wussten die Reiseteilnehmer die Gedenkstätte Deutscher Widerstand zu schätzen. Die Führung war unserem Schwerpunkt angepasst: Verfolgung aus Glaubensgründen. In vielen Räumen wurde in Wort und Bild der Mut zu einem vielfältigen *Nein* zu Nationalsozialismus und Krieg nachgezeichnet. „Da ist unser Günter!“ freuten sich alle, als ihnen gleich zu Beginn der Führung die Geschichte von Günter Pietz begegnete. Dieser Reformadventist war mit 18 Jahren zum Tode verurteilt und in Halle (Saale) enthauptet worden. An einem weiteren Computer entdeckten die Besucher die Verbotsurkunde der Gemeinschaft.

Herr Prof. Dr. Tuchel, der Leiter der Gedenkstätte, lud mit seinen Mitarbeiterinnen Ines Müller zu einem Gespräch ein. Im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit der Reformgemeinde wurde zuvor schon Kontakt aufgenommen. Die Mitarbeiter der Gedenkstätte würdigten die kompromisslose Haltung der Gemeinschaftsleitung gegen den Nationalsozialismus. Ines Müller betonte: „Die Gründe für das Verbot der Reformgemeinde von 1936 sind in ihrer Bedeutung heute ein Juwel, das manche Gemeinschaften gerne hätten: .... die der Weltanschauung des Nationalsozialismus zuwiderlaufen. ...“

Neben den Zeugen Jehovas war die Internationale Missionsgesellschaft die einzige Glaubensgemeinschaft, für die Kriegsdienstverweigerung von der Leitung her zum christlichen Verständnis in Theorie und Praxis, gehörte. Die Geschichte über Günter Pietz kann seit 2014 am Monitor gelesen werden. Seit damals besteht die Verbindung zur Gedenkstätte, die gern weitere Einzelschicksale in die Ausstellung aufnimmt. Es ist geplant, dass der Gemeinschaftsname leichter gefunden und die Inhalte ausführlicher präsentiert werden.



v.o.n.u.: Gedenkstätte Deutscher Widerstand,  
Die Geschichte des Reformadventisten und Märtyrers  
Günter Pietz detailliert am Monitor,  
Entdeckung:  
Die Verbotsurkunde der Reformgemeinde von 1936

„Sei dem Herrn Jesu **AUCH TREU**  
und liebe und diene ihm aus allen  
Deinen Kräften.“ Anton Brugger



## Sachsenhausen

Derart vorbereitet konnte am Nachmittag ein Ziel angesteuert werden, bei dem sich manche fragten: „Schaffe ich das?“. Sachsenhausen. Die Busfahrt nutzte Helmut Welker, der Gruppe aus dem Leben der Glaubensbrüder Friedrich Bradtka und Eugen Bidlingmaier zu berichten.

Die Führung durch die KZ-Gedenkstätte war wieder thematisch auf die Schicksale der Reformadventisten zugeschnitten. Vor der eigentlichen Führung erfuhren die Teilnehmer viele Details zum Thema *KZ Sachsenhausen*. Jeder hatte schon Fotos von Sachsenhausen in einem Buch gesehen. Doch jetzt stand er selbst vor dem Eisentor mit der zynischen Aufschrift „Arbeit macht frei“ und sah auf das riesige Gelände. Jeder spürte den Unterschied zwischen einer Bildbetrachtung und dem Stehen auf einem Barackenboden, der von Schweiß, Tränen und Blut getränkt war. Durch eine Glastür konnte ein Raum voller dreistöckiger Betten betrachtet werden. Welche Szenen mögen sich hier abgespielt haben? Heute stehen Touristen, vor allem junge Menschen, davor und knipsen Fotos. Wer heute als Reformadventist diesen Ort besucht, kommt an der Frage nicht vorbei: Was hätte ich getan?

*v.o.n.u.: Sachsenhausen, Eingang,  
Barackenraum mit Betten, 3-stöckig, Foto: D. Schröder  
auf 70 cm Breite schliefen 3 Häftlinge,  
ein riesiges Gelände,  
die Reisegruppe vor dem Empfangsbereich*





Ausschnitt aus der Gedenktafel der Gedenkstätte  
in Brandenburg-Görden



Anton Brugger

Hinter dem Lager- und Gestapogefängnis, dem Zellenbau, stehen drei Holzpfähle, einfach so und ohne Hinweisschild zu ihrem Zweck. Die meisten gehen hier achtlos vorüber. Was „Pfahlhängen“ bedeutet, hatte am Vorabend Helmut Welker erklärt. Jetzt stand die Gruppe am Ort dieser Folterungen. An auf dem Rücken gefesselten Händen wurden hier Menschen aufgehängt, oft bis zum Tod. Wer überlebte, hatte meist ausgekugelte Schultergelenke und lebenslange Schäden. Die Brüder Hanselmann und Bradtka hingen hier. Von Johann Hanselmann wird berichtet, dass er dies nicht überlebt habe. Nach einer Stunde Pfahlhängen war Friedrich Bradtka zwei Wochen nicht arbeitsfähig.

Wer konnte, ging schnell weiter. Das sich vorzustellen, war einfach zu viel. Der Weg führte die Gruppe an endlosen Reihen von stilisierten Barackenfundamenten entlang zum Erschießungsgraben. Hier sollte Friedrich Bradtka erschossen werden. „Wenn Sie mich schon erschießen, dann will ich Ihnen dabei in die Augen schauen.“ sagte der Todeskandidat zu dem SS-Mann. Das muss den Schützen so geschockt haben, dass er den mutigen Todgeweihten laufen ließ. Hat der SS-Mann etwas Übernatürliches gesehen? Bruder Bradtka überlebte Sachsenhausen, litt aber zeitlebens an den Folgen der Misshandlungen. Seine Enkelin, Hanna Maksic, war unter den Teilnehmern an dieser Gedenkreise.

Überdachte Fundamente bildeten die Kulisse für die letzte Station der Führung. Schaurige Begriffe steigerten sich hier in eine andere Dimension. Genickschussanlage, Gaskammer, Krematorium. Das Wissen, „Ich stehe an dem Ort, an dem all das Entsetzliche geschah.“, wurde von Gefühlen der Trauer und des Mitleids erdrückt. Gleichzeitig löste sich hier Wissen in Unverständnis auf. Wie konnte das alles möglich sein? Satan tobte sich in Sachsenhausen und vielen ähnlichen Orten in einer Weise aus, die gott- und menschenverachtend zugleich ist.

Über dem Lagergelände hingen schwere Wolken, als die Reisegruppe Sachsenhausen verließ. Doch noch auf der Heimfahrt riss der Himmel auf und eine strahlende Abendsonne machte Platz für Hoffnung und Freude.

## Lehren aus der Vergangenheit

Am Abend versuchte Antonino Di Franca, die Frage zu beantworten, die sich wohl mancher schon gestellt hatte: *Warum tun wir uns eine solche Reise überhaupt an?* hieß sein Thema. Er begann mit E.G. White:

„Wir haben für die Zukunft nichts zu befürchten, es sei denn, dass wir des Weges vergäßen, den der Herr uns führte, und dass wir die Lehren nicht beherzigten, die wir aus der Geschichte unsres Werkes ziehen sollten.“<sup>15</sup>

Auch wenn die Vergangenheit schmerzhaft sei, gäbe es aus ihr viel zu lernen. Dabei helfe das Wirken des Heiligen Geistes, das ein Gebetsanliegen sein sollte. Wie die Berichte des Alten und Neuen Testaments zur Lehre aufgeschrieben seien, sei auch die Reformationsgeschichte wichtig für diese Zeit.

„Was aber zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf dass wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben.“ (Römer 15,4)

Antonino Di Franca schloss: „Wir haben Freude, weil unsere Vergangenheit kein Versagen war. Das war und ist ein gutes Zeugnis. Mögen wir würdige Nachfolger derer sein, die hier während der Gedenkreise erwähnt wurden.“

Der Tag neigte sich dem Ende und schrie wieder förmlich danach, in einem Gesprächskreis, von Daniel Serban moderiert, ausgewertet zu werden. Die 30 Minuten, die hierfür vorgesehen waren, reichten bei weitem nicht aus. Viele Wortmeldungen reflektierten das Erlebte und zogen Parallelen zur Gegenwart.

## Wie blicken wir auf unsere Märtyrer?

Sind es die, die ihr Leben und damit alles verloren? Ines Müller gab in der Andacht die Antwort selbst: „Die sich um ihres Glaubens willen hinrichten ließen, haben alles gewonnen! ‚Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.‘ (Offenbarung 2,9) Die Lebenswege, die

<sup>15</sup> E.G. White, *Aus der Schatzkammer der Zeugnisse* Band 3, S. 381

„Hast du ein Ziel, für das du sterben würdest?

Gibt es ein Ziel, für das es sich lohnt, zu sterben?“ Francesco Caputo

hier betrachtet wurden, geben den heute Lebenden Mut. Sie sagen: Treue zu Gott ist möglich! Unter allen Umständen! Was hätten sie gewollt, das wir von ihnen denken sollten? Die Märtyrer wollen uns ermutigen:

**Gustav Przyrembel:** „Nicht traurig wollen wir sein, sondern fröhlich, und es als ein Vorrecht ansehen, dass wir um seinetwillen leiden und sterben dürfen.“<sup>16</sup>

**Anton Brugger:** „Es ist wohl schwer, aber der Herr wird mir gnädig sein und mir zum Ende helfen. ... Ich vertraue der Gnade und Barmherzigkeit des Heilandes, dass er mich annehmen wird und mir gnädig meine Sünden vergibt. Sei dem Herrn Jesu AUCH TREU und liebe und diene ihm aus allen Deinen Kräften. Verzage nicht und sei getrost.“<sup>17</sup>

**Günter Pietz:** „Das Urteil, das über mich gefallen ist, ist die Todesstrafe. Und nun, lieber Vater und liebe Mutter, bitte ich Euch, dass Ihr um meinetwillen keine einzige Träne vergießen sollt. Denn diese Hoffnung und diese Liebe und diese Fröhlichkeit, die ich hatte, bevor ich von Euch wegging, habe ich immer noch. Und wenn Traurigkeit über mich kommt, so denke und bete ich genauso wie der Zöllner: Herr, sei mir armen Sünder gnädig. Denn wer bleibt vor Gott bestehen? Der nur reinen Herzens ist.“<sup>18</sup>

Unser Auftrag ist klar formuliert: „*Folgt ihrem Glauben nach!*“ (Hebräer 13,7)“

Am kommenden Morgen rüttelte Wilfried Schultz die etwas müde Zuhörerschaft auf: „**Wir brauchen mehr Gebet und Fürbitte!**“. Gebete könnten alles ändern, aussichtslose Situationen völlig verändern und zu Gottes Ehre helfen, trösten und Kraft schenken. Mehrere Erfahrungen erhörter Gebete ermutigten, die Kraft des Betens selbst erleben zu wollen. Die Zuhörer wurden von der Befreiung eines Vaters und eines Sohnes berührt, eine Gebetserhöhung nach Fasten und Gebet der Familie und Gemeinde.

Bis zu diesem Zeitpunkt beschäftigten sich die Inhalte der Gedenkreise mit den Schicksalen von Glaubenszeugen, die der Vergangenheit entstammen und natürlich nicht persönlich anwesend sein konnten. Kaum einer hatte erwartet, einem Überlebenden von Gefängnisstrafen und Folter gegenüberzustehen und seine Lebensgeschichte von ihm selbst zu hören. Ein rumänischer Bruder, der bisher gar nicht von allen wahrgenommen wurde, trat nach vorn. Ilei Stuparu. Er blickte in den Seminarraum und begann mit ruhigen Worten zu berichten. Die Angesprochenen realisierten nach einigen Sätzen: Das ist ein Bruder, der erlebte, was an den Vortagen nur in einer Museumsatmosphäre erfahren wurde! Ilei Stuparu war in Rumänien mehrfach verhaftet, inhaftiert und gefoltert worden. Weil er sich weigerte, am Sabbat zu arbeiten, steckten die Staatsdiener den Bruder in Einzel- und Dunkelhaft. Viele Wochen harter er dort aus, einmal drei Wochen ohne Nahrung, kaum Wasser. Bruder Stuparu erzählte, als ginge es um jemand anderes. Er stand aufrecht, hielt sein Gesicht unter Kontrolle und sprach, als wäre alles eine Selbstverständlichkeit. Zuweilen stockte der Übersetzer, weil er die Inhalte kaum fassen oder glauben konnte. Als dieser Zeuge von Glaubenstreue unter schwersten Bedingungen mit seinem Bericht zu Ende war, brach ein Sturm von Fragen an ihn los. Wieder wurde deutlich, wie Einzelschicksale berühren.

## Wir haben eine Wolke von Zeugen

„**Lebensbilder**“ lautete Helmut Welkers letzter Vortrag. Aus einer Vielzahl vorhandener Berichte hatte er zwei weitere Beispiele vorbildlicher Glaubenstreue ausgewählt.

### Ludwig Pfältzer

Ludwig Pfältzer, in Pforzheim geboren, war gemeinsam mit seiner Mutter Karoline Glied der dortigen Reformgemeinde. Nach deren Tod im Jahre 1934 zog er ein Jahr später nach Bernsdorf in Pommern, im heutigen Polen. Dort fand er auf dem Hof des Bauern Genz eine Anstellung. Später wechselte er die Arbeitsstelle und zog nach Mecklenburg, in die Nähe von Schwerin. Dort, auf dem Hof der Familie Grein, erhielt er im Jahre 1940 seinen Stellungsbeehl: Schwere Artillerie, Ersatzabteilung 48, Standort Güstrow. Er hatte am 04. Dezember 1940 anzutreten.

<sup>16</sup> *Du sammelst meine Tränen*, S. 44

<sup>17</sup> ebd. S. 186

<sup>18</sup> ebd. S. 71



*„Ich halte es für außerordentlich wichtig, dass die Märtyrer- und Glaubensgeschichte Ihrer Gemeinschaft aufgearbeitet und bekannt gemacht wird.“*

*Prof. Dr. Peter Maser, evangelischer Kirchenhistoriker*

E-Mail von Prof. Dr. P. Maser an Ines Müller am 3.11.2016

Vor dem Gestellungstermin fragte Ludwig den Bauern Grein, ob er trotzdem bei ihm bleiben könne, bei gleicher Weiterbeschäftigung. Als Grein ablehnte, floh er umgehend zu seiner früheren Arbeitsstelle nach Bernsdorf in Pommern. Die Abreise musste Hals über Kopf erfolgt sein, denn er vergaß sein wichtiges Arbeitsbuch und seinen Rentenausweis. Das bedeutete: Ohne diese Dokumente konnte er ab sofort kein legales Arbeitsverhältnis mehr eingehen. In Bernsdorf bat er seinen früheren Arbeitgeber Genz um Arbeit und Unterkunft. Dieser stellte ihn, auch wegen der fehlenden Dokumente, nicht mehr an und schickte ihn vom Hof. Da er aber das offensichtlich große Gehöft gut kannte, versteckte er sich rund 10 Monate in dessen Umgebung. „Er schlief in Scheunen und lebte von Kraut und Rüben, die er auf dem Feld und im Keller des Bauern fand, sowie von Pellkartoffeln und sonstigem Viehfutter, das er aus der Futterküche holte“, so lesen wir in seinem späteren Urteil.

Als der Winter 1941/42 nahte, versuchte er, wieder nach Mecklenburg zu kommen. Auf dem Weg dorthin wurde er am 28.09.1941 in Pasewalk festgenommen. In einer richterlichen Vernehmung gab er an, dass er „auf Grund seiner religiösen Überzeugung als Adventist keinen Kriegsdienst leisten könne.“ Weiter lesen wir im späteren Urteil: „Seine Erkenntnis verbiete es ihm, einen Menschen zu töten. Er könne auch keinen Fahneid leisten und keine Waffen tragen. Der Obrigkeit wolle er gehorchen, aber nur so weit die Befehle nicht mit dem Willen Gottes im Widerspruch stünden.“

Rund 10 Monate später, am 29. Juli 1942, stand er vor dem Reichskriegsgericht, 3. Senat, in Berlin und war wegen des „Verbrechens der Zersetzung der Wehrmacht“ angeklagt. Seine mutigen Aussagen vor Gericht wurden im Urteil leider nur kurz und knapp erwähnt: „Er wolle keine Waffen tragen, weil er sonst in Versuchung komme, von der Waffe Gebrauch zu machen. Einen Menschen töten aber wolle und könne er nicht. Das verbiete ihm seine religiöse Überzeugung. Sein Seelenheil stehe ihm höher als das Gebot der Menschen.“ Das Urteil wurde gesprochen: die Todesstrafe. Dieselbe wurde am 01. September 1942 in Brandenburg-Görden vollstreckt.

Ludwig Pfälzter stand immer treu zu Gottes Wort. Seit Beginn seiner Flucht war er ein Jahr und 10 Monate völlig auf sich allein gestellt. Niemand half ihm, niemand besuchte ihn, niemand gab ihm geistlichen und mensch-

lichen Beistand. Die Gemeinde war seit fünf Jahren eine verfolgte Untergrundgemeinde. Jede Betätigung dafür konnte die Einweisung ins KZ zur Folge haben. Seine Treue zu Gott war Ludwig Pfälzter das Wichtigste und dafür hat er sein Leben gegeben.

[☞ Detaillierter Bericht zu Ludwig Pfälzter ab Seite 50](#)

## Leander Zrenner

Leander Zrenner lebte mit seiner Familie in München. Dort erhielt er am 25. November 1940 seinen Einberufungsbefehl zu einem Bau-Ersatzbatallion. Nachdem er am biblischen Sabbat die Arbeit verweigerte, wurde er bereits am 7. Dezember 1942 in Haft genommen. Dort erklärte er dem Untersuchungsrichter, dass er bei einem etwaigen Einsatz nicht in der Lage wäre, einen Gegner zu töten. Er wurde daraufhin wegen des „Verbrechens der Zersetzung der Wehrkraft“ nach Berlin zur Verhandlung vor dem Reichskriegsgericht verlegt. Im Juni 1941 erfolgte die Anklageverfügung.

Am Donnerstag, dem 03. Juli 1941, teilte ihm das Reichskriegsgericht mit, dass sein Prozess auf den darauffolgenden Montag, dem 07. Juli 1941, terminiert sei. Diesen Brief erhielt er frühestens am Freitag. Mit anderen Worten: Am Freitag erhielt er die Mitteilung, dass er drei Tage später, am Montag um 09.30 Uhr, zum Tode verurteilt werden sollte. In dieser Zeit war, auch wegen des Wochenendes, an eine Verteidigung bzw. an ein Gespräch mit seinem Anwalt überhaupt nicht zu denken. Es ist anzunehmen, dass er seinen Anwalt erst im Gerichtssaal sah.

Als Helmut Welker das betreffende Schreiben des Reichskriegsgerichts in den Händen hielt, zeichneten sich von dessen Rückseite stammende Flecken ab. Er wendete das Papier und fand eine von oben bis unten beschriebene Seite mit geistlichen Liedern. Bedingt durch das Altern des Papiers, dem Ausbleichen der Schrift und verschiedener Knitter dauerte es etwas länger, bis er den Text richtig lesen konnte: Insgesamt vier geistliche Lieder konnte er ausmachen. Zwei der Lieder sind uns bis heute geläufig: „Wenn mein Auge schaut den Heiland, sieht sein holdes Angesicht...“. Sein letztes Lied war: „So nimm den meine Hände!“ So wie es sich darstellt, darf man davon ausgehen, dass Leander Zrenner dieses Lied, besonders dessen letzte Strophe, bewusst auswählte:

„Ich sage: Die Reise war wertvoll.“ Birgitta Jeltsch



Rückseite des Briefes vom Reichskriegsgericht an Leander Zrenner: christliche Liedtexte

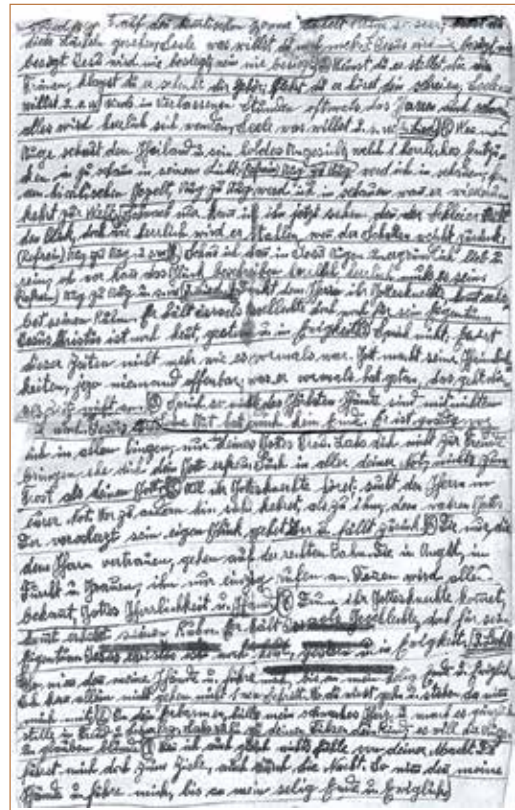
Abschiedsbrief von Leander Zrenner an seine Familie, geschrieben in Fesseln am Tag der Hinrichtung

„Wenn ich auch gar nichts fühle von deiner Macht, du führst mich doch zum Ziele, auch durch die Nacht. So nimm denn meine Hände und führe mich, bis an mein selig Ende und ewiglich!“

Diese Zeilen waren ihm Wunsch und Vermächtnis zugleich. Er war ‚von guten Mächten wunderbar geborgen‘. Gott schenkte ihm in diesen Stunden den Frieden, den nur er geben kann.

Sechzehn Jahre nach der Hinrichtung Leander Zrenners, am 10. April 1957, musste sich sein Sohn Werner als einer der ersten deutschen Kriegsdienstverweigerer nach dem 2. Weltkrieg vor dem Prüfungsausschuss beim Kreiswehersatzamt München I verantworten. Laut des Anerkennungsbescheids führte Werner aus: „Das Schicksal und der Mut seines Vaters hätten ihn dazu bewogen, über die Motive der Kriegsdienstverweigerung nachzudenken. ... Er halte daher das Töten von Menschen für ein Verbrechen, denn ihm sei das Leben eines Menschen heilig. ... Er würde niemals eine Waffe in die Hand nehmen; selbst wenn ihm gegenüber durch einen gegnerischen Soldaten ein Unrecht begangen würde, würde er sich hingegen nicht erwehren, da man durch die Begehung eines neuen Verbrechens kein anderes verhindern könne. ... Da sich im Kriege die Menschheit selbst vernichte, sei er zu der Überzeugung gelangt, dass sein Vater richtig gehandelt habe und auch er würde lieber den Tod auf sich nehmen, als sich zum Wehrdienst zwingen zu lassen. Werner nahm in dieser Verhandlung auch Bezug auf das eigene Schicksal: „Er könne es vor allem Kindern gegenüber nicht verantworten, dass ihnen das gleiche Schicksal wie ihm widerfahre, nämlich, dass ihnen der Vater genommen wird.“<sup>19</sup>

19 vgl. Bericht in Der Sabbatwächter 2/2015  
42



Mit dem Text aus Lukas 21, 12 – 19 (NL) beendete Helmut Welker seine Präsentationen:

„Doch noch bevor all das geschieht, wird eine Zeit schlimmer Verfolgungen kommen. Um meines Namens willen wird man euch in Synagogen und Gefängnisse schleppen und vor Königen und Regierungen anklagen. Das wird euch Gelegenheit geben, ihnen von mir zu erzählen. Macht euch keine Sorgen, wie ihr euch verteidigen sollt. Ich werde euch die richtigen Worte eingeben und die nötige Weisheit verleihen, sodass keiner eurer Gegner euch wird widerlegen können! Selbst die Menschen, die euch am nächsten stehen - eure Eltern, Geschwister, Verwandten und Freunde -, werden euch verraten. Einige von euch werden sogar umgebracht werden. Und um meines Namens willen werden euch alle hassen. Aber nicht ein einziges Haar auf eurem Kopf soll verloren gehen! Wenn ihr standhaft bleibt, werdet ihr eure Seelen retten.“

➡ [Detaillierter Bericht zu Leander Zrenner ab Seite 56](#)

„Jesus zeigt uns am Kreuz von Golgatha,  
wie sehr er uns liebt und er bittet, ganz für ihn zu leben.“

Francesco Caputo

## Christsein ohne Illusionen und Kompromisse – Martyrium

Im Workshop mit Ines Müller sollten wieder alle zu Wort kommen. „**Identifikation mit unserer Gemeinschaft**“ war das Oberthema und drei Teams trugen ihre Gedanken zu verschiedenen Schwerpunkten zusammen:

1. Gemeinde als Grundfeste und Pfeiler der Wahrheit,
2. Geschichtliche Gründung der IMG und
3. Was hält uns heute in der IMG?

Jedes Team stellte seine Ergebnisse und Gedanken vor. Kernaussagen waren:

Die Gemeinde darf das biblische Fundament nicht verlassen. Die Gemeindeglieder müssen über die Entstehungsgeschichte und die weitere Geschichte der Reformgemeinde Bescheid wissen. Bibel und Geschichte sollten zu der Überzeugung führen, von Herzen ein Nachfolger Jesu zu sein, gern in dieser Gemeinde ein Zuhause zu finden und sich aktiv einzubringen.

„*Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen.*“ (Matthäus 6,32) „Die wahre Gemeinde dagegen ist in Gottes Augen überaus kostbar — nicht weil sie äußerliche Vorzüge hätte, sondern wegen der aufrichtigen Frömmigkeit, die sie von der Welt unterscheidet. Ihre Glieder werden für ihn umso wertvoller, je mehr sie in der Erkenntnis Christi wachsen und in ihrem geistlichen Leben vorwärts kommen.“<sup>20</sup>

So hieß das Thema von Francesco Caputo, in dem er die Vergangenheit mit der Gegenwart und Zukunft verband. „Hast du ein Ziel, für das du sterben würdest? Gibt es ein Ziel, für das es sich lohnt, zu sterben?“ Mit diesen Fragen sprach sich der Redner gegen ein gedankenloses Dahinleben aus. Martin Luther King half beim Finden der eigenen Antwort: „Hat ein Mensch nichts entdeckt, wofür sich das Sterben lohnen würde, eignet er sich auch nicht zum Leben.“ Das Alte und Neue Testament sei angefüllt mit Beweisen für eine Treue zu Gott ohne Kompromisse. Abel, Daniel und seine Freude, Johannes der Täufer, Paulus und viele andere. Der erste Märtyrer der Geschichte sei Abel gewesen.<sup>21</sup> Kain hätte sich gegen seinen treuen und gerechten Bruder Abel erhoben. Wer den Geist Kains habe, stelle sich gegen die Treuen und Gerechten. Von Daniel und seinen Freunden könne jeder Christ lernen, was es heißt, kompromisslos treu zu sein.

Viele Märtyrer in der Bibel und späteren Geschichte wären von ihrem eigenen Volk getötet worden. Bruder Caputo überlegte: „Ich kann mir nicht vorstellen, dass es christliche Kirchen gibt, die sich bewaffnen und in den Krieg ziehen, die dann sogar in den Gottesdienst gehen. In den Weltkriegen standen sich Christen als Gegner gegenüber. Heute ist es nicht anders. Gott legt manche Gerechte zur Ruhe, um ihnen weiteres Leid zu ersparen.“

Wenn heute Martin Luther auferstünde und sähe, was aus seiner Kirche geworden ist, er könnte es nicht fassen. Es gäbe kein Heil außerhalb der katholischen Kirche, verkündete das Papsttum und zum 500. Reformationsjubiläum 2017 wurde die Reformation für beendet erklärt.<sup>22</sup> Luthers Kinder vergaßen die Thesen gegen das Papsttum. Luther hatte vor keinem Menschen Angst. Seine Konsequenz hieß: „Und wenn sie gleich ein Feuer machten, das zwischen Wittenberg und Worms bis an den Himmel reicht, weil es aber gefordert wäre, so wollte ich doch im Namen des Herrn erscheinen und dem Behemoth zwischen seine großen Zähne treten und Christum bekennen und denselben walten lassen.“<sup>23</sup> Jesus zeigt uns am Kreuz von Golgatha, wie sehr er uns liebt und er bittet, ganz für ihn zu leben.“ Der Sprecher ging in den Gedanken der Abendandacht über und widmete sich der Richtung unseres Glaubenswegs: „... **und folget ihrem Glauben nach.**“ (Heb. 13,7) Der Teufel hasse Gott, Jesus und die Christen, Gottes Kinder. Doch durch das Blut des Lammes hätten wir den Satan besiegt.

<sup>21</sup> vgl. 1. Mose 4,8

<sup>22</sup> vgl. [www.we-are-church.org/.../482\\_Köln%202007%20Marktplatz%20Bross...](http://www.we-are-church.org/.../482_Köln%202007%20Marktplatz%20Bross...) 08/14, [wikipedia.org/wiki/Extra\\_ecclesiam\\_nulla\\_salus](https://de.wikipedia.org/wiki/Extra_ecclesiam_nulla_salus) 5.11.16

<sup>23</sup> E.G. White, *Der große Konflikt*, S. 127

<sup>20</sup> E.G. White, *Bilder vom Reich Gottes*, S. 243

*„Fürchte dich nicht!“ heißt:  
„Ich bin bei dir, solange du lebst  
und möchte dir ein ewiges Leben schenken!“  
Das ist Jesu Zusicherung an uns.*

### Mit Hoffnung in die Zukunft

Viel zu schnell war diese Gedenkreise zu Ende. Mit „Hoffnung in die Zukunft“ entließ Daniel Serban am nächsten Morgen die Teilnehmer und dankte allen, insbesondere den Organisatoren und Referenten. Eine Glaubensschwester sagte beim Abschied: „Was antworte ich, wenn ich gefragt werde, wie es war? Schön? Das kann ich nicht sagen. Wir sahen viel Schreckliches. Dann fiel es mir ein: Wertvoll war es! Ich sage, die Reise war wertvoll.“

Jeder wird persönliche Lehren mitnehmen aus diesen Tagen in Berlin. Die Fülle des Erlebten, Gehörten und Erfahrenen bedarf einer längeren Nachbereitung. Wieder daheim, am Arbeitsplatz, in den Familien und Gemeinden bleibt viel Zeit, festzustellen, ob und wie die Gedenkreise das persönliche Glaubensleben verändert hat.

Mit Gedanken aus einer Andacht sollen auch die Leser ermutigt werden:

*„Fürchte dich nicht, du kleine Herde! Denn es hat eurem Vater wohlgefallen, euch das Reich zu geben.“  
(Lukas 12,32)*

Wir wissen nicht konkret, was vor uns liegt. Ob wir Jesu Wiederkunft lebend entgegensehen oder vorher zur Ruhe gelegt werden, weiß nur Gott. Was wir wissen ist: Wir brauchen keine Angst zu haben. „Fürchte dich nicht!“ heißt: „Ich bin bei dir, solange du lebst und möchte dir ein ewiges Leben schenken!“ Das ist Jesu Zusicherung an uns.

***„Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott. Ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit.“***

Jesaja 41,10

Diese Reise hatte viele dunkle Momente. Wir blickten in die Abgründe der menschlichen, ja teuflischen Bosheit. Das möge nur der erste Eindruck sein. Das Wissen um die Existenz Gottes, seine Liebe, seinen Plan für das eigene Leben und die Auferstehungshoffnung hebt uns aus diesen dunklen Gedanken empor zu Gottes wunderbarem Licht.

*„Die Welt vergeht mit ihrer Lust“,* heißt es in 1. Johannes 2,17. Wir können heute sagen: Die Welt vergeht mit ihrer Last, mit ihrer Bosheit, mit ihrem Elend. Wer bleibt, ist der, der zu Gott gehört. Darum: „Fürchte dich nicht!“

Viele hatten Anteil am guten Gelingen dieser Gedenkreise. Den Mitarbeitern des Jugendgästehauses sei an dieser Stelle herzlich gedankt. Sie umsorgten unsere Reisegruppe vorbildlich und das Essen war jedes Mal ein Highlight. Das Personal in den Gedenkstätten und auch den Busfahrer schließen wir in unseren Dank ein. Jedem, der am Programm beteiligt war und bei der Durchführung half, sei herzlich gedankt.

Vor allem danken wir unserem himmlischen Vater für die Gegenwart seines Geistes auf dieser Gedenkreise.

*Helmut Welker und Ines Müller*

# Aus eigenem Antrieb griff er zur Bibel



So lautete ein bemerkenswerter Satz in der reichskriegsgerichtlichen Bewertung unseres Glaubensbruders Willy Thumann aus Danzig, als er am 02. Oktober 1941 vor dem 3. Senat des Reichskriegsgerichts in Berlin stand. Die Verhandlungsleitung hatte Reichskriegsgerichtsrat Otto Barwinski (1890 – 1969).

Willy Albert Paul wurde am 25. August 1906 in Danzig als Sohn des William Eugen Albert Thumann, Kaufmann, und seiner Gattin Paula Helene, geb. Peckruhn, beide evangelisch, geboren. Nach seiner Schulausbildung übernahm Willy, so wurde er gerufen, das elterliche Geschäft, ein Eisenwaren-, Haus- und Küchengerätegeschäft, in Neuschottland 18, im nördlichen Stadtteil Danzig-Langfuhr, heute Gdansk-Wrzeszcz. Ganz in der Nähe, im Brunshofer Weg 64 a, wohnte er im Hause des Bäcker- und Konditormeisters Otto Kraenzmer. Über Willy Thumanns Familie, ihre Lebensumstände, seine Heirat und den frühen Tod seiner Frau im Jahre 1939 ist leider nichts bekannt. Das väterliche Geschäft konnte er noch im Jahre 1941 verkaufen. Ob es ein freiwilliger oder erzwungener Verkauf war, ließ sich noch nicht ermitteln.

Laut mündlicher Überlieferung lernte er die Adventisten im Rahmen einer Buchevangelisation kennen. Von der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten trennte er sich jedoch, weil sie sich dem damaligen politischen System anpasste, und schloss sich der Reformationsbewegung an.

Seinen Glauben bekannte er öffentlich, indem er u.a. das biblische Sabbatgebot, 2. Mose 20, 8 – 11, auf einer Tafel an seiner Ladentür befestigte. Es war für ihn selbstverständlich, dass er sein Geschäft am göttlichen Ruhetag, dem Sabbat, geschlossen hielt. Ein ihm freundlich gesinnter Polizist wies ihn auf die daraus möglicherweise entstehenden Konsequenzen hin. Trotz dieses gutgemeinten Rates entfernte er die Tafel an seiner Ladentür nicht. Der Glaube stand für ihn an erster Stelle.

Am 01. Juli 1941 sollte er als Ersatzreservist I den Dienst bei der Luftwaffe im Fliegerhorst Kommando Neuhausen bei Königsberg antreten. Im Gehorsam gegen Gottes Gebote konnte er der Einberufung nicht nachkommen. Deshalb teilte er dies umgehend, am 29. Juni 1941,

Bei Vernehmungen durch den Untersuchungsführer und auch in der Hauptverhandlung ist der Angeklagte bei dieser Weigerung geblieben, obwohl er auf die schwerwiegenden Folgen seines Tuns eindringlich hingewiesen worden ist.  
Der Angeklagte begründet seine Haltung damit, daß Gott verbiete zu töten und daß er deshalb keinerlei Wehrdienst leisten könne.

*Auszug aus des Urteil des Reichskriegsgerichts  
gegen Willy Thumann*

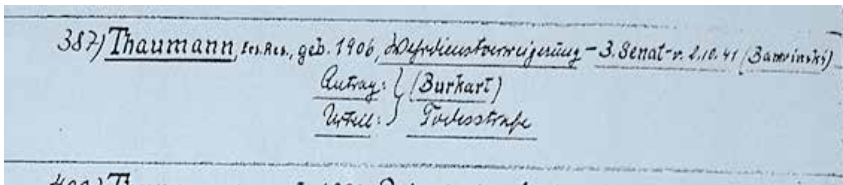
dem zuständigen Wehrbezirkskommando mit, „dass er als Christ nicht in der Lage sei, dem Einberufungsbefehl nachzukommen.“ Dies galt in der NS-Zeit als „Verbrechen der Wehrkraftzersetzung“.

Willy Thumann wurde daraufhin verhaftet und umgehend in das Untersuchungsgefängnis nach Berlin überstellt. Dort wartete er auf seinen Prozess vor dem Reichskriegsgericht. In den Vernehmungen bekannte er seinen Glauben mutig und klar. Im Urteil des Reichskriegsgerichts drückte man es so aus:

„Seit seiner Jugend ist der Angeklagte sehr religiös. Aus eigenem Antrieb griff er zur Bibel und vertiefte sich in sie und kam zu der Erkenntnis, dass sie die unbedingte Wahrheit enthalte und dass man sein Leben nach ihr einrichten müsse. Er wurde auf die Reformationsbewegung der Siebenten-Tags-Adventisten aufmerksam und schloss sich ihr an und wurde ein eifriger Anhänger dieser Lehre.“

Wie damals üblich, wurde in den Vernehmungen und vor Gericht Druck auf die Angeklagten ausgeübt. Man drohte und wies nachdrücklich auf die Konsequenzen des weiteren Festhaltens der biblischen Überzeugung, auf die Todesstrafe hin. Die gerichtlichen Vernehmungen hatten auch zum Ziel, die angeklagten Kriegsdienstverweigerer

„ ... dass er als Christ nicht in der Lage sei, dem Einberufungsbefehl nachzukommen.“



Buch der Urteile  
 Vollstreckungsliste

Nr.	Name, Vorkname, Dienstgrad, Truppenteil, Besatzung, Wohnort des Verurteilten	Ankl.	Verurteilung	Tage	Körperinhalt der Urteilsformel	Inhalt	Lage der Strafvollstreckung					Bemerkungen			
							Todesstrafe vollstreckt	Freiheitsstrafe vollstreckt	Strafbeginn	Ausgesetzt bis Kriegsende					
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16
387	Thaummann Willy von Rön S Bauz - Langfuhr Pöschelwälder	23.8.41	2.10.41	17.10.41	Todesstrafe u. Freiheitsstrafe	10	11	12	13	14	15	16			
388	Zweyger Roland Josef	22.8.41	26.9.41	28.10.41	Todesstrafe										

von ihren biblischen Einstellungen abzubringen und sie der deutschen Wehrmacht zuzuführen. Denn für den aktuellen Krieg wurde, bei den hohen Verlusten, immer neues „Menschenmaterial“ benötigt.

Solch ein Glaubenszeugnis in einem nationalsozialistischen Gerichtsurteil besagt, dass Willy Thaummann bei allen Vernehmungen und Befragungen keinen Millimeter von seiner Überzeugung abwich und standhaft blieb.

In der Verhandlung vor dem Reichskriegsgericht am 02. Oktober 1941 forderte der Ankläger, Oberkriegsgerichtsrat Dr. Burkhart, die Todesstrafe. Nach kurzer Beratung, manche Verfahren dauerten gerade eine halbe Stunde, wurde das Urteil verkündet.

„Der Angeklagte ist wegen Verbrechens der Zersetzung der Wehrkraft nach § 5, Abs. 1 Nr. 3 der KSSVO<sup>24</sup> zu bestrafen.“ Die Todesstrafe wurde auch verhängt, weil das Reichskriegsgericht (RKG) eine „gefährliche Werbekraft“ für die Kriegsdienstverweigerung verhindern wollte. Zwei Wochen später erfolgte die Bestätigung des Urteils durch den Präsidenten des Reichskriegsgerichts, Admiral Bastian (1883 – 1958). Es folgte der schicksalsschwere Satz: „Das Urteil ist zu vollstrecken.“

Willy Thaummann wurde anschließend zur Hinrichtung in das Gefängnis Brandenburg – Görden verlegt. Dort wartete er auf das Ergebnis seines Gnadenantrags, der, wie alle anderen auch, in der Reichskanzlei Adolf Hitlers in Berlin entschieden wurde. Aber die Anträge auf Begnadigung wurden ausnahmslos abgelehnt. Mehr noch: Bei zu geringen Urteilen wurde von der Reichskanzlei angeordnet, dass das Verfahren erneut zu verhandeln sei. Es ist ebenfalls überliefert, dass die Reichskanzlei auch gleich das Urteil des neuen Prozesses vorschrieb: Todesstrafe.

<sup>24</sup> Kriegssonderstrafrechtsverordnung

In dieser Hinrichtungsliste sehen wir, dass die damaligen NS-Beamten Schwierigkeiten hatten, die Brüder der Reformgemeinde richtig einzuordnen. Die Reformer beriefen sich auf die Bibel und die der SS und der Gestapo bekannteren Bibelforscher ebenfalls. Der durchschnittliche Justiz-Mitarbeiter war mit dem Auseinanderhalten der verschiedenen bibelorientierten Organisationen überfordert. Der Schriftführer schrieb deshalb lapidar in das Vollstreckungsbuch: „Bibelforscher“. Diese Verwechslung finden wir des Öfteren bei anderen Dokumenten aus der NS-Zeit. Deshalb werden wir mit ziemlicher Sicherheit nie alle Opfer unserer Gemeinschaft vollständig ermitteln können.

Am Montag, dem 03. November, gegen Abend, wurde Willy Thaummann mitgeteilt, dass sein Gnadengesuch in der Reichskanzlei abgelehnt sei. Die Hinrichtung erfolge am nächsten Morgen. Am Dienstag, dem 04. November 1941, um 05.00 Uhr, starb Bruder Willy Thaummann für seinen christlichen Glauben unter dem Fallbeil in Brandenburg – Görden, drei Monate nach seinem Glaubensbruder Leander Zrenner aus München. Mit ihm wurden an diesem Tage sieben weitere Menschen hingerichtet.

Mögen sein Vorbild im Glauben, sein Mut und seine Treue uns als Motivation und Ansporn dienen.

*Helmut Welker*

Quellen: MHA Prag - Buch der Urteile M - 387  
 MHA Prag RKG – Vollstreckungsliste  
 Ansong Leonore, *Politische Häftlinge im nationalsozialistischen Strafvollzug: Das Zuchthaus Brandenburg-Görden*. Metropol-Verlag Berlin, 2015.  
 Harald Schultze, Andreas Kurschat, Claudia Bendick: *Ihr Ende schaut an... - evangelische Märtyrer des 20. Jahrhunderts*. Leipzig, Evangelische Verlagsanstalt 2006  
 Feldurteil des RKG, BAArch, PERS 15/113134 Bl. 1-3  
*Zum Gedenken – Zuchthaus Brandenburg – Görden*, Ministerium für Wissenschaft, Kultur und Forschung des Landes Brandenburg,  
 Zimmermann, Ehrenbuch Bd. 2  
 Herrberger, Marcus, *Denn es steht geschrieben: „Du sollst nicht töten!“* Verlag Österreich GmbH, Wien 2005.  
 Taufregister Danzig Auszug Nr. 3549, EZA Berlin. Bild: wojciech@danzig-online.pl



# Die etwas andere Weihnachtsgeschichte

Helmut Welker

12. Mai 1981. Im Bayerischen Innenministerium wurde Erna Eleonore Jordan, geb. Weindl mit dem Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet.

Zum Gedenken an den mutigen Einsatz ihrer Mutter benannte die Stadt Memmingen im Neubaugebiet Dobelhalde eine Straße nach ihr. Aus diesem Anlass empfing im Juli 2019 Oberbürgermeister Schilder ihre Nachfahren und Freunde zu einem Empfang im Rathaus. Er endete traditionsgemäss in der Elise-Weindl-Straße. Unser besonderer Dank galt Herrn Schilder, der durch seine besondere Zugewandtheit der Veranstaltung einen würdigen Rahmen gab.

Weihnachten 1944 war vorbei. Man schrieb bereits Januar 1945. Es war ein bitterkalter Winter. Elise Weindl und ihre Tochter Erna feierten den biblischen Sabbat. Es war NS-Zeit. Die Gemeinschaft war verboten, weil sie angeblich Ziele verfolge, die der Weltanschauung des Nationalsozialismus zuwiderliefen. Elise Weindl war schon im Jahre 1936 einen Monat inhaftiert, Tochter Elise wurde von der örtlichen Gestapo drei Wochen, ohne Anklage und Begründung, festgehalten. Beide, Mutter Elise und Tochter Erna, standen unter ständiger Beobachtung der lokalen Gestapo und Mutter Elise galt als vorbestraft.

Völlig unerwartet läutete es am Sabbatmorgen an der Tür. Normalerweise verhieß dies unter den damaligen Umständen nichts Gutes. Es klingelte ein zweites Mal. Dann, nach einer gewissen Zeit, noch ein drittes Mal. Nun erst machte sich Tochter Erna auf den Weg zur eichenen Haustür. Den Besucher erkannte sie sofort, es war der frühere Geschäftsführer ihres Textilgeschäfts, Otto Schreiner. „Herr Schreiner, holen Sie schnell ihre Frau und das Kind“, sagte sie ohne lange zu überlegen. Aus ihrer Erinnerung erzählte sie, dass er sie angeschaut habe „wie ein Schwalberl, wenn’s blitzt. Der hat gar nicht gewusst, wie ihm geschieht nach all den Erfahrungen auf der Flucht.“ Schnell holte Herr Schreiner seine jüdische Frau Grete und

das zweijährige Kind, in einen schwarzen Schal gehüllt, vom gegenüberliegenden Bahnhof in das warme Haus.

Im Jahre 1935 gründeten Josef und Elise Weindl in Memmingen, Bahnhofstrasse 2, das „Textilgeschäft E. Weindl – An- und Verkauf gebrauchter und neuer Kleidung“. Die Familie wohnte im selben Haus. Josef Weindl trat schon früh in die NSDAP ein. Er drängte die im Jahre 1922 geborene Tochter Erna Eleonore mehrmals, dem BDM (dem nationalsozialistischen Bund Deutscher Mädel) beizutreten. Immer vergeblich! Seine Einstellung zum NS-Staat änderte sich, als wieder einmal das Weindl’sche Geschäft durchsucht wurde. Ein Gestapo-Mitarbeiter, dazu noch ein Freund des Vaters, verlangte, die Tochter Elise für ein paar Aussagen bei ihm vorbeizuschicken. Von diesen „Aussagen“ kehrt sie erst nach drei Wochen zurück. Im Jahre 1938 verstarb Josef Weindl.

Die Mutter Elise Weindl war aus anderem Holz geschnitzt. Sie war strenge Katholikin. Zu Beginn der zwanziger Jahre gab es in ihrem Leben einen Einschnitt. Elise Weindl erwartete nach den Kindern Josef, genannt Beppi und Elise ein weiteres Kind. Zu jener Zeit war sie Lungenkrank und befürchtete, dass ihr Kind krank zur Welt kommen könnte. So zog sie eine Abtreibung in Betracht und wollte sich Rat von einer ihr bekannten Heilpraktikerin holen. Dieselbe traf sie nicht an, aber deren adventistischen Ehemann. Als er von ihren Problemen erfuhr, erklärte er ihr anhand der Heiligen Schrift, dass Abtreibung Sünde sei. Gott schenke ihr Einsicht und sie entschloss sich, das Kind zur Welt zu bringen. Es wurde ein gesundes Mädchen. Sie gab ihm den Namen Erna Elenore.

Ihr Erlebnis im Hause der Heilpraktikerin bewog Elise Weindl, sich der Reformationsbewegung anzuschließen. „Bei uns hat es kein Frühstück gegeben, bevor nicht Andacht gehalten war, keiner ging ins Bett, bevor nicht Andacht gehalten war“, so beschrieb Erna die Glaubens-

### Wenn ein Gestapomann kam, war das nicht schlimm. War es einer mit Hund, wurde es kritisch.

Erna Jordan, geb. Weindl

einstellung ihrer Mutter. Nach dem Umzug in die Bahnhofstraße 2 entstand im Erkerzimmer ein Gottesdienstraum. Jedes der drei Kinder spielte ein Instrument: Else, die Älteste, das Harmonium, Beppi die 1. Violine und Erna, die Jüngste, die 2. Violine. Bei den Gottesdiensten waren oft Freunde und auch die Angestellten des Textilgeschäfts Weindl anwesend. Nach dem Verbot der Gemeinschaft durch Reinhard Heydrich im Jahre 1936 heiligten sie weiter den göttlichen Ruhetag und hielten an diesem Tage den Laden geschlossen. Die Kinder gingen Sabbats auch nicht zur Schule. Erna berichtete: Von da an sei die Gestapo immerzu in ihr Geschäft gekommen. „Die sind einfach rein und haben umeinander geschaut und sind dann wieder gegangen. Da wurde oft kein Wort gesprochen!“ Bei einem dieser „Besuche“ wurden die geistlichen Bücher und die Musikinstrumente beschlagnahmt.

Nach dem Verbot der Gemeinschaft der Reformadventisten im Jahre 1936 war die Gemeinde eine Untergrundgemeinde geworden. Jeder Kontakt mit anderen Gemeindegliedern konnte eine schmerzliche Geld- oder Gefängnisstrafe nach sich ziehen.

Im Jahre 1936 hatte Mutter Elise eine längere Krankheit. Die Ladenschlüssel hatte sie der ältesten Tochter, Else, gegeben und gleich eine Anweisung dazu: „Dass mir der Laden am Sabbat zubleibt“. Die Nazis hatten aber den Vater unter Druck gesetzt, das Geschäft zu öffnen. Deshalb ging der Vater Josef auf seine Tochter Else zu und versuchte, ihr gewaltsam den Schlüssel zu entwenden. Else konnte sich durchsetzen und der Laden blieb geschlossen. In solchen Fällen hielten die Kinder, ebenfalls Reformadventisten, immer zur Mutter. Trotz dieser Spannungen war das Verhältnis zum Vater menschlich immer gut gewesen.

Glauben und Handeln klaffen bei vielen Menschen weit auseinander. Nicht so bei den Weindls. Ab 1940 wurden ihre Glaubensstärke und ihre christliche Nächstenliebe auf Bewährungsproben gestellt, welche die Hausdurchsuchungen und andere vorangegangene Bedrängnisse als gering erscheinen ließen.

In Neu-Ulm, vermutlich bei Leonhard Lehner, tauchte ein Glaubensbruder auf: Martin Friebe. Er wurde im Jahre 1940 zur schweren Artillerie eingezogen. Da ihm der Kriegsdienst verhasst war, wollte er Deutschland verlassen und in die neutrale Schweiz fliehen. Seine Frau Helene musste er allein in Schlesien zurücklassen. Auf dem beschwerlichen Weg fand er immer wieder bei Glaubensgeschwistern Unterschlupf. In Ulm an der Donau konnte er bei Familie Lehner einige Zeit bleiben. Eine weitere Station auf seinem Weg in die Schweiz war dann Familie Weindl in Memmingen.

Dort erfuhr er, dass die Kontrollen an der Grenze zur Schweiz verschärft worden waren. Der Fluchtweg über

die „grüne Grenze“ war nun abgeschnitten. Elise Weindl, die nach der Hochzeit ihrer ältesten Tochter Else mit Albert Krahe aus Remagen/Rhein, mit Erna das Geschäft alleine führte, sagte einfach: „Dann bleibst du eben hier!“ Martin Friebe bezog ein Zimmer im Dachgeschoss.

Zwei Jahre später steht ein 15-jähriger Junge, Fritz Tölle, an ihrer Haustür. Nachdem seinen Eltern das Sorgerecht per Gerichtsbeschluss des Amtsgerichts Ermsleben, AZ TX 3/41, entzogen, die Mutter Berta ins KZ Ravensbrück eingeliefert wurde und er in ein NS-Erziehungsheim gesteckt werden sollte, floh auch er nach Memmingen zu Familie Weindl. Nun hatten zwei steckbrieflich Gesuchte Unterschlupf bei Elise und Erna Weindl gefunden.

Bei Fliegeralarm konnten die Untergetauchten natürlich nicht in den Luftschutzkeller gehen. Viel größer war die Gefahr, die durch die ständigen Hausdurchsuchungen drohte. Erna erinnert sich: „Wenn ein Gestapomann kam, war das nicht schlimm. War es einer mit Hund, wurde es kritisch. Haben zwei Mann mit Hund auf die Klingel gedrückt, dann mussten unsere Flüchtigen sich blitzschnell in eine Vertiefung auf dem Dachboden, auf dem es auch Räume für Schaufensterpuppen und Dekorationen gab, legen!“ Wenn sie merkten, dass die Gestapo nervös wurde, dann mussten die Flüchtigen schnell untertauchen.

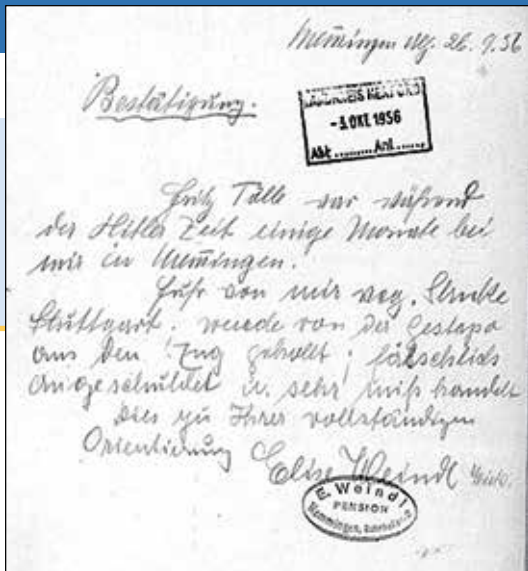
Fritz Tölle war rund 10 Monate in Memmingen in Sicherheit, Martin Friebe, mit Unterbrechungen, bis zum Kriegsende. Martin Friebe reiste bei Gefahr u.a. nach Innsbruck/Österreich zu einer Glaubensschwester oder nach Remagen, zur dort verheirateten ältesten Tochter Else Krahe. Else nahm das Risiko, bei einer Kontrolle verhaftet zu werden, auf sich und half so dem steckbrieflich gesuchten Martin Friebe und damit auch ihrer Mutter Elise aus Memmingen.

Da die meisten Glaubensgeschwister der Postüberwachung unterlagen, war eine Kommunikation per Brief unmöglich. Jede Nennung eines Namens, Datums oder Ortes konnte zu weiteren Verhaftungen führen. Der Kontakt untereinander fand nur durch persönliche Besuche statt. Dies war ebenfalls sehr gefährlich. Denn die Glieder der Untergrundgemeinde waren dauernd Überwachungen und Denunziationen ausgesetzt.



Elise Weindl





Bestätigung der Aufnahme von Fritz Tölle

Elise Weindl, wie immer couragiert, setzte sich einfach in den Zug und schaute in Remagen nach, ob der „Untermieter“ Martin Friebe auch gut angekommen war. Wurden die Aktionen der Gestapo in Memmingen weniger, konnte Martin Friebe wieder in sein altes Versteck nach Memmingen reisen. Um nicht aufzufallen ging er, wie ein Kunde, einfach durch die Ladentür in das Textilgeschäft Weindl.

Im Jahre 1938 kam von den Nazis der Aufruf: „Deutsche kaufen nicht bei Juden“. Der Generalvertreter Manz erwähnte eines Tages in einem Gespräch mit Elise Weindl, dass die restliche Ware des jüdischen Textilgeschäftes Politzer in Augsburg zu verkaufen sei. „Sie könnten etwas Gutes tun, wenn sie die kaufen!“ - „Wissen Sie, was Sie von uns verlangen!“ - „Wenn ich sie nicht kennen würde, dann würde ich sie nicht fragen!“

„Elise Weindl ist dann nach Augsburg gefahren, hat sich das Lager angeschaut und entschieden: „Das nehmen wir!“ - In einer Nacht- und Nebelaktion wird die Ware nach Memmingen geholt. Als Frau Politzer nach Memmingen kommt, um das Geld für die Ware – 30 000 RM – entgegenzunehmen, äußert sie noch ein Anliegen: Ob Herr Otto Schreiner nicht bei den Weindls als Geschäftsführer eingestellt werden könnte? Er wird es, bis 1942.“

Später im Kriegswinter 1945 stand also dieser Otto Schreiner in größter Not vor ihrer Tür. Er war inzwischen mit der Jüdin Grete verheiratet und sie hatten ein zweijähriges Kind. Gretes Familie wurde voll von dem NS-Wahn der Judenvernichtung getroffen: Ihre Mutter war deportiert, die Schwester Stella ebenfalls. Ihr Bruder Otto war auf der Flucht, sein Schicksal blieb unbekannt. Obwohl sie ein zweijähriges Kind hatten, war ihre eigene Deportation bereits angeordnet. Vier Wochen waren sie schon auf der Flucht. Bei Bauern kamen sie kurzzeitig unter, bei anderen wurden sie abgewiesen. Den Menschen, die von ihnen um Aufnahme gebeten wurden, sagte Otto Schreiner, er müsse sich verstecken, weil er nicht zum Militär wolle.

Die Flucht, der kalte Winter, die Unsicherheit und Angst führten langsam zur Resignation. „Lass uns Schluss machen, fahren wir nach München und bringen es hinter uns“, so ähnlich sagte Grete zu ihrem Mann. Der hat ihr Jahre zuvor zugesichert: „So lang mich kein Gesetz dazu zwingt, werde ich nicht von dir geschieden. Nur der Tod

*Ich bin Jüdin, habe alle meine Angehörigen verloren und wir verdanken Familie Weindl, dass wir heute noch am Leben sind.*

Grete Schreiner

kann uns scheiden.“ Doch auch in den wollten die beiden, mit ihrem Kind, gemeinsam gehen. Sie sind auf ihrer Flucht in Kempten auf einem absoluten Tiefpunkt angelangt. So beschlossen sie, nach München zu fahren und sich an der Sammelstelle zu melden, zur Deportation zu „stellen“. Aber, um jene Zeit fuhr kein Zug von Kempten nach München. Sie mussten in Memmingen umsteigen. Dort auf dem Bahnhof sagte Ehemann Otto: „Ich spring schnell zu den Weindls rüber!“

Es war der besagte Sabbat. Erna öffnete also nach dem dritten Läuten die Haustür. Sie begriff sofort: „Herr Schreiner, holen sie schnell ihre Frau und das Kind!“

Vier Wochen blieb die Familie im Hause Weindl. Während dieser Zeit suchte Erna Weindl nochmals die ehemalige Wohnung der Schreiners auf, um deren warme Kleidung und zusätzliche Decken zu holen. Dabei nahm sie ein weiteres hohes Risiko auf sich, obwohl sie bei ihrer Aktion mit äußerster Vorsicht agierte.

Grete Schreiner erinnerte sich später, dass sie nachts Schritte im Hause gehört habe. Es waren die von Martin Friebe. Sie dachte, da ist sicherlich noch jemand versteckt. Die Weindls nahmen, wie bei allen Flüchtlingen, kein Geld, keine Lebensmittelmarken, nichts. „Frau Weindl und ihre Tochter wussten nicht, was sie auf sich nahmen, als sie uns aufnahmen“, urteilte Grete Schreiner Jahre später. Sie schrieb am 15. Juni 1961 an das bayerische Innenministerium: „Ich bin Jüdin, habe alle meine Angehörigen verloren und wir verdanken Fam. Weindl, dass wir heute noch am Leben sind.“ Aber die Weindl-Frauen kannten das Risiko sehr genau und nahmen es auf sich. Erna Weindl beschrieb es später so: „Es war eines der größten Risiken meines Lebens. Aber wer nicht wagt, der nicht gewinnt.“

Würde sie heute wieder so handeln, wenn Menschen in Not wären? „Ja, selbstverständlich. Was Unrecht ist, ist Unrecht.“ Lächelnd fügt sie, im allgäuer Dialekt hinzu. „Mei, haben wir uns was traut.“

Erna Weindl, später Jordan, schrieb Jahre danach „ihre“ Weihnachtsgeschichte auf: „Am eigenen Leibe habe ich erfahren dürfen, wie es war und wie es wieder war: die jüdische Mutter, ihr Kind auf dem Arm, verhüllt in einen schwarzen Schal, der tapfere Vater dazu vor unserer großen, eichenen Haustüre stehend und um Einlass bitend!“ „*Brich dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus!*“ Jesaja 58,7

Quellen:

Römer, Gernot; *Wir haben uns nur gewehrt*, Presse-Druck Augsburg, 1995  
Bezirksregierung Düsseldorf, Dez. 15, Bundeszentalkartei 31914.

Brief Grete Schreiner an das Bay. Innenministerium vom 15.06.1961

Bild Orden: © Staatsministerium Baden-Württemberg

Bild Straßenschild: E. Heß

Bild: Elise Weindl, Stadtarchiv Memmingen

Bild: Bestätigung: Bezirksregierung Düsseldorf, Bundeszentalkartei 31914



... da steh'n,

# wenn auch ganz allein!

Helmut Welker

Gedenkplatten auf dem Friedhof in Brandenburg

Er hatte sehr viel Zeit zum Nachdenken, zum Abwägen, für seine Entscheidung. Tagsüber, versteckt auf Feldern oder am Waldrand, nachts in fremden Scheunen und Hütten. Er war immer auf der Suche nach einem Dach über dem Kopf, ohne zu wissen, wo er die nächste Nacht zubringen würde. Der Hunger war immer gegenwärtig. Um Nahrung musste er bitten oder sie in Feld und Wald zusammensuchen. Wenn er einen Bauernhof sah, waren die Fragen: Wann schlägt der erste Hund an? Wie verhält sich der Gutsbesitzer, wie seine Mitarbeiter? Jagen sie ihn vom Gut oder rufen sie die Polizei? Immer auf der Flucht und immer mit der Angst, verhaftet zu werden.

Was nach einer Festnahme geschehen würde, war ihm bewusst. Gefängnis, Folter und vermutlich auch der Tod warteten auf ihn. Er war allein mit sich und seinem Gott. 10 Monate lang immer allein, immer in Angst. – Er hatte die freie Wahl, wollte er Gott treu sein oder sich dem Nazi-Regime beugen?

„Das Seelenheil stehe ihm höher als das Gebot der Menschen“,<sup>1</sup> so können wir es später seiner dokumentierten Aussage entnehmen.

<sup>1</sup> BArch, MFB 2/M 1008/A 41

Ludwig Pfälzter wurde am 07. Juli 1911 als zweiter Sohn des Sattlers und Tapezierers Christian Karl Pfälzter und seiner Ehefrau Karoline Pfälzter, geb. Mast,<sup>2</sup> in der Stadt Pforzheim, am Rande des Schwarzwalds geboren.

Nach Absolvierung der Schule erlernte er den Beruf des Gärtners. Seine gläubige Mutter erzog ihn im biblischen Glauben und schloss sich mit ihm, vermutlich um das Jahr 1923,<sup>3</sup> der Reformgemeinde der Siebenten-Tags-Adventisten in Pforzheim an. Über das Schicksal seines Vaters liegen keine weiteren Informationen vor. Aus mündlicher Überlieferung wissen wir, dass Ludwig bei seiner Mutter Karoline, die im Jahre 1934 verstarb, lebte.<sup>4</sup>

Im Jahre 1935 zog Ludwig Pfälzter nach Pommern, ins heutige Polen. Dort war er in Bernsdorf im Kreis Neustettin, zwischen Stettin und Danzig, als Landarbeiter auf einem Hof bei der Familie Genz tätig. Anschließend ging er, vermutlich im Jahre 1936, nach Mecklenburg. Bis zum Jahre 1940 arbeitete er dort bei einem Bauer Grein in Moorbrink, heute ein Ortsteil von Groß-Tribbow, Kreis Schwerin.<sup>5</sup>

<sup>2</sup> Auskunft Stadtarchiv Pforzheim 19.12.2014

<sup>3</sup> BArch, MFB 2/M 1008/A 41

<sup>4</sup> Mündlicher Bericht Martha Welker

<sup>5</sup> BArch, MFB 2/M 1008/A 41



Ehemaliges Reichskriegsgericht in Berlin



Gefängnisinnenhof Brandenburg-Görden, ca. 1931  
Bundesarchiv, Bild 102-11695

Im November 1940 erhielt er den Einberufungsbefehl zur Schwere Artillerie, Ersatzabteilung 48 im Standort Güstrow. Er sollte sich dort am 04. Dezember 1940 melden.<sup>6</sup>

Zwei Tage vorher verließ er bereits seine Arbeitsstelle. Er wollte auf Grund seiner religiösen Überzeugung keinen Kriegsdienst leisten. Das bedeutete für ihn, auf der Flucht zu sein. Nach wenigen Tagen fragte er seinen ehemaligen Arbeitgeber Grein, ob er bleiben könne. Als dieser verneinte, floh er nach Pommern zu seinem früheren Arbeitgeber Genz in Bernsdorf – in der Hoffnung, dass Herr Genz ihm helfen würde. Lt. Darstellung im Urteil des Reichskriegsgerichts versuchte er mehrmals, sich auf dem Hof zu verstecken. *„Er schlief in Scheunen und lebte von Kraut und Rüben, die er auf dem Feld oder im Keller des Bauern fand, sowie von Pellkartoffeln...“*<sup>7</sup>

Zehn Monate versteckte sich Ludwig in Pommern unter schwierigsten Bedingungen. *„Als dann wieder die kalte Jahreszeit herannahte, entschloss er sich, zu Grein nach Moorbrink zurückzukehren, um, wenn möglich, bei diesem die Arbeit wieder aufzunehmen.“*<sup>8</sup> Auf dem Wege von Bernsdorf in Pommern nach Moorbrink bei Schwerin wurde er am 28. September 1941 in Pasewalk, westlich von Stettin, festgenommen. Grundlage war ein bereits im August 1941 vom Militärgericht der Division 192 (Zweigstelle Schwerin) ausgesetzter Haftbefehl wegen Fahnenflucht.

*„Bei seiner richterlichen Vernehmung am 09. Oktober 1941 gab er an, dass er auf Grund seiner religiösen Überzeugung als Adventist keinen Kriegsdienst leisten könne.“*<sup>9</sup> In einer Verhandlung am 30. Oktober 1941 hat sich *„das Kriegsgericht in Schwerin für unzuständig erklärt und die Sache an das Reichskriegsgericht verwiesen.“*<sup>10</sup>

Ludwig Pfältzer wurde am 15.11.1941 an das für das Reichskriegsgericht in Berlin zuständige Untersuchungsgefängnis Berlin-Moabit überstellt und mit der Gefangenennummer 3035 aufgenommen.<sup>11</sup> Diese Situation war eine weitere Steigerung seines leidvollen Weges.

Es war nur Gottes Macht, die ihn stärken und erretten konnte. Und so wollte er bei ihm bleiben.

6 ebd. S. 2

7 ebd. S. 2

8 ebd. S. 2

9 ebd. S. 2

10 ebd. S. 3

11 Landesarchiv Berlin A Rep. 366

*„Dem Untersuchungsführer des Reichskriegsgerichts gegenüber erklärte er, dass er jeglichen Kriegsdienst verweigere. Seine Erkenntnis verbiete es ihm, einen Menschen zu töten. Er könne auch keinen Fahneid leisten und keine Waffen tragen. Der Obrigkeit wolle er gehorchen, aber nur soweit die Befehle mit Gottes Willen nicht in Widerspruch stünden. ... In erster Linie aber sei es sein Gewissen, das ihm verbiete, Soldat zu sein.“*<sup>12</sup>

Die biblische Erziehung seiner Mutter Karoline wirkte nach. Im Urteil des Reichskriegsgerichts wird seine Überzeugung dokumentiert: *„Trotz eindringlicher Belehrung verblieb er dabei, dass er den Fahneid nicht schwören und keinen Wehrdienst leisten werde. Er wolle keine Waffe tragen, weil er sonst in Versuchung komme, von der Waffe Gebrauch zu machen. Einen Menschen töten wolle und könne er nicht. Das verbiete ihm seine religiöse Überzeugung. Sein Seelenheil stehe ihm höher als das Gebot der Menschen. Den Fahneid wolle er nicht leisten, weil er ihn doch nicht halten könne. Es widerstrebe ihm, die Erklärung abzugeben, dass er Wehrdienst leisten wolle, da er doch wisse, dass er nicht töten könne.“*<sup>13</sup>

Der 3. Senat des Reichskriegsgerichts, unter Leitung des Reichsgerichtsrats Werner Lueben, verurteilte Ludwig Pfältzer am 29. Juli 1942 zum Tode.

Im Urteil des Reichskriegsgerichts lautet dies so: *„Der Angeklagte verharre trotz aller Belehrung auf seinem Standpunkt, keinen Wehrdienst leisten zu wollen. Aus einer persönlichen Einstellung heraus lehnte er es bewusst ab, dem deutschen Volk in seinem Daseinskampf die Treue zu halten. Die Hartnäckigkeit der Zeit ist geeignet, eine für das Wohl des Reiches gefährliche Werbekraft auszuüben. Hier kann nur die härteste Strafe den Strafzweck erfüllen. Hinzu kommt, dass sich der Angeklagte längere Zeit verborgen gehalten hat, um sich der Verantwortung für seine Tat zu entziehen. Hiernach ist also die Strafe nach § 73 StGB, aus § 5 Abs. 1 Nr. 3 KSSVO zu entnehmen, da diese Bestimmung nur die Todesstrafe vorsieht. Auf sie erkennt daher der Senat.“*<sup>14</sup>

12 ebd. S. 2 f

13 ebd. S. 3

14 ebd. S. 5



... musste, 47 - AL  
- Ludwig Pfälzter, 30 -  
Rentschler 47 - Christ

**EHRENBUCH**  
für die im  
Zuchthaus Brandenburg-Görden  
ermordeten Antifaschisten

- 111 -  
Pfälzter, Ludwig geb. 07.09.1911 in Pforzheim  
Gärtner dt.  
Zuletzt wh.: Groß Tribbow, Kr. Schwerin  
Anklage: WKZ  
Urteil: 29.07.1942  
Hingerichtet: 01.09.1942

Gedenktafeln – die linke Tafel vergrößert

Ehrenbuch des Zuchthauses S. 111

Ludwig Pfälzter, 30 Jahre alt.

Ludwig Pfälzter war in der Zeit zwischen seiner Verhaftung im September 1941 und seiner Hinrichtung im September 1942 völlig auf sich alleine gestellt. Die Reformgemeinde existierte zu der Zeit nur noch im Untergrund, jeglicher Denunziation, leider auch von Adventisten, ausgesetzt. Die Gemeinschaft war von der Gestapo seit dem Jahre 1936 verboten. Die geistliche Leitung war im KZ, im Gefängnis, steckbrieflich gesucht oder versuchte, aus dem Ausland mit den bescheidenen Möglichkeiten die Gemeinde aufrechtzuerhalten. Viele Glaubensgeschwister waren im Gefängnis, ganze Gemeinden wurden verurteilt.

„Das gegen ihn [Ludwig Pfälzter] gefällte Urteil wurde in anonymisierter Form als Grundsatz-Urteil in die ‚Entscheidungssammlung des Reichskriegsgerichtes‘ aufgenommen.“<sup>15</sup>

Das Reichskriegsgericht hatte zwei Sachverständige, Oberfeldarzt Dr. Schmidt und Prof. Dr. Müller-Hess, beauftragt, Ludwig Pfälzter zu untersuchen. Beide kamen zum Ergebnis, dass er voll verantwortlich sei. In dem Gutachten vermerkten sie, dass „der Angeklagte ... aus religiöser Überzeugung gehandelt hat“.<sup>16</sup> Dieser Textteil lässt nur den Schluss zu, dass Ludwig Pfälzter bei den Sachverständigen und auch dem Reichskriegsgericht seine Glaubensüberzeugung eindrucksvoll darlegte.

Am 24.08.1942 wurde er zur Hinrichtung in das rund 80 km entfernte Gefängnis Brandenburg-Görden überstellt.<sup>17</sup>

Die Vollstreckung des Urteils erfolgte am Dienstag, dem 01. September 1942 durch Enthauptung mit dem Fallbeil. Mit ihm wurde am gleichen Tag der Zeuge Jehovas Wilhelm Letonja aus Donawitz in Österreich<sup>18</sup> hingerichtet, welcher auch dem biblischen Gebot: „Du sollst nicht töten“ bis zum Tode treu blieb. Außerdem wurden an diesem Tag Maximilian Feichtinger, Heinrich Gutsche, Clemens Lang und Stanislaus Marcinec enthauptet.<sup>19</sup>

<sup>15</sup> Herrberger, Marcus, *Denn es steht geschrieben:*

„Du sollst nicht töten!“, Verlag Österreich Wien, 2005, S. 43

<sup>16</sup> BAArch, MFB 2/M 1008/A 41

<sup>17</sup> Landesarchiv Berlin, A Rep 366

<sup>18</sup> Herrberger, Marcus, *Denn es steht geschrieben:*

„Du sollst nicht töten!“, Verlag Österreich Wien, 2005, S. 400

<sup>19</sup> Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg, Hg.: *Zum Gedenken Zuchthaus Berlin-Brandenburg*, Potsdam, 1995.

Vor ihm wurden im gleichen Gefängnis die Reformadventisten Richard Schreiber, Leander Zrenner, Willi Thauermann, Franz Nakat und Julius Ranacher auf die gleiche Art hingerichtet. Folgen sollten ihm später noch die Brüder Anton Brugger und Viktor Pacha.<sup>20</sup>

Im Jahre 1947 wurde zur Erinnerung an die im Gefängnis Brandenburg-Görden Hingerichteten ein Mahnmal auf dem Friedhof, nahe der Wilhelm-Sänger-Straße, errichtet. Links vor dem Mahnmal steht die ehrende Flamme in einer Schale. Ihre Deckplatte trägt die Namen der 12 Nationen, aus denen die 2040 Opfer kamen, die in Brandenburg ihr Leben lassen mussten.

Die Asche von 365 Hingerichteten wurde in einer Urnenbegräbnisstätte, neben dem Denkmal, beigesetzt und deren Namen auf den vier waagrechten Gedenktafeln, rechts des Mahnmals, eingraviert. Unter diesen 365 Opfern des Nationalsozialismus waren drei Reformadventisten: Ludwig Pfälzter, Victor Pacha und Anton Brugger.

Die Einträge im Hinrichtungsprotokoll, das Geburtsdatum und der Geburtsort lassen keinen Zweifel an seiner Identität. Im Ehrenbuch des Zuchthauses finden wir auf Seite 111 den nüchternen Eintrag. (siehe Bild rechts oben)

Im Hauptfriedhof ehrte ihn seine Heimatstadt Pforzheim im Jahre 2013 mit einem Eintrag auf einer Gedenktafel für die Opfer des Nationalsozialismus.

Im blühenden Alter von 30 Jahren gab er sein Leben für seine christliche, biblische Glaubensüberzeugung.

So dürfen wir mit dem Liederdichter Karl Johann Philipp Spitta (1801 - 1859) auch für Ludwig Pfälzter abschließend sagen:<sup>21</sup>

„Dass wir nie vor ihnen beugen Haupt und Knie,  
auch nicht zum Schein,  
sondern fest als deine Zeugen  
da stehn, wenn auch ganz allein.“<sup>22</sup>

<sup>20</sup> Intern. Missionsgesell., Hg.: *Du sammelst meine Tränen – Glaubenszeugen in Nationalsozialismus*, Edelstein-Verlag Naumburg, 2013

<sup>21</sup> Intern. Traktatgesellschaft, Hg.: *Zionslieder*, 4. Auflage, Hamburg

1914, S. 63 Nr. 106, neuere Ausgabe Nr. 102

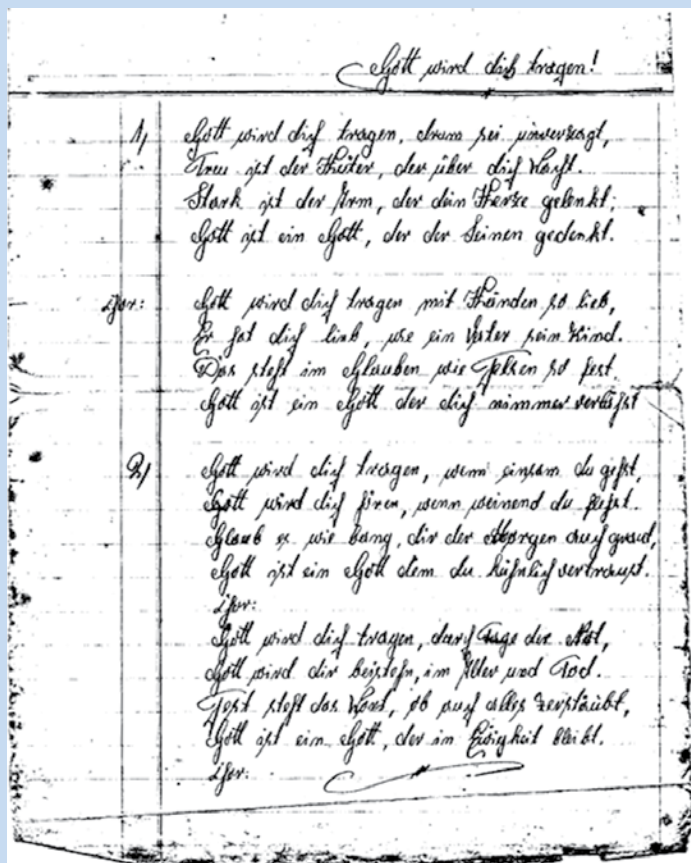
<sup>22</sup> Intern. Traktatgesellschaft, Hg.: *Zionslieder*, 4. Auflage, Hamburg

1914.

Foto links: H. Welker



Maria Pietrzeniuk im Jahre 1945



# Gott wird dich tragen

Helmut Welker

So beginnt das von der Amerikanerin Frances Jane Van Alostyne (1820-1915), auch genannt Fanny Crosby, geschriebene Erweckungslied. Im Alter von sechs Jahren erblindete sie nach einer Augenentzündung. Dies hielt sie jedoch nicht davon ab, mit acht Jahren ihre ersten Gedichte zu verfassen. Durch die Erziehung ihrer Mutter, vor allem aber die der Großmutter, entwickelte Fanny schon früh eine feste Beziehung zum biblischen Glauben. Sie lernte zum Beispiel ganze Passagen aus der Bibel auswendig und ließ sich auch durch ihre Behinderung nicht davon abhalten, aktiv in ihrer protestantischen Gemeinde mitzuarbeiten.

Im April 2017 war ich zu Gast bei Familie Wilfried und Renate Schwarz in Tornesch bei Hamburg. Im Laufe des Gesprächs zeigte mir Wilfried Schwarz einige Bücher seiner Tante Maria. Liebevoll nannte er sie nach so vielen Jahren immer noch Tante Miechen. Es waren, neben Lieberbüchern, eine alte Bibel, gedruckt von der Preußischen Hauptbibelgesellschaft in Berlin. Ein Herstellungsjahr fanden wir nicht mehr. Die Bibel zeigte deutlich sichtbare Gebrauchsspuren vom vielen Lesen und der langen, gefährlichen Reise, die sie hinter sich hatte. Gut leserlich

fanden wir auf ihrer Innenseite den vollständigen Namen der Tante Wilfried Schwarz's: Maria Pietrzeniuk.

Dann entdeckten wir, zusammengefasst, den handgeschriebenen Text ihres Lieblingsliedes.

Am 10. März 1900 wurde in Schwentainen, dann Polommen, später Herzogsmühle, heute Świątajno im Bezirk Ermland-Masuren in Ostpreußen, Marie Pietrzeniuk geboren. Ihre Eltern besaßen eine große Gärtnerei. Nur kurze Zeit, bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs im Jahre 1914, war ihnen Frieden vergönnt. In dieser Zeit fand Maria auch den Mann ihres Herzens und verlobte sich.

Aber auch in Ostpreußen forderte der Erste Weltkrieg seinen Tribut. Ihr Verlobter wurde im Jahre 1918, kurz vor Kriegsende, zwangseingezogen und fiel kurze Zeit später. Trauer und Enttäuschung ließen sie mit Gott hadern. In ihrer Verzweiflung machte sie ihn für diesen schweren Schicksalsschlag verantwortlich.

Einige Zeit später hörte sie von einer Einladung zu einer Veranstaltung der Glaubensgemeinschaft der Adventisten. Sie nahm die Einladung an und fand dort im Laufe der Zeit den Glauben an Jesus Christus. Sie ließ sich tau-



*Flüchtlingstreck in Richtung Deutschland* Bundesarchiv, Bild 183-W0402-500 / Dissmann / CC-BY-SA 3.0

fen und trat der Gemeinschaft bei. In dieser Gemeinde, in Ostpreußen, fand sie eine andere, fünf Jahre ältere Frau, die ein ähnliches Schicksal zu beklagen hatte: Elisabeth Leichner. Beide Frauen verstanden sich von Anfang an gut. Ihr gemeinsames Leid verband. Sie beschlossen, gemeinsam leben und arbeiten zu wollen. Ein passender Hof wurde um das Jahr 1925 erworben. Im Jahre 1928 traten sie der Reformationsbewegung bei. Sicherlich hat auch der sinnlose Tod von Marias Verlobtem in den letzten Kriegstagen des Ersten Weltkriegs zu der Entscheidung beigetragen, sich einer Gemeinde anzuschließen, die eine Kriegsteilnahme ablehnte.

Ihren Hof und die Landwirtschaft betrieben Maria und Elisabeth gemeinsam. Marias Erfahrung aus der elterlichen Gärtnerei kam ihnen bei der Feldarbeit sehr zugute. Neben Kühen und Hühnern besaßen sie auch ein Pferd. An erster Stelle stand natürlich die Selbstversorgung. Das angebaute Gemüse wurde außerdem auf dem Wochenmarkt verkauft. Mit diesem Lebensentwurf konnten sie auch den biblischen Ruhetag, den Sabbat, ungestört feiern.

Für die örtliche Gemeinde war ihre schöne Sopran-Stimme eine wahre Bereicherung. In der Nachkriegszeit, nach ihrer Flucht in den Westen, erzählte sie immer wieder gerne von den großen Zusammenkünften in Ostpreußen und den schönen Chören.<sup>1</sup>

Leider mussten die Geschwister der Reformgemeinde auch in Ostpreußen unangenehme Anfeindungen ihrer ehemaligen Glaubensbrüder und -schwestern der Adventgemeinde, heute Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten, erdulden. Als im Jahre 1933 das NS-Regime die Macht übernommen hatte, wurde die Gemeinschaft im Jahre 1936 verboten. Wo früher funktionierende Gemeinden waren, blieben jetzt nur verbotene Untergrundge-

meinden. Ein regelmäßiger Gottesdienst, Betreuung durch Geistliche und ein normales Zusammentreffen der Glaubensgeschwister waren unmöglich und auch verboten. Aber, man ließ sich, wie auch an vielen anderen Orten in dieser Verbotszeit, nicht unterkriegen. Wegen der Postüberwachung war nur noch eine mündliche Kommunikation möglich. So trafen sich die Glaubensgeschwister zu geheimen Waldgottesdiensten. Diese Versammlungsorte waren so gelegen, dass die Besucher von verschiedenen Richtungen kommend, den Platz gut erreichen konnten. Aus Sicherheitsgründen machten sich die Besucher nie in Gruppen auf den Weg zu diesen geheimen Zusammenkünften. Einzeln und meist schweigend gingen sie in den Wald, wohl wissend, dass der Gottesdienst mit einer Verhaftung und auch mit der Verurteilung zu einer hohen Geld- oder Gefängnisstrafe enden könne.

Im Sommer 1944 näherte sich die russische Armee der deutsch-polnischen Grenze, welche sie im August 1944 erreichte. Im Herbst fand der erste Angriff auf deutsches Gebiet statt. Die Stadt Königsberg wurde von der deutschen Wehrmacht zur Festung erklärt. Dies hatte zur Folge, dass noch vorhandene Truppen, Panzer und andere Fahrzeuge der deutschen Armee nach Osten in Marsch gesetzt wurden. Königsberg sollte um jeden Preis verteidigt und die russischen Armeen zurückgeschlagen werden.

Die 11. Sowjetische Gardearmee unter General Galitzki erreichte das Gebiet von Gumbinnen und richtete in Nemmersdorf, rund 30 km von ihrem Hof entfernt, ein Massaker unter der Zivilbevölkerung an. NS-Gauleiter Erich Koch gab im Winter 1945 die Anweisung zur Evakuierung. Diese wurde zügig befolgt, da die deutschen Menschen, besonders die Frauen panische Angst vor den anrückenden russischen Soldaten hatten.

<sup>1</sup> Interview mit *Susanne Barath* im Frühjahr 2017

**Flüchtlingstreck**

Bundesarchiv, Bild 146-1979-084-06 / CC-BY-SA 3.0



Elisabeth Leichner und Marie Pietrzeniuk mussten nun entscheiden: Alles zurücklassen und aufgeben und dann in den Westen fliehen oder als zwei alleinstehende Frauen den russischen Soldaten, mit ihrem Wissen um das Massaker, wehrlos ausgeliefert sein. Unter ernstem Gebet wurde diese Entscheidung mit Gott besprochen. - Schnell waren die Habseligkeiten auf ihrem Pferdewagen verstaut. Ganz wichtig waren ihnen ihre geliebten Bibeln und ihre Gesangbücher. Die Fahrräder oben auf dem Wagen, das Pferd angespannt. Die Flucht mit ungewissem Ausgang begann. Zwei alleinstehende Frauen auf der Flucht nach Westen.

Auf den Straßen und Wegen kam es sehr oft zu schweren Zusammenstößen und fürchterlichen Unfällen. Nach Westen zog der endlos lange Treck der Flüchtlinge mit ihren Kindern und Tieren, den Pferden und Wagen. Nach Osten stürmte die Wehrmacht mit Panzern, Soldaten und motorisierten Fahrzeugen. Oft wurden die Flüchtlinge einfach überfahren, in den Straßengraben gedrängt oder von der Straße gestoßen. Und die Glaubensschwwestern Maria Pietrzeniuk und Elisabeth Leichner mittendrin. Zwei Frauen alleine mit einem Pferd und einem Wagen.

Des Öfteren landeten auch sie im Graben neben dem Weg oder der Straße. Sie erkannten, so kommen wir nicht mehr weiter. Sie mussten nun schweren Herzens eine weitere Entscheidung treffen: Wir müssen fast alles zurücklassen. Das Pferd, das ihnen viele Jahre treue Dienste leistete, wurde ausgespannt und auf eine Wiese getrieben. Sie nahmen ihre Fahrräder von dem Wagen und so viel Habseligkeiten, wie sie auf den Fahrrädern verstauen konnten. Am wichtigsten waren wieder: Ihre Bibeln und ihre Liederbücher. Das meiste ihrer Besitztümer mussten sie auf dem Wagen zurücklassen. Dann galt es nun, die Fahrräder auf den schlechten Straßen zu bewegen. An ein Fahren waren selten zu denken. Denn vollbeladen waren die Fahrräder sehr schwer und daher auch schwierig zu fahren. Sie besaßen nur noch sich selbst und ihren Glauben.

Eines der ersten Zwischenziele, die sie auf ihrer Flucht ansteuerten, war der Hof der Familie Bodem in Pommern. Diese hatten in Kahlbusch, ein Ortsteil von Burow, Kreis Naugard, eine Landwirtschaft mit 37 Morgen Land. Hier konnten sie fürs Erste ausruhen und Kräfte sammeln für den weiteren Weg nach Westen.<sup>2</sup>

<sup>2</sup> Interview mit *Hanna Herbolzheimer, geb. Bodem* im April 2018 und *„Fluchtwege der Familie Bodem“*, 2001 - Eigenverlag

Marias Nefte, Wilfried Schwarz, erzählte im Frühjahr 2017 vom großen Glauben und Gottvertrauen seiner Tante Maria. Unter vielen Gebeten ging es dann weiter und weiter - in Richtung Westen. Ihre aufrichtigen Gebete wurden erhört und sie erreichten nach einer beschwerlichen und gefährlichen Flucht von über 1400 km durch das zusammenbrechende deutsche Reich der letzten Kriegstage, im Sommer 1945, unversehrt den Ort Lockhausen, heute ein Stadtteil von Bad Essen, in Niedersachsen. Die Fahrräder, die ihnen schon in Ostpreußen gute Dienste leisteten, überstanden die lange Flucht, wie durch ein Wunder, unbeschadet und waren Maria und Elisabeth auch im Westen jahrelang noch eine große Hilfe.

Beide wurden aktive Mitglieder der Reformgemeinde Lengerich. Die dortigen Geschwister nahmen sie mit Freuden auf und halfen ihnen, ein neues Leben im Nachkriegs-Deutschland zu beginnen. Noch heute haben viele Glaubensgeschwister Maria und Elisabeth in guter Erinnerung.

Als im hohen Alter die Kräfte schwanden zog Maria in das Pflegeheim ‚Simeon und Hanna‘ in Bad Essen. Eines Morgens, sie war inzwischen 85 Jahre alt geworden, sagte Maria Pietrzeniuk zu der betreuenden Pflegerin im Heim: ‚Heute morgen ist mir ein Engel erschienen. Er sagte mir, dass ich heute von Gott zur Ruhe gelegt werde.‘ Die Pflegerin berichtete später den Angehörigen: Sie trauerte nicht, sie weinte nicht, sie schien glücklich zu sein. Sie sang den ganzen Tag ihre geliebten geistlichen Lieder. Ihre helle klare Stimme war durch den ganzen Flur zu hören. Als die Stimme verstummte, lief die Pflegerin schnell in Marias Zimmer. Dort lag sie friedlich und entspannt auf ihrem Bett. Sie war von unserem himmlischen Vater, mit der Melodie eines ihrer Lieblingslieder auf den Lippen, am 20.12.1987 sanft zur Ruhe gelegt worden.

Bilder: Lied und Maria Pietrzeniuk - W. Schwarz, Tornesch

# Von Menschen verlassen – von Gott getragen

Helmut Welker

Mittwoch, am 08.08.1941. Zuchthaus Brandenburg – Görden. Im Erdgeschoss waren die Todeszellen eingerichtet. Die vom Reichskriegsgericht in Berlin zum Tode Verurteilten wurden wenige Tage vor der Hinrichtung dorthin verlegt. Ungeheizte Zellen, kaum Decken und Hunger waren in der zweitgrößten Hinrichtungsstätte des NS-Regimes an der Tagesordnung. Ca. 180 Verurteilte sahen ihrer Hinrichtung entgegen. Sie warteten auf das endgültige Ergebnis ihres Gnadenantrags. Er war ihre letzte Hoffnung. Dazu wurden die Urteile des Reichskriegsgerichts im Zusammenhang mit der Kriegsdienstverweigerung und die entsprechenden Gnadenanträge der Reichskanzlei Adolf Hitlers zur Bestätigung vorgelegt.<sup>1</sup> Alle Gnadenanträge wurden jedoch abgelehnt.

Gegen Abend begann man damit, die Todeskandidaten offiziell zu informieren. Das scheppernd metallische Geräusch des Öffnens und Schließens der Zellentüren war weithin zu hören. Jeder hier wusste, was es zu bedeuten hatte: Jetzt wurde den Verurteilten die Ablehnung ihres Gnadenantrags mitgeteilt, das Urteil nochmals verlesen und der Zeitpunkt der Hinrichtung verkündet. Wieder schlugen die Türen ins Schloss, wieder rasselte der Schlüsselbund des Wärters. Stille. Man ging zur nächsten Tür.

Dann drehte sich der Schlüssel in Bruder Zrenners Zellentür. Die Abordnungen des Gerichtes und des Gefängnisses traten ein. Meist waren auch der Gefängnisgeistliche und zwei Wachsoldaten mit anwesend. Der Gefangene musste sich mit dem Rücken zur Wand unter das Fenster stellen. Der Militärbeamte im Offiziersrang teilte Bruder Leander mit: „Ihrem Gnadenantrag konnte nicht stattgegeben werden. Das Gericht hat entschieden. Die Hinrichtung erfolgt am kommenden Morgen um 5.00 Uhr.“ Damit war die offizielle juristische Handlung beendet und sein Schicksal besiegelt.

Von nun an war der Verurteilte Leander Zrenner, 36 Jahre alt, verheiratet und Vater von 5 Söhnen, nicht mehr alleine. Zwei Wachsoldaten wurden mit in seine Zelle eingeschlossen. So sollte verhindert werden, dass der Verurteilte in den letzten Stunden noch Suizid beging.

Es war endgültig. Leander durfte seine Frau und seine Kinder auf dieser Erde nicht mehr sehen. Seine Hände wurden, wie bei allen Verurteilten, gefesselt. Die Fesseln durften nur beim Waschen, Anziehen und zum Essen abgenommen werden.<sup>2</sup> Auch den letzten Brief an seine Familie durfte er nur gefesselt und mit Bleistift schreiben.

Nach Mitternacht, es war bereits Donnerstag, der 09. August 1941, nahm Leander den Bleistift in seine gefesselten Hände und begann zu schreiben. Er war so gefasst, dass er sogar den Ort und das korrekte Datum nicht vergaß....

## Leander Zrenner

Er wurde am 21.01.1905 in Regensburg geboren. Seine Mutter gab ihn sehr früh in ein Waisenhaus, vermutlich nach Regensburg. Dort wuchs er ohne Kontakt zu ihr auf. Nach der Schulentlassung fand er auf verschiedenen Bauernhöfen in der Oberpfalz Arbeit und Auskommen. Im Alter von 27 Jahren durfte er Anna Lehner aus der schönen Stadt Murnau am Staffelsee kennenlernen. Am 29.12.1932 heirateten beide in München. Es wurden ihnen fünf Söhne geschenkt: Leander (geb. 1933), Kurt (geb. 1934), Werner (geb. 1937), Johann (geb. 1938) und Martin (geb. 1940).<sup>3</sup> Werner und Johann leben heute in München.

Im Jahre 1932 trat Leander Zrenner aus der katholischen Kirche aus. Er hatte Vorträge der Internationalen Missionsgesellschaft der Siebenten-Tags-Adventisten, Reformationsbewegung besucht.<sup>4</sup> Sie waren bereits Tradition in München.

Schon im Jahre 1925 veranstaltete Br. Karl Kozel Vorträge über die endzeitliche biblische Darstellung der Weltgeschichte. Die Bücher Daniel und Offenbarung standen im

<sup>2</sup> Poelchau, Harald: *Die letzten Stunden – Erinnerungen eines Gefängnispfarrers*, Röderberg im Pahl-Rugenstein-Verlag Köln 1987, S. 40 f

<sup>3</sup> Aufzeichnungen von Werner Zrenner

<sup>4</sup> Staatsarchiv München Staatsanw. 8510



*Siedlung im Münchner Osten um 1935 –  
Hier lebte Familie Zrenner in der Lüderitzstraße.*



Mittelpunkt. Diese Vorträge wurden damals von Seiten der Siebenten-Tags-Adventisten (heute Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten) benutzt, um dieselben gezielt zu sabotieren. Die katholische Zeitung *Bayerischer Kurier* berichtet in der Ausgabe vom 07. Januar 1925 über einen Vortrag von Karl Koziel im kleinen Saal des *Bayerischen Hofes* in München. Nachdem Bruder Koziel seinen Vortrag beendet hatte, kam es zu lautstarken Protesten eines Drittels der Anwesenden: „Liebe Brüder und Schwestern! ... Dieser Redner ist ein Apostat. [griech. Abtrünniger - HW] Er gehört nicht zu unserer Gemeinde, sondern zu den abtrünnigen Adventisten! ... Starker Lärm!“<sup>5</sup>

Wenn „vielleicht ein Drittel“<sup>6</sup> der Zuhörer der Adventgemeinde angehörten, dann waren die Tumulte eine von der Gemeindeleitung der Adventisten inszenierte Störveranstaltung. Lt. des Zeitungsberichtes war schon am Abend vorher ein Vortrag von Karl Koziel in der Klenzestrasse in ähnlichem Stile gestört worden.<sup>7</sup>

Interessant ist, dass die während des Krieges treu zur Bibel und den Geboten Stehenden und dann Ausgeschlossenen, öffentlich als „abtrünnig“ bezeichnet wurden. Offensichtlich war dies die Fortsetzung der Kampagnen aus Zeiten des Ersten Weltkrieges.

Lt. des Zeitungsberichtes beruhigte sich die Lage erst, als die „blitzblank geputzten Helme der Münchner Schutzmannschaft ... auftauchten.“<sup>8</sup> Leander Zrenner kam zu dem Schluss, „dass mir als katholischem Christ die Bibel vorenthalten wurde und dass das, was in diesen Vorträgen gelehrt wurde, dann die Wahrheit sein müsste. Aus diesem Grunde schloss ich mich Anfang des Jahres 33 der ‚Siebenten-Tags-Adventisten Reformbewegung‘ an.“<sup>9</sup> So beschrieb Leander Zrenner in der Vernehmung am 25.11.1936 vor der Gestapo München seinen Übertritt zu den Reformadventisten.

Nach dem Verbot der Gemeinschaft im Jahre 1936 gehörte Leander Zrenner zu den ersten Gliedern in München, die wegen Mitgliedschaft in der „verbotenen Organisation“ und deren „Weiterführung“ angeklagt wurden. Er wurde am 21.01.1937 zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Diese Strafe wurde später zur Bewährung ausgesetzt.<sup>10</sup>

<sup>5</sup> *Bayerischer Kurier* – 07. Januar 1925 S. 6

<sup>6</sup> ebd.

<sup>7</sup> ebd.

<sup>8</sup> ebd.

<sup>9</sup> Staatsarchiv München Staatsanw. 8510

<sup>10</sup> ebd.

Im April des Jahres 1937 erfolgte eine zweite Vernehmung im Zusammenhang mit dem Besuch von Bruder Hartmann in München im Sommer 1936 und einer Taufe in der Wohnung bei Familie Fol. Leander Zrenner wurde von der Gestapo vernommen, aber glücklicherweise nicht mehr angeklagt.

Mit seiner Arbeit auf dem Münchner Großmarkt bestritt er den Lebensunterhalt der Familie. Oft konnte er Obst und Gemüse mit nach Hause bringen, was allen sehr zugute kam. Sie konnten sich vollständig vegetarisch ernähren. Leander lebte nach dem Motto des englischen Sprichwortes: „A apple per day keeps the doctor away“. Frei übersetzt: ‚Ein Apfel am Tag hält den Doktor fern‘.<sup>11</sup>

Die gesunde Lebensweise praktizierte er aus Überzeugung. Er stellte selbst vegetarischen Brotaufstrich her, den er auch verkaufte.

Anna Zrenner erzählte ihren Kindern oft von dem tiefen Glauben ihres Vaters. Leander war von seinem Glauben so begeistert, dass er des Öfteren in seinem Garten oder auf der Straße fröhlich geistliche Lieder sang und so den Menschen ein Zeugnis seines Glaubens gab. Anna und Leander Zrenner hatten eine schöne, aber leider kurze Ehe.

## Einberufung

Anfang 1941 wurde Bruder Zrenner dem Bau-Ersatzbatalion 7 in Freising zugeteilt. Beim letzten Abschied von seiner Familie sprach Leander, wohl ahnend, dass es das letzte Mal sein könnte, insbesondere zu dem ältesten Sohn, der ebenfalls Leander hieß: „Kümmere Dich um Deine Mutter“. Der dritte Sohn, Werner, noch keine vier Jahre alt, rief: „Ich helfe auch!“<sup>12</sup> Für Leander stand die biblische Wahrheit an erster Stelle. Deshalb verweigerte er konsequent die Arbeit am göttlichen Ruhetag, dem Sabbat. Dies führte zwangsläufig zu Schwierigkeiten, zu Arrest und Verurteilungen. Das erste Urteil lautete: 4 Wochen Arrest.

Seine Ehefrau Anna erhielt Nachricht, dass ihr Mann in Freising in Schwierigkeiten stecke. Als resolute und tatkräftige Frau schrieb sie am 19. Februar 1941 an den Kommandeur des 7. Ersatzbatallions in Freising. Dieser antwortete auch prompt. Man hätte Leander Zrenner „stundenlang zugeredet, er möchte doch vernünftig sein“, denn man würde für ihn keine Ausnahme machen. „Wir verstehen auch seine Anschauung und sind ihm entge-

<sup>11</sup> Mündlicher Bericht von Werner Zrenner am 12. März und 07. April 2015

<sup>12</sup> Mündlicher Bericht von Werner Zrenner am 12. März 2015



Gefängnis Brandenburg – Görden in der NS-Zeit



Anna Zrenner (1905 – 1977)  
Foto ca. 1960

gekommen. Aber ihr Mann ist und bleibt stur bei seiner Dienstverweigerung. ... nach unserer vollsten Überzeugung verweigert er absichtlich den Dienst. ... Ihr Mann hat letzten Samstag wieder den Dienst verweigert und wurde daraufhin sofort in Haft gesetzt.“<sup>13</sup>

Anna Zrenner ließ nicht nach und schrieb erneut einen Brief an Stabsfeldwebel Koch des 7. Baubattalions. Am 28. Februar 1941 teilte er ihr mit, dass Leander Zrenner vor das Gericht der 157. Division in München gestellt und in die dortige Standortarrestanstalt eingeliefert wurde.<sup>14</sup> Er verschwieg dagegen, dass Br. Zrenner bereits zu drei Monaten verschärftem Arrest verurteilt war.

Während der Arrestzeit in München bestätigte er bei Befragungen immer wieder seine Überzeugung. Außerdem erwähnte er, dass er bei einem Kriegseinsatz in „keinem Falle auf andere Menschen schießen würde“. So wurde aus einem Falle der „Arbeitsverweigerung“ am biblischen Sabbat ein Fall von „Kriegsdienstverweigerung“. Im Dritten Reich war dafür das Reichskriegsgericht in Berlin alleine zuständig. Deshalb wurde Leander (vermutlich im Mai 1941) in das zuständige Untersuchungsgefängnis Berlin-Moabit<sup>15</sup> überführt. Damit stand er vor der höchsten militärischen Instanz, dem Reichskriegsgericht.

Am Montag, den 07.07.1941, wurde Leander Zrenner vom 3. Senat des Reichskriegsgerichts, besetzt mit dem Senatspräsidenten Dr. Ernst Reuter, einem Reichsgerichtsrat und drei Offizieren<sup>16</sup> der Kriegsdienstverweigerung angeklagt. Da die Todesstrafe bei Kriegsdienstverweigerung zwingend vorgeschrieben war, stand das Urteil meist vor Beginn der Verhandlung bereits fest.

Das Reichskriegsgericht hatte nicht das Ziel, Recht zu sprechen, sondern die „besondere Aufgabe, durch eine rasche und strenge, aber auch gerechte Anwendung der Kriegsgesetze die Schlagfertigkeit und Sicherheit der deutschen Wehrmacht zu garantieren.“<sup>17</sup>

<sup>13</sup> Brief vom 21. Februar 1941 des Stabsfeldwebels Koch an Anna Zrenner

<sup>14</sup> Brief vom 28. Februar 1941 des Stabsfeldwebels Koch an Anna Zrenner

<sup>15</sup> Bescheid über die Anerkennung des Wehrpflichtigen Werner Zrenner vom 10. April 1957, erstellt vom Kreiswehersatzamt München I.

<sup>16</sup> Militärgeschichtliches Archiv Prag, Bestand Reichskriegsgericht, Buch der Urteile Z 316

<sup>17</sup> General Bastian, 14.08.1944 – zitiert in: Norbert Haase: Aus der Pra-  
58

Leider sind die Gerichtsakten über seinen Fall sowie das schriftliche Urteil im April 1945 vom Reichskriegsgericht vor dessen Flucht verbrannt worden. Glücklicherweise sind „die Strafprozesslisten, die Urteilssammlung und die Vollstreckungslisten“<sup>18</sup> erhalten geblieben. Aus diesen Listen konnten Verfahren rekonstruiert werden.

Anna Zrenner erhielt in München die Mitteilung: „Wenn Sie ihren Ehemann nochmals sehen wollen, dann müssen sie schnell nach Berlin-Moabit kommen“. Anna begab sich mit dem vierjährigen Werner sogleich auf die lange Bahnreise von München nach Berlin. Dort angekommen, hoffte sie, ihren guten Mann noch einmal sehen zu können. Die Gefängnisverwaltung des Untersuchungsgefängnisses Moabit teilte ihr jedoch mit, dass er bereits verurteilt und nach Brandenburg-Görden verlegt worden war.<sup>19</sup> Die Hinrichtungen des Reichskriegsgerichtes wurden zu dieser Zeit dort durchgeführt. Und dort herrschte striktes Besuchsverbot.

In dieser Trauer und mit diesem Schmerz mussten nun Mutter und Kind die beschwerliche Rückreise nach München antreten.

## Der Abschiedsbrief

Während unseres Gespräches im Frühjahr 2015 brachte mir Werner Zrenner einen vergilbten Brief. Ich ahnte, was er enthielt.

Voll Ehrfrucht hielt ich dieses einzigartige Dokument in meinen Händen. Es war Leander Zrenners Abschiedsbrief an seine Familie. Er schrieb ihn mit gefesselten Händen, wie im Gefängnis Brandenburg – Görden vorgeschrieben, wenige Stunden vor seiner Hinrichtung:

<sup>18</sup> xis des Reichskriegsgerichts, Institut für Zeitgeschichte Berlin, Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Jahrgang 39, Heft 3, S. 387

<sup>19</sup> Norbert Haase: Aus der Praxis des Reichskriegsgerichts, Institut für Zeitgeschichte Berlin, Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Jahrgang 39, Heft 3, S. 385

19 Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, Bestand LEA K 616

Militärhistorisches Archiv  
Prag, Buch der Urteile

316) Zrenner, Soldat, geb. 1905, verh. (5) - 3. Senat - v. 7.7.41. (Reuter)  
- Duplikatverurteilung -  
Antrag: } (Berlinger)  
Urteil: } Todenstrafe

Brandenburg,  
den 9. August 1941

Liebe Frau und meine Kinder!  
Will Euch, vor meinem Wegnehmen von dieser Welt, noch etwas von mir hören lassen. Es ist ja alles eitel, spricht der weise Salomo und es hat alles seine Zeit. Säen und Ernten; Sommer und Winter; Leben und Sterben. Ob jemand weise ist oder nicht, so muss er doch von dieser Erde, wie das Vieh auch. Aber es ist ein Unterschied im Namen des Herrn zu sterben, oder ohne den Herrn, unseren Gott; weil für diejenigen, die im Herrn sterben, ja das als eine Erlösung vom Elend dieser Welt geschieht, was dem natürlichen Menschen nicht fassbar ist; denn der Glaube ist nicht jedermanns Sache; spricht der Apostel Paulus.

Darum bitte ich Dich, mache Dir deswegen keine großen Schmerzen und Gedanken und im Leben. Denn Gott hat verheißen nach Hebräer – 13. Kapitel, 5. Vers. Ich will dich nicht verlassen noch versäumen: und bedenke meine liebe Frau, wenn ich in dieser Hinsicht in den Tod gehe und euch des Ernährers beraube, dass das nicht ich tue, sondern der Herr spricht in Matthäus – 10. Kapitel, 37. Vers.

Wer Vater, Mutter, Weib und Kinder mehr liebt denn mich, der ist meiner nicht wert.

Darum sollen wir uns nicht fürchten vor denen, die den Leib töten und die Seele nicht, sondern vor dem, der Leib und Seele verderben kann in der Hölle. (Matthäus – Kapitel 10, Vers 28) Deshalb will ich Gott Lob und Preis und Dank darbringen mit meinem Opfer, indem ich mich um seiner Gebote willen töten lasse. Ich bete immer so wie der Wille des Herrn ist, so geschehe es und ist es jetzt also geschehen, dass ich dahin bin, so ist es also sein Wille gewesen und werde mit am Gericht über die Welt teilnehmen, wie die Offenbarung – 20. Kapitel, 4. Vers zeigt.

Darum sei getrost in Gott bleibend und Du wirst nicht zu Schanden werden. Vor den Menschen in der Welt, solange wir im wahren Glauben an Gott hier leben, wie sein Wort es uns befiehlt, haben wir Spott, Hohn, Zwang, Angst und Not,

Brandenburg, den 9. August 41.  
Liebe Frau und meine Kinder!  
Will Euch vor meinem Wegnehmen von dieser Welt noch etwas hören lassen von mir. Es ist ja alles eitel, spricht der weise Salomo und es hat alles seine Zeit. Säen und Ernten; Sommer und Winter; Leben und Sterben. Ob jemand weise ist oder nicht, so muss er doch von dieser Erde, wie das Vieh auch. Aber es ist ein Unterschied im Namen des Herrn zu sterben, oder ohne den Herrn, unseren Gott; weil für diejenigen, die im Herrn sterben, ja das als eine Erlösung vom Elend dieser Welt geschieht, was dem natürlichen Menschen nicht fassbar ist; denn der Glaube ist nicht jedermanns Sache; spricht der Apostel Paulus.

Abschiedsbrief an seine Familie - geschrieben in Fesseln am Tag der Hinrichtung

Zrenner, Leander

Unterschrift

aber aus allen hilft uns der Herr, so wir in aufrichtigen Glaubensgebete zu ihm kommen und treu sind bis in den Tod.

Tue Deine Pflicht in der Kindererziehung und Gott tut dann auch das Seine. Es müssen eben auch heute noch etliche sterben für die Wahrheit, auf dass vollends dazukämen, die noch getötet sollen werden, gleich wie die, welche schon getötet worden sind um des Zeugnisses und Wortes Gottes Willen.

Wenn es mich trifft, warum soll ich mich weigern, Gott weiß mich auf andere Art und Weise auch zu finden, darum ist es besser, im Glauben auf Ihn schauend und ausharrend bis in den Tod, wie Er es will, sich zu schicken. (Offenbarung – 6. Kapitel, 9. – 11. Vers)

Lieber Leander, (sein ältester Sohn hatte den gleichen Namen, Anm.) ich bitte Dich, bete Du auch viel und fromm und oft zu Gott und lerne recht gern aus dem Wort, auf dass Du weise würdest und Glück habest so lange Du auch noch hier auf dieser Erde bist.

Der Herr segne Dich liebe Frau mit seiner Macht, Kraft, Liebe und Barmherzigkeit, dass Dir's wohl gehe und wir uns dereinst in der Ewigkeit wiedersehen dürfen mit den Kindern.<sup>20</sup>

<sup>20</sup> Brief von Leander Zrenner an seine Ehefrau Anna Zrenner vom 09. August 1941 – Original bei Werner Zrenner München

# Vor 16 Jahren wurde sein Vater als Kriegsdienstverweigerer erschossen

## Auch er will nie eine Waffe in die Hand nehmen

W. E. München (Eig. Ber.)  
**„Todesursache: Hinrichtung“**, steht auf der Sterbeurkunde seines Vaters, die der 19 Jahre alte Kriegsdienstverweigerer Werner

Zrenner aus München in den Händen hält. Ein Militärgericht hatte seinen Vater wegen Verweigerung des Wehrdienstes im Sommer 1941 zum Tod verurteilt.

Am 9. August desselben Jahres brach dann der Hilfsarbeiter und Soldat Leander Zrenner in Brandenburg/Havel beim Morgengrauen unter den Kugeln einer Gewehrsalve tot zusammen. Der tief religiöse Mann hatte seine Einstellung gegen den Waffendienst mit dem Leben gebüßt. Als gläubiger Adventist er-

### Unsere Einkaufstips:

Auf dem Markt kündigt sich die Osterzeit an: die Fischpreise sind wieder etwas gestiegen, Eier gibt es in großen Mengen und auch das klassische Gründonnerstags-Gericht, der Spinat, wird jetzt schon reichlich angeboten — das Pfund von 35 Pfennig an. Wer sehr sparsam haushalten muß, dem empfehle ich jetzt, ausgeschnittene Äpfel und Orangen zu kaufen. Das Pfund Orangen kostet 20 Pfennig, bei den Äpfeln bekommen Sie drei Pfund für 40 Pfennig. Das Obst ist einwandfrei, nur Druckstellen und ganz kleine Faulstellen werden ausgeschnitten.

Obst: Trauben 1,50—2,50, Apfel 25 bis 1,50, Birnen 90 bis 1,40, Hawaii-Ananas 3 Mark, Zitronen 10, frischer Rhabarber 60, Jaffa-Grapefruit 60.

Gemüse: Blumenkohl 25 bis 80, Tomaten 1 Mark bis 1,40, Chicorée 70, Kopfsalat 30 bis 50, Fenchel 60.

Ihr Wohnende in Kachel  
**Seehotel Grauer Bär**  
 Seit Jahren der Treffpunkt zufriedener Gäste

klärte er, er könne nie gegen andere Menschen die Waffe erheben.

16 Jahre später stand gestern Zrenners Sohn vor dem „Prüfungsausschuß für Kriegsdienstverweigerer“ beim Kreiswehersatzamt München I.

Auch er weigert sich, wie sein Vater, für den Krieg eine Waffe in die Hand zu nehmen. Er wird es nie tun müssen, denn der Prüfungsaus-



Diesen Brief hat Werner Zrenner schon oft gelesen: Es ist der Abschiedsbrief seines Vaters. Hier studiert er den Brief zusammen mit seinem Verteidiger Dr. Walter Lidl. Photo: Eckerl

schuß erkannte ihn als Kriegsdienstverweigerer an. „Das Leben eines Menschen ist

unantastbar. Deshalb kann ich es mit meinem Gewissen nicht vereinbaren, schuldlose Menschen zu töten“, erklärte Werner vor den Mitgliedern des Prüfungsausschusses, seinen Standpunkt. „Ich glaube, daß ich wohl auch die Konsequenzen ziehen müßte, wie mein Vater vor 16 Jahren.“

Außer seiner Mutter sagten für den 19jährigen drei weitere Zeugen aus. Übereinstimmend erklärten sie, daß Werner schon vor Einführung der allgemeinen Wehrpflicht sich gegen den Kriegsdienst ausgesprochen hatte.

Für den jungen Menschen war der gewaltsame Tod seines Vaters der Anstoß, sich über das Für und Wider der Wehrpflicht Gedanken zu machen“, sagte gestern der Vorsitzende des Prüfungsausschusses, Rechtsanwalt Friedl Fertig. Die Ausschußmitglieder hätten anerkannt, daß sich die Ansicht Werners schließlich zu seiner Gewissensentscheidung verdichtet habe.

### Feuerwehr ba

München (Eig. Ber.)

Ihren tödlichen Verletzungen erlag die 59jährige Hausfrau Kreszenz Seher aus der Von-der-Tann-Straße 8 gestern an der Ecke Rosenheimer-Orleansstraße. Die Frau wollte mit

Münchner Abendzeitung vom 05. April 1957

Leander Zrenner wurde nicht erschossen, sondern mit dem Fallbeil hingerichtet.

Mit Leander Zrenner wurden am gleichen Tag andere Kriegsdienstverweigerer, der Zeuge Jehovas Alois Schübl aus Wien und der Katholik Ernst Volkmann, Instrumentenbauer aus Bregenz, Österreich, hingerichtet.<sup>21</sup>

Lt. späterer Aussage von Anna Zrenner „sei das Todesurteil deshalb ausgesprochen worden, weil ihr Mann erklärt habe, dass er niemals eine Waffe in die Hand nehme, um auf andere Menschen zu schießen.“<sup>22</sup>

Anna Zrenner kämpfte wie eine Löwin, um ihre 5 Kinder in der schweren Zeit des 2. Weltkrieges alleine durchzubringen. Als Ehefrau eines hingerichteten Kriegsdienstverweigerers hatte sie in der NS-Zeit einen denkbar schweren Stand. Es gab keinerlei Unterstützung für sie.

### Nach dem Tod des Vaters

In der Nähe ihres Heimes fand sie zum Glück saisonbedingte Arbeit in einer Gärtnerei. Zusätzlich arbeitete sie als Aushilfe in Hotels und Restaurants. Dort bekam sie

<sup>21</sup> Marcus Herrberger: *Denn es steht geschrieben: „Du sollst nicht töten!“*, Verlag Österreich GmbH Wien, 2005, S. 37 u. 412; Ministerium für WFK, Brandenburg, (Hg.) „Zum Gedenken“, Potsdam, 1995.

<sup>22</sup> Bescheid über die Anerkennung des Wehrpflichtigen Werner Zrenner vom 10. April 1957, erstellt vom Kreiswehersatzamt München I.

des Öfteren Lebensmittel geschenkt, wofür sie überaus dankbar war. Gott, der Herr, sorgte dafür, dass sich immer wieder ein Türchen auftat, die Familie zu versorgen und weiterzubringen.

Die Verfolgung der Familie Zrenner ließ auch nach der Hinrichtung Leanders nicht nach. Von den Nachbarn wurde sie gemobbt. Man sah sie als Menschen an, die dem „glorreichen deutschen Siege“ im Wege standen. Anna Zrenner sollte, samt ihrer 5 Kinder, ins KZ gebracht werden. Glücklicherweise kam durch den baldigen Einmarsch der amerikanischen Armee im Jahre 1945 diese Deportation nicht mehr zustande.<sup>23</sup>

Sechzehn Jahre nach der Hinrichtung Leander Zrenners, am 10. April 1957, musste sich sein Sohn Werner vor dem Prüfungsausschuß für Kriegsdienstverweigerer beim Kreiswehersatzamt München I verantworten.

Laut des Anerkennungsbescheides führte Werner aus: „Das Schicksal und der Mut seines Vaters hätten ihn dazu bewogen, über die Motive der Kriegsdienstverweigerung nachzudenken. ... Er halte daher das Töten von Menschen für ein Verbrechen, denn ihm sei das Leben eines Menschen heilig. ... Er würde niemals eine Waffe in die Hand

<sup>23</sup> Mündlicher Bericht Werner Zrenners am 12. März 2015 und 07. April 2015

In Erinnerung an  
unseren lieben Vater

Leander Josef Zrenner

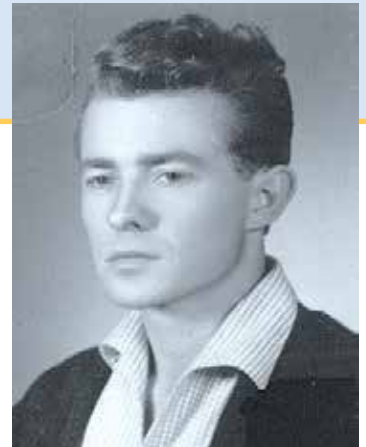
Am 24. Januar 1905 in Regensburg  
geboren und am 9. August 1941  
im Gefängnis Brandenburg-Görden  
durch das Fallbeil hingerichtet.

Du bist ein sehr frommer Mensch  
gewesen und hast sogar im Dritten  
Reich den Kriegsdienst verweigert.  
Mit festem Glauben bist Du in den  
Tod gegangen, wie nach Gottes Gebot.

Deine starke, gute und reine Seele  
hat sich damit bewährt und wird  
bestehen in Ewigkeit.

Mit aller Liebe bewahren wir  
Dein Andenken.

Seine Söhne  
Hans und Werner



Werner Zrenner  
im Jahre 1961

nehmen; selbst wenn ihm gegenüber durch einen gegnerischen Soldaten ein Unrecht begangen würde, würde er sich hingegen nicht erwehren, da man durch die Begehung eines neuen Verbrechens kein anderes verhindern könne. ... Da sich im Kriege die Menschheit selbst vernichte, sei er zu der Überzeugung gelangt, dass sein Vater richtig gehandelt habe und auch er würde lieber den Tod auf sich nehmen, als sich zum Wehrdienst zwingen zu lassen.<sup>24</sup> Werner nahm in dieser Verhandlung auch Bezug auf sein eigenes Schicksal: „Er könne es vor allem den Kindern gegenüber nicht verantworten, dass ihnen das gleiche Schicksal wie ihm widerfahre, nämlich dass ihnen der Vater genommen wird.“<sup>25</sup>

Werner Zrenner hat mir dankenswerterweise eine sehr persönliche handschriftliche Zusammenfassung über das Leben seines Vaters Leander überlassen.<sup>26</sup>

Die Stadt Brandenburg/Havel und das Land Brandenburg ehrten die im Gefängnis Görden ermordeten NS-Opfer mit einem eindrucksvollen Mahnmal. (vgl. S.23)

24 Bescheid über die Anerkennung des Wehrpflichtigen Werner Zrenner vom 10. April 1957, erstellt vom Kreiswehrrersatzamt München I. 25 ebd.

26 ‚Erinnerungen an unseren lieben Vater‘ von Werner Zrenner

Die Stiftung brandenburgische Gedenkstätten veröffentlichte ein *Ehrenbuch* mit den Daten der Hingerichteten um „sie nicht zu vergessen“. Das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur dokumentierte diese Menschen in einem Buch mit dem Titel: *Zum Gedenken*.

Mit dem Text aus Kol. 3, 3: „Denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christus in Gott“, wissen wir Leander Zrenner in Gottes Händen.

Bild: Abschiedsbrief – Werner Zrenner München

Bild: Siedlung, Stadtarchiv München.

Bild: Militärhistorisches Archiv Prag, Bestand Reichskriegsgericht, Buch der Urteile, Nr.: Z 316

Bild: Gefängnis – Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten

Bild: Anna Zrenner – Werner Zrenner, München

Bild: Unterschrift Leander Zrenner, Staatsarchiv München Staatsanw. 8510

Bild: Münchner Abendzeitung vom 11. April 1957,

Bildrechte: Straubinger Tagblatt, Straubing

Bild: Werner Zrenner – Werner Zrenner, München

Bild: Erinnerung Werner Zrenner München

# Mit meinem Gott kann ich über Mauern springen

Psalm 18, 30

Anita und Helmut Welker



Das Amtsgericht Dresden unter Leitung von Amtsgerichtsdirektor Schulze eröffnete am 27. November 1936 ein Verfahren gegen Kaspar Kissener, wegen eines ‚politischen‘ Vergehens.<sup>1</sup> Grundlage des Verfahrens war auch hier der § 4 der sogenannten Reichstagsbrandverordnung vom 28. Februar 1933.

Kaspar Joseph Kissener, am 28. Dezember 1891 in Alsdorf bei Aachen geboren, wurde katholisch erzogen. Am 26. Juni 1914 schloss er den Bund der Ehe mit Helene Grotenrath. Es wurden ihnen die Kinder: Herrmann, Liesel, Gottfried und Martha geboren.<sup>2</sup> Kurze Zeit nach der Eheschließung wurde er zum Infanterie-Regiment 28, „von Goeben“ eingezogen und nahm am Frankreich-Feldzug in der Champagne teil. Bei der Schlacht um La Bassée, südwestlich von Lille in Nordfrankreich, wurde Kaspar Kissener im Mai 1915 verletzt.<sup>3</sup> In den Schützengräben in Nordfrankreich erkrankte er an Knochentuberkulose und verlor danach sein linkes Bein.<sup>4</sup> Ausgezeichnet wurde er mit dem Eisernen Kreuz EK II.<sup>5</sup> Wieder zuhause, arbeitete er als Schwerbehinderter über Tage auf der Zeche Anna I in Alsdorf, eine der damals größten Kokereien Europas. In dieser Zeit schenkte ihm eine evangelische Nachbarin eine Bibel, welche im damals streng katholischen Alsdorf als ‚verbotenes Buch‘ galt. Er studierte sie mit großem Interesse. Ihm erschloss sich die freimachende Gnade des Evangeliums. Voller Engagement erzählte er seinem Arbeitskollegen Fritz Stötzer davon. Der zeigte sich gar nicht überrascht, er meinte nur: „Wenn du nach der Bibel leben möchtest, musst du auch den Sabbat halten.“ Fritz Stötzer war Adventist.

Zuhause berichtete er sogleich seiner Frau Helene von seinen Erlebnissen. Deren Begeisterung hielt sich in Grenzen, führte aber zu einem Temperamentsausbruch anderer Art, so dass sie ihm, der sich, bedingt durch seine Ver-

Das Halten des biblischen Sabbats leuchtete Kaspar Kissener sofort ein.

letzung, nur langsam bewegen konnte, eine Salatschüssel auf den Kopf schlug.<sup>6</sup> Die katholische Kirche zu verlassen, bedeutete zu jener Zeit ausgestoßen und von nahezu allen gesellschaftlichen Verbindungen abgeschnitten zu sein. Vor diesem Hintergrund lässt sich Helenes Temperamentsausbruch etwas leichter nachvollziehen. Noch im gleichen Jahr trat er aus der katholischen Kirche aus, ließ sich im August 1920 taufen und schloss sich der Reformationsbewegung an.<sup>7</sup> Seine Frau Helene folgte ihm im selben Jahr.<sup>8</sup> Im Jahre 1921 erkrankte Kaspar Kissener erneut an Knochentuberkulose. Sein rechter Unterarm musste infolgedessen amputiert werden. Nur in der Kraft des Glaubens konnte er sagen: „Der HERR hat’s gegeben, der HERR hat’s genommen; der Name des HERRN sei gelobt!“ Hiob 1, 21.<sup>9</sup> Danach war er zu 100 Prozent schwerbehindert und erwerbsunfähig.

Es war auch die Liebe zu seinem Erlöser, die ihn antrieb, sich sonntags vor die katholische Kirche in Alsdorf zu stellen und das Gespräch mit den aus der Kirche strömenden Gläubigen zu suchen. Auf die Prothese seiner amputierten rechten Hand legte er seine Flugblätter und mit der linken, gesunden verteilte er sie.<sup>10</sup>

Im Jahre 1923 siedelte er vom Rheinland nach Niethen 12, bei Hochkirch in der Lausitz. Drei Jahre später wurde er als Ältester ordiniert und mit der Leitung des Bezirks Tautewalde mit 20 – 25 Gläubigen betraut.<sup>11</sup> Alle, die ihn noch kennen, sprechen von seiner mitreißenden, kraftvollen Art zu predigen. Gerne sang er die Lieder aus dem

6 Bericht Hanna Göbbels im Jahre 2016

7 Sächs. Staatsarchiv, HStA Dresden, 11027, Karton 405, 5 ebd.

9 Bericht Hanna Göbbels 29.10.2018

10 Erzählung Kaspar Kissener in Pinache ca. 1960

11 Sächs. Staatsarchiv, HStA Dresden, 11027, Karton 405, 6

1 Sächs. Staatsarchiv, HStA Dresden, 11027, Karton 405, 11 ebd.

3 ebd. Karton 405, 5

4 Bericht Hanna Göbbels im Jahre 2016

5 Sächs. Staatsarchiv, HStA Dresden, 11027, Karton 405, 11 f

*Er tat alles, was in seiner Macht stand,  
um den Reformadventisten, die sich nach dem Verbot  
als Untergrundkirche nur noch privat versammeln durften, zu helfen.*

Zionsliederbuch. Eines seiner Lieblingslieder war: „Feierlich erhab'ne Zeiten, hat die Menschheit jetzt erreicht“.<sup>12</sup> So wurden seine Predigten noch anschaulicher und blieben bei seinen Zeitgenossen bis heute unvergessen.

Im Laufe der Jahre wurde er mit weiteren, auch überregionalen Aufgaben in der Gemeinschaft betraut. So lernte er den Verlagsleiter Otto Luft aus Hannover und auch den Prediger Johann Hanselmann und seine Ehefrau Karoline aus Langebrück bei Dresden kennen.<sup>13</sup> Es entstand ein freundschaftliches Verhältnis untereinander. Gemeinsam mit letzterem reiste er u.a. nach Schlesien und hielt dort Vorträge. Durch seine überzeugende Vortragsweise hatte er sehr großen Erfolg. Seine Lieblingsthemen waren die biblischen Prophezeiungen und deren Erfüllung. Oft wurden zu diesen Evangelisationsvorträgen auch Gemeindeglieder der Siebenten-Tags-Adventisten eingeladen. Als ehemaliger Kriegsteilnehmer wies er, bei Rückfragen, deutlich auf das Thema der freiwilligen Kriegsteilnahme der Adventisten im Ersten Weltkrieg und den Gemeindegliedern der Mitglieder, die diesen neuen Kriegskurs nicht mittragen wollten, hin. Dies führte zu einem Umdenken vieler Adventisten und sie schlossen sich der Reformationsbewegung an.<sup>14</sup> Namentlich sind die Familien Gustav Przyrembel, Gottfried Metzner und Karl Radzey zu nennen. Die beiden Erstgenannten gaben im Laufe des Weltkrieges ihr Leben, der Letztgenannte tauchte unter und begab sich auf die Flucht, weil sie, als Kriegsdienstverweigerer, dem biblischen Gebot: „Du sollst nicht töten“ höchste Priorität einräumten.<sup>15</sup> Kaspar Kissener war maßgeblich daran beteiligt, dass in Schlesien neue Gemeinden, u.a. in Karlsmarkt, entstanden.

Deshalb wurde er bei den Kriegsbefürwortern der heutigen Freikirche mehr und mehr zur Hassfigur. Sie revanchierten sich damit, die von ihnen als ‚Abfallbewegung‘ bezeichneten Reformadventisten bei der örtlichen Gestapo zu denunzieren.<sup>16</sup> Das führte zu Hausdurchsuchungen, Verhaftungen und nachweislich zu Hinrichtungen.<sup>17</sup>

Am 29. April 1936 veröffentlichte Reinhard Heydrich das Verbot der Reformationsbewegung für das ganze Deutsche Reich.<sup>18</sup> Das Verbot wurde am 15. Mai 1936 für das Land Sachsen als Landesverordnung übernommen.<sup>19</sup> Daraufhin bat die Leitung der Reformationsbewegung beim Vorgesetzten Reinhard Heydrichs, dem Reichsführer SS, Heinrich

Himmler, um eine Unterredung. Dieselbe kam im Sommer 1936 im Gestapo-Hauptquartier in Berlin zustande. Dabei wurde Kaspar Kissener zu ihrem Wortführer.<sup>20</sup>

Vierteljährlich wurden größere Versammlungen entweder in der Wohnung von Fam. Kissener oder bei Fam. Emil Pelz sen. in Tautewalde abgehalten.<sup>21</sup> Nach dem Verbot der Gemeinschaft im Frühjahr 1936 versammelten sich die Reformadventisten, nach Empfehlung Kaspar Kisseners, nur noch in kleinerem Kreis. Die gemeinsamen größeren Versammlungen fanden nicht mehr statt.<sup>22</sup>

Kaspar Kissener durfte als Schwerbehinderter kostenlos die damalige Deutsche Reichsbahn benutzen. Aufgrund der Schwere seiner Behinderung stand ihm ebenfalls eine Begleitperson zu. Manches Mal reiste er auch nur, um der Begleitperson eine kostenlose Fahrt zu ermöglichen.<sup>23</sup>

Da er viele Reformadventisten aus der Zeit vor dem Verbot kannte, konnten seine Besuche alle als Privatbesuche deklariert werden. Sobald er, der durch seine Behinderung unübersehbar, am Bahnhof Karlsmarkt, an der Bahnstrecke Breslau – Oberschlesien gelegen, ankam, meldeten die ehemaligen Glaubensgeschwister der Adventgemeinde sein Kommen des Öfteren der örtlichen Gestapo.<sup>24</sup> Infolge dessen platzierte die Gemeinde an geeigneter Stelle einen Posten, der das vereinbarte Zeichen gab, wenn die Gestapo oder die örtliche Polizei anrückten, sodass dieselben nur noch eine Zusammenkunft von Freunden vorfanden.

Im Frühherbst 1936 reiste Kaspar Kissener nach Leipzig und reichte in der Wohnung der Familie Otto und Bertha Buschan, Leipzig C-1, Packhofstrasse 9 III, das Abendmahl. Dieses Abendmahl wurde Fam. Buschan in deren Verfahren vor dem Sondergericht Leipzig angelastet.<sup>25</sup>

Am 10. November 1936 empfing Kaspar Kissener in seiner Wohnung in Niethen 12 den Glaubensbruder Werner Simke, 26 Jahre alt, der sich als Vertreter relativ frei bewegen konnte. Er handelte mit Baumschulartikeln und beschäftigte min. 2 Reformadventisten in seinem Unternehmen: Hermann Kissener (21 Jahre alt), der Sohn des Gemeindeältesten Kaspar, arbeitete als Buchhalter und wurde gleichzeitig als selbstständiger Handelsvertreter der Baumschule Emil Wirth geführt sowie Robert Freier (39 Jahre alt) aus Crossen/Oder (heute Polen), der ebenfalls als Vertreter der Baumschule Wirth arbeitete.<sup>26</sup> Man kam überein, am Freitag, dem 20. November 1936 das Heilige Abendmahl

12 Zionsliederbuch Nr. 617, Int. Traktatgesellschaft, Hamburg, 1914

13 Sächs. Staatsarchiv, HStA Dresden, 11027, Karton 405, 6 f

14 Bericht Wolfgang Kissener Januar 2019

15 *Du sammelst meine Tränen*, S. 39 u. 41; Edelstein Verlag, 2014

16 Bericht Walter Radzey Februar 2016

17 *Du sammelst meine Tränen*, S. 46, Edelstein Verlag, 2014

18 Bundesarchiv Berlin, R 58/405 fol.41

19 Sächs. Staatsarchiv, HStA Dresden, 11027, Karton 405, 17

20 Mündlicher Bericht Kaspar Kissener in Pinache

21 Sächs. Staatsarchiv, HStA Dresden, 11027, Karton 405, 3

22 ebd. Karton 405, 12

23 Erzählung Kaspar Kissener in Pinache

24 Bericht Walter Radzey im Jahre 2016

25 Sächs. Staatsarchiv, HStA Dresden, Akte 13471, Archiv des MfS, ZB II A, 19

26 Haftsache Sondergericht I beim Landgericht Berlin,

AZ 1. Sond. KMs 53,37, 2



*Kaspar Kissener  
bei einer Beerdigungsfeier 1955*

gemeinsam zu feiern. Neben Werner Simke, sollten noch Kaspar Kisseners Sohn Hermann, Elsbeth Habeck aus Guben und Robert Freier aus Crossen teilnehmen.<sup>27</sup>

Die Gläubigen der Reformgemeinde wussten, dass sie

der Postüberwachung unterlagen. Deshalb wurden kaum noch Briefe geschrieben. Sollte doch geschrieben werden müssen, wurde jedes Wort, das auf die Weiterführung der inzwischen illegalen Reformgemeinde hinweisen konnte, geflissentlich vermieden. Wie sollte nun die Einladung zum Abendmahl übermittelt werden? Aus bereits erwähnten Gründen schied der Postweg aus, somit blieb nur die verbale Übermittlung. Werner Simke fuhr mit seinem PKW nach Guben und nach Crossen an der Oder, um die Glaubensgeschwister Habeck und Freier zum Abendmahl einzuladen.<sup>28</sup> Dabei handelte es sich um eine Strecke von rund 350 km. Alle sagten zu. Vermutlich war der Termin auf den Freitag gelegt worden, denn Besuch am Sabbat (Samstag) zu empfangen, konnte leicht als Fortführung der verbotenen religiösen Organisation der Reformadventisten ausgelegt werden. Der Freitagabend, nach Sabbatbeginn, war so bedeutend unverfänglicher.

Intriganterweise fand aber am Montag, dem 16. November 1936, bei Werner Simke, in seiner Abwesenheit, in Wohnung und Büro eine Hausdurchsuchung durch die Gestapo statt. Eine befreundete Frau informierte ihn darüber.<sup>29</sup> Der Anlass der Hausdurchsuchung ist leider nicht bekannt, vermutlich lag eine Anzeige vor. Werner Simke ging davon aus, dass „irgendetwas über die Abendmahlsfeier durchgesichert“<sup>30</sup> war. Sofort, am Donnerstag, dem 19. November 1936 fuhr er mit seinem PKW nach Niethen und sagte dasselbe „aus Gründen der Vorsicht“ bei Kaspar Kissener ab<sup>31</sup>. Zur ‚Schadensbegrenzung‘ in Bezug auf seine eigene Person, machte er am 20. November 1936 bei der Ortspolizeibehörde in Forst/Lausitz eine Selbstanzeige. Dort teilte er den oben beschriebenen Vorgang mit.

Bei Robert Freier in Crossen fand ebenfalls am 16. November 1936, dem gleichen Tag, eine Hausdurchsuchung statt.<sup>32</sup>

27 ebd.

28 Sächs. Staatsarchiv, HStA Dresden, 11027, Karton 405, 2

29 Sächs. Staatsarchiv, HStA Dresden, 11027, Karton 405, 2

30 ebd. 2

31 ebd. 2 und 15

32 Haftsache SG 1 beim LG Berlin, 1.Sond. KMs. 53/37 vom 04.11.1937

## Die Folgen für Kaspar Kissener

Kaspar Kissener wurde am Freitag, dem 20. November 1936, gegen 17.00 Uhr, vorläufig verhaftet.<sup>33</sup> Als er abends in der Zelle seine Prothesen an Arm und Bein abnahm, schaute gerade ein Gefängnismitarbeiter durch das Guckloch der Zellentür. Anschließend sagte er so laut, dass Kaspar Kissener es gut hören konnte, bezugnehmend auf die beiden Prothesen, zu seinem Kollegen: ‚Da haben wir aber wirklich einen seltsamen Fang gemacht‘.<sup>34</sup> Im Gefängnis Dresden teilte er dem zuständigen Personal mit, dass er Vegetarier sei. Dies stieß jedoch auf taube Ohren, denn bei einer der nächsten Mahlzeiten erhielt er ein extra großes Stück Wurst. Der Wachmann kommentierte dies mit: „Friss!“ Kaspar Kissener griff sofort nach der Wurst und warf sie ihm hinterher.<sup>35</sup>

Angesprochen auf seine politische Überzeugung äußerte er sich am nächsten Tag in der ersten Vernehmung vor der Geheimen Staatspolizei Dresden, er sei seit 1919 „nicht mehr wählen gegangen, weil ich mich von jeder Politik fernhalte und völlig in meiner religiösen Weltanschauung aufgehe.“<sup>36</sup> Eine weitere, bemerkenswerte Aussage finden wir im Protokoll dieser Vernehmung vor der Gestapo. Er wurde nach den Namen und Adressen der Gläubigen in seinem Gebiet befragt. Er bewies großen Mut und Charakterstärke als er aussagte:

„Die Namen dieser Personen kann ich aus Gewissensgründen nicht nennen.“<sup>37</sup>

Am 27. November 1936 wurde er als Untersuchungsgefangener nach Dresden ins Gefängnis ‚Münchner Platz‘, verlegt. „Die Untersuchungshaft wurde verhängt, weil Verdunkelungsgefahr vorliegt, solange noch nicht alle Anhänger der früheren Sekte ermittelt und gehört worden sind, und im übrigen bei der bekannten fanatischen Einstellung der Sektierer der Verdacht besteht, dass sie die Freiheit zu neuen strafbaren Handlungen mißbrauchen werden.“ Mit dem gleichen Haftbefehl wurde auch Gustav Herrmann Beer, sein Glaubensbruder aus der Gemeinde Tautewalde, verhaftet.<sup>38</sup> Im Aufnahmeschein des Gefängnisses wurde ausdrücklich erwähnt, dass Kaspar Kissener nicht mit dem bereits inhaftierten Johann Hanselmann

33 Sächs. Staatsarchiv, HStA Dresden, 11027, Karton 405, 4

34 Bericht Erwin Heß im Jahre 2018

35 Bericht Erwin Heß im Jahre 2019

36 Sächs. Staatsarchiv, HStA Dresden, 11027, Karton 405, 6

37 ebd. 6

38 ebd. 13



und seinem Glaubensbruder Gustav Hermann Beer aus Tautewalde zusammengelegt werden darf.<sup>39</sup> – In demselben Gefängnis in Dresden sollten auch Paul Heink aus Herrnhut sowie Hedwig Sobock und Hildegard Rütten, Mitglieder der Reformgemeinde Chemnitz, rund zwei Jahre später, inhaftiert werden.<sup>40</sup>

Wenige Tage nach seiner Inhaftierung erhob Kaspar Kissener Einspruch gegen die verhängte Untersuchungshaft. Darin bezog er sich auf die Aussage im Haftbefehl, die eine „fanatische Einstellung der Sektierer“ zu Grunde legte und schrieb u. a:

„Mein Glaube beruht auf der Überzeugung, dass die 10 Gebote, wie sie in der Bergpredigt Jesu Christi erläutert wurden, ewig verbindlich sind.“<sup>41</sup>

Am 10. Dezember 1936 wurde der Haftbefehl wieder aufgehoben, da ein ausreichender Tatbestand nicht gegeben sei.<sup>42</sup> Mit seiner Entlassung aus dem Untersuchungsgefängnis sollte Kaspar Kissener „zur Gestapo zurückgeführt“<sup>43</sup> werden. Er wurde drei Tage später, dokumentiert um 09.15 Uhr, aus der Untersuchungshaft in Dresden entlassen.<sup>44</sup> Als Mitbringsel erhielt er eine Kostenrechnung in Höhe von 31,50 RM für „Kost und Logis.“<sup>45</sup> Meist mussten die Gefangenen die Kosten für ihre Haft selbst bezahlen. Am 20. Februar 1937 wurde das Verfahren gegen Kaspar Kissener endgültig eingestellt. Die Staatsanwaltschaft war der Ansicht, dass ihm eine Weiterführung der ‚verbotenen Sekte‘ nicht mit ausreichender Sicherheit nachgewiesen werden könne.<sup>46</sup> Leider wurde sein Glaubensbruder Gustav Hermann Beer aus Tautewalde nicht entlassen.<sup>47</sup>

Nachdem Kaspar Kissener die Stufen zum Ausgang hinunter gegangen war, stand die SS vor ihm und er bekam die Ansage: „Schutzhaft“. Statt Freude über die Entlassung folgte die Überstellung in den undefinierbaren und rechtlosen Raum der Gestapo, den die SS zynisch „Schutzhaft“ nannte. Gerichtlicher Schutz gegen die Inhaftierung stand einem Gefangenen nicht zu, denn kein Gericht durfte die Verfügungen und Angelegenheiten der Gestapo überprüfen.<sup>48</sup>

Es war ein kalter Wintertag in Dresden. Kaspar Kissener sollte in einem Motorrad mit Seitenwagen in das 250 Haftplätze umfassende Gestapo-Gefängnis in der Schießgasse 7<sup>49</sup> überstellt werden. Er aber weigerte sich einzusteigen. Er argumentierte, er sei kriegsversehrt und könne nicht in einem kalten, zugigen Seitenwagen transportiert

werden: „Für so etwas, habe ich mir im Krieg nicht die Knochen kaputt schießen lassen!“<sup>50</sup>. Nach längerer Diskussion bot ihm die Gestapo als Kälte- und Windschutz einen Pelzmantel an. Nachdem er diesen akzeptiert hatte, wurde er im Seitenwagen, eingehüllt in jenen Pelzmantel der SS, ins Gestapo-Gefängnis, Schießgasse 7<sup>51</sup>, gefahren. Zwischen Dezember 1936 und Februar 1937 kam er wieder frei. Über die Dauer der Schutzhaft und deren Ende liegen keine Informationen vor.

Die Verfahren gegen andere Reformadventisten gingen indes weiter. Die Staatsanwaltschaft Berlin erhob am 04. Februar 1937 Anklage gegen die Reformadventisten in Forst wegen des geplanten, aber letztlich nicht durchgeführten Abendmahls. Dieses Abendmahl hätte von Kaspar Kissener durchgeführt werden sollen. Nun wollte die Staatsanwaltschaft in Berlin, dass auch gegen ihn, wegen des Abendmahls, erneut ermittelt werde.<sup>52</sup> Dies geschah am 12. April 1937 bei ihm zuhause in Niethen. Sie befragten ihn nachdrücklich zu seinen Kontakten zum ebenfalls in Dresden inhaftierten Prediger Johann Hanselmann. Kaspar Kissener bestätigte, dass er von Johann Hanselmann das antiquarische Buch: ‚Jüdische Altertümer‘ von Flavius Josephus für 6 RM erworben hätte. Es sei jedoch keine Geldspende an Johann Hanselmann übergeben worden.<sup>53</sup>

Auf Grund der Freundschaft mit Fam. Hanselmann konnte er bei der Vernehmung wahrheitsgetreu sagen, dass „die Zusammenkünfte rein freundschaftlicher Natur waren. Es ist natürlich auch vorgekommen, dass wir uns über unser Glaubensleben ausgetauscht haben.“ Als Johann Hanselmann verhaftet wurde, besuchte Kaspar Kissener dessen Frau Karoline in Langebrück, heute ein Ortsteil von Dresden, und sprach ihr Trost zu.<sup>54</sup> Zu einem früheren Besuch Otto Lufts, Verlagsleiter der inzwischen verbotenen Reformationsbewegung, beschränkte sich Kaspar Kissener bei seiner Aussage auf die persönlichen und freundschaftlichen Verbindungen zwischen ihnen. Otto Luft bestritt nach dem Verbot der Gemeinschaft seinen Lebensunterhalt mit dem Verkauf von Reformartikeln. Er verkaufte u.a. Olivenöl an seine Glaubensgeschwister.<sup>55</sup> Der vernehmende Beamte vermochte es nicht, dem wortgewaltigen Kaspar Kissener weitere verwertbare Informationen zu entlocken.

Am 10. April 1937 erstellte der Staatsanwalt die Anklageschrift gegen Kaspar Kissener. Im Gerichtsverfahren vor dem Sondergericht des Landes Sachsen in Freiberg am 19. August 1937, blieb letztendlich ein einziger Anklagepunkt übrig: Die geplante Feier des Heiligen Abendmahls mit seinem Sohn Hermann, dessen Arbeitgeber Werner Simke aus Forst, dem Vertreter Robert Freier aus Crossen an der Oder und Elsbeth Habeck aus Guben. Dafür wurde Kaspar Kissener zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Die bereits erlittene Schutz- und Untersuchungshaft wurde angerechnet und er kam mit der Urteilsverkündung frei.<sup>56</sup>

50 Bericht Johannes Altwein, Australien im Februar 2019

51 Bericht Karla und Johannes Altwein, Australien, 2018

52 Sächs. Staatsarchiv, HStA Dresden, 11027, Karton 405, 1

53 ebd. Karton 405, 6

54 ebd.

55 ebd. Karton 405, 14

56 ebd.

39 Sächs. Staatsarchiv, HStA Dresden, 11027, Karton 388, 12

40 Sächs. HStA Chemnitz, 30413 Bezirkstag Karl-Marx-Stadt, 51324

41 Sächs. Staatsarchiv, HStA Dresden, 11027, Karton 388, 44 f.

42 ebd. Karton 388, 46

43 ebd.

44 ebd. 47

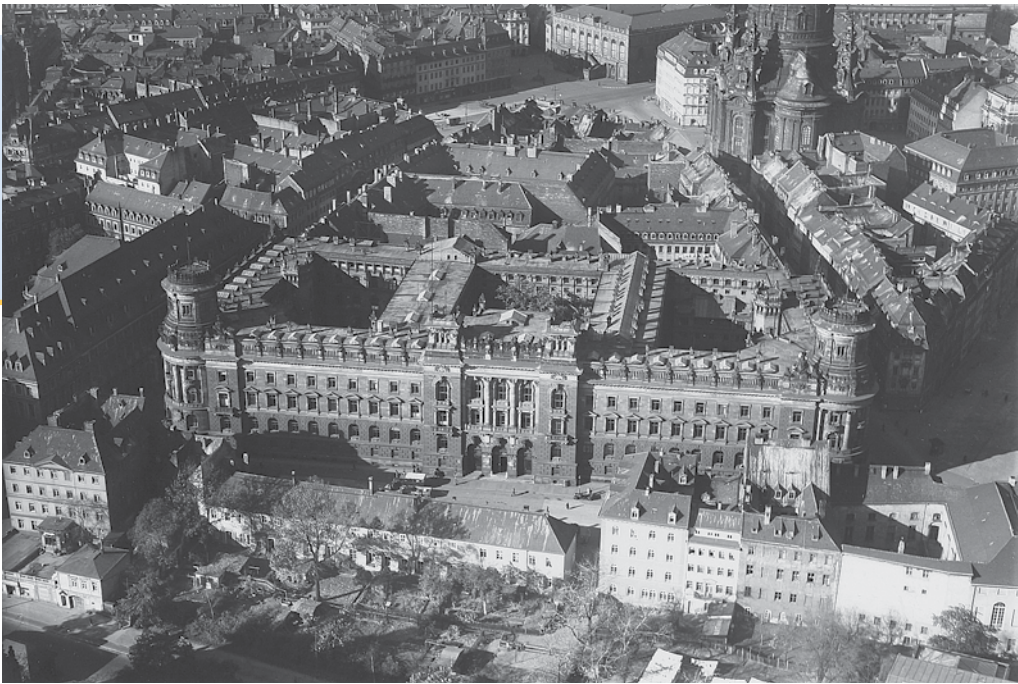
45 Sächs. Staatsarchiv, HStA Dresden, 11027, Karton 405, 14

46 ebd. Karton 405, 16

47 ebd. Karton 388, 9

48 3. Gestapo-Gesetz vom 10. Februar 1936, § 7

49 [www.tenhumbergreinhard.de/1933-1945-lager-1/1933-1945-lager-d/dresden-schiegasse-7.html](http://www.tenhumbergreinhard.de/1933-1945-lager-1/1933-1945-lager-d/dresden-schiegasse-7.html); 12.02.2019



1943:  
*Gestapo-Hauptquartier mit  
Gefängnis  
in Dresden-Schiessgasse*

*Der wie eine Festung  
gebaute, düstere  
Gebäudekomplex lässt  
die Grausamkeit des NS-  
Regimes mehr als erahnen.*

Vom gleichen Sondergericht in Freiberg wurden weitere Reformadventisten verurteilt: Am 19. April 1937 die gesamte Gemeinde Tautewalde: Emil Pelz sen. und seine Frau Selma, Emil Pelz jun. und seine Frau Meta, Hermann und Hedwig Beer, Lina Muche und Marie Papesch; aus den Gemeinde Chemnitz am 25. Mai 1937 Max Lindner und Hellmut Freitag<sup>57</sup>. Wenige Tage nach dem Urteil gegen Kaspar Kissener wurden am 02. September 1937 noch Johann Hanselmann und Erwin Muskat mit Gefängnisstrafen belegt<sup>58</sup>.

Nach seiner Entlassung versuchte Kaspar Kissener, im Rahmen seiner Möglichkeiten als Schwerversehrter, die Geschwister der Reformationsbewegung zu betreuen und zu unterstützen.

Wir haben Berichte über seine Besuche in Schwerin und ebenso aus Köln.<sup>59</sup> Obwohl er, bedingt durch seine Prothese, nur sehr beschwerlich gehen konnte, lief er in Schwerin rund 3 km vom Bahnhof zu Fam. Altwein in Neumühl auf unwegsamem, unbeleuchtetem Gelände bei Nacht. Er scheute sich auch nicht, auf der Ladefläche eines Lastenfahrers, welche über dem kleineren Vorderrad angebracht war, trotz zweier Prothesen nebst sperriger Umhängetasche, aufzusitzen und auf diese Weise sein Ziel zu erreichen. Es existieren auch Berichte darüber, dass er auf dem Rücksitz eines Motorrades mitgefahren sei.<sup>60</sup>

## Die Folgen für die anderen Teilnehmer am geplanten Abendmahl<sup>61</sup>

Es liegt leider nur die Anklageschrift des Generalstaatsanwalts beim Landgericht Berlin vor. Mit dem Aktenzeichen 1. Sond. KMs 53/37 ist am 03. Februar 1937 der über 32 Seiten lange Antrag zur Eröffnung eines Verfahrens beim Sondergericht Berlin gestellt worden. Offensichtlich gab es mehrere Befragungen, deren Ergebnisse in diesem Antrag gebündelt sind. Bis auf Hermann Kissener waren die anderen drei Angeklagten seit dem 11. Januar 1937, also rund 4 Wochen, in Untersuchungshaft.<sup>62</sup>

### Hermann Kissener – 21 Jahre alt

Ihm wurde vorgeworfen, dass er Bücher der „Verbotenen Reformbewegung“ am 16. November von seinem Arbeitgeber, Werner Simke, entgegennahm. Dieser hätte sie von einem Kolporteur Paul Born aus Berlin zugesandt bekommen.<sup>63</sup>

### Werner Simke – 26 Jahre alt

Er „hielt auch nach dem Verbot in seiner Wohnung Gottesdienste der Sekte ab und hielt dadurch den Zusammenhalt unter den Anhängern der verbotenen Sekte aufrecht.“ Weiterhin wurde ihm vorgeworfen, dass er zur Feier des heiligen Abendmahls am 20. November 1936 in seiner Wohnung andere Reformadventisten eingeladen hat. Bei der Durchsuchung seiner Wohnung sind von den NS-Behörden ‚Lektionen für das Bibelstudium‘ vom 04. Juli bis 26. Dezember 1936 beschlagnahmt worden. Außerdem wurde ein Merkblatt mit der Überschrift: „Unsere Stellung zum Staat und die allgemeine Wehrpflicht“ beschlagnahmt.<sup>64</sup>

61 Haftsache Sondergericht I beim Landgericht Berlin, AZ 1. Sond. KMs 53,37

62 ebd. S. 3

63 ebd. S. 4

64 ebd. S. 4

57 Sächs. Staatsarchiv, HStA Dresden, 11027, Karton 395

58 Sächs. Staatsarchiv, HStA Dresden, 13471, ZB II 3848, A 03

59 Bericht Karla und Johannes Altwein, Australien, 2016

60 Bericht Karla und Johannes Altwein, Australien, 2018



Kaspar Kissener vor seinem Haus in Pinache

*Nach dem Kriege war es Kaspar Kissener, der sich maßgeblich für den Wiederaufbau der Gemeinschaft in Deutschland einsetzte.*

**Elsbeth Habeck, geb. Baldow – 33 Jahre alt** - verwitwet  
Sie hat Kaspar Kissener 16 RM als Gemeindegaben überreicht. „Lediglich zum Zweck der Aufrechterhaltung des Zusammenhalts der Anhänger der verbotenen Sekte unterhielt sie mit mehreren von ihnen einen Schriftwechsel.“ Offensichtlich wurde sie im Laufe der Vernehmungen nach den theologischen Grundsätzen der Reformationsbewegung gefragt. Ihre Antwort wurde in NS-Deutsch protokolliert: „Sie halten genau die Lehre der Bibel, sie leben nach der Gesundheit, eine politische Betätigung lehnen sie ab, an einem Krieg nehmen sie nicht teil, denn Christus hat gesagt: „Stecke Dein Schwert in die Scheide.“ Ebenfalls lehnen sie den Wehrdienst ab. Der deutsche Gruß wird von ihnen nicht angewandt. Alle, die nach dem Gebot leben, sind unsere Brüder, welcher Nation sie angehören, ist uns gleich.“ Als Schlusswort schrieb der Staatsanwalt: „Die Angeschuldigte erklärt, sie werde auch in Zukunft nach diesen Grundsätzen leben.“<sup>65</sup>

**Robert Freier – 39 Jahre alt**<sup>66</sup> - Robert Freier berichtete in einer späteren Vernehmung bei der Gestapo Halle im Jahre 1940, dass er in dem hier erwähnten Verfahren zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden war. Die Dokumente dieses Verfahrens vor dem Sondergericht Berlin I gegen diese vier Reformadventisten sowie das Urteil desselben, sind vermutlich während des Krieges verloren gegangen.

Nach dem Kriege war es Br. Kaspar Kissener, der sich maßgeblich für den Wiederaufbau der Gemeinschaft in Deutschland einsetzte.

Die erste Konferenz in Ost-Deutschland, damals noch die Sowjetisch-Besetzte-Zone, SBZ, fand unter seiner Koordination in der Nähe seines Wohnorts in Dresden-Pillnitz statt. Das Zustandekommen dieser Konferenz grenzte allein schon an ein Wunder: Viele Male hatten die Veranstalter vergeblich versucht, bei der zuständigen sowjetischen

65 Haftsache SG 1 beim LG Berlin, 1.Sond. KMs. 53/37 vom 04.11.1937  
66 Aufsatz: Ein fleißiger Seelenarbeiter: Robert Freier

Kommandantur die damals noch notwendige Genehmigung für solch eine Veranstaltung zu erhalten. Paul Heink hatte es versucht, Kaspar Kissener selbst **siebenmal**. Nach vielen Gebeten – die ersten Besucher waren bereits eingetroffen, sagte er morgens zu seiner Frau Helene: „Heute hole ich die Genehmigung ab“ und machte sich auf den Weg zur verantwortlichen sowjetischen Dienststelle. Er bekam die ersehnte Genehmigung am Vormittag des ersten Konferenztages. Eine höhere Macht hatte eingegriffen.<sup>67</sup> Noch lebende Teilnehmer dieser Konferenz berichteten, dass dieselbe für sie die schönste ihres Lebens war. Jeder erzählte von seinen Erlebnissen, seiner Errettung durch Gottes Fügung und Führung während der zurückliegenden schweren Zeit.<sup>68</sup> Derjenige, der gesagt hat: „Wer Dank opfert, der preiset mich“, Psalm 50,23, ließ durch seine Gegenwart die Konferenz unvergesslich werden.

Kaspar Kissener zog, als es noch möglich war, aus der SBZ, der Sowjetisch-Besetzten-Zone, nach Westdeutschland, in seinen Heimatort Alsdorf. Später arbeitete er als Lehrer auf der Missionsschule in Speele. Seinen (Un-)Ruhestand verbrachte er u.a. im Waldenserort Wiernsheim-Pinache bei Stuttgart. Dort durfte ich ihn kennenlernen und konnte einige seiner Erlebnisse aus erster Hand erfahren. Später zog er Richtung Bodensee. Er verstarb am 17. Mai 1977 im Alter von 86 Jahren und wurde in seiner Wahlheimat Seitingen, im Landkreis Tuttlingen, beigesetzt.<sup>69</sup>

Im Bewusstsein der Zusicherung aus dem Lied: „Feierlich erhab'ne Zeiten“:

**Du wirst nicht alleine ringen,  
Gottes Heer wird um dich sein;  
Seiner Macht muss es gelingen,  
Sei die deine auch zu klein.**<sup>70</sup>

war Kaspar Kissener stets mit großer Freude und unermüdlichem Elan bei der Missionsarbeit.  
Mögen seine Freude und sein Eifer uns als Ansporn dienen.

Bildquellen:

- S. 62 - Privatbesitz Wolfgang Kissener, Australien
- S. 64 - Privatbesitz Helmut Welker
- S. 66 - SLUB Dresden / Deutsche Fotothek / Walter Hahn  
<http://www.deutschefotothek.de/documents/obj/32021850>
- S. 67 - Privatbesitz Wolfgang Kissener, Australien

67 Bericht Johannes Altwein, Australien im Februar 2019

68 Bericht Johannes Altwein, Australien im Herbst 2016

69 Auskunft Erwin Hess am 29.01.2019

70 Zionsliederbuch Nr. 617, Intern. Traktatgesellschaft, Hamburg, 1914



# Meine Erinnerung an einen großen Prediger der Reformgemeinde

*Friedrich Herbolsheimer*

Es muss im Frühsommer der Jahres 1939 gewesen sein, als Bruder Johann Hanselmann uns zum letzten Mal besuchte. Er kam, wie immer, mit seinem Auto, Marke DKW, mit dem Kennzeichen II 25993 zu uns. Ich erinnere mich noch deutlich an seine Worte, die er bei der Begrüßung sagte: „Ich habe noch etwas Benzin aufgespart, um Euch nochmals zu besuchen.“ Mein Elternhaus war Tübingen-Hagelloch und Geschwister Hanselmann wohnten ca. 40 km von uns entfernt in Mühringen Krs. Horb, im Schwarzwald. Bis dahin hat er uns öfter besucht, denn er war unser Prediger. Ich freute mich über diese Besuche besonders, weil er meistens seinen Sohn mitbrachte, der nur wenig älter war als ich und denselben Vornamen wie ich hatte.

Bruder Hanselmann war Werkmeister bei Daimler, schon damals weltbekannter Autobauer. In diesen Jahren wurde die Reichsautobahn gebaut, für Autohersteller und Fahrer eine großartige Zukunftsperspektive. Überhaupt war man im jungen Nationalsozialismus recht zukunftsgläubig. Eine Prüfungsfrage in der Schule lautete damals „Was kommt nach dem Dritten Reich?“. Antwortete man nach zahlenmäßiger Reihenfolge: „Das Vierte.“, galt das als eine falsche Antwort. Die Richtige musste heißen: „Das Dritte Reich besteht immer und wenn es unterginge“. Unser Bruder Hanselmann aber hatte inzwischen den Glauben an das Reich Gottes gefunden, das der wiederkommende Heiland aufrichten wird. Die Aufrüstung und der Drill, die damals in vollem Gange waren, erkannte er als Zeichen der Endzeit. Mit dieser Erkenntnis konnten ihn die allerbesten Berufs- und Zukunftsperspektiven bei Daimler nicht mehr halten.

Seine neue Erkenntnis konnte er nicht für sich selbst behalten. Diese wichtige Botschaft musste den Menschen gebracht werden. Die dunklen Wolken am politischen und gesellschaftlichen Horizont konnten ihn statt aufzuhalten, nur beflügeln. So meldete er sich bei der Gemeinschaft als Mitarbeiter. Die Vorbereitung darauf war intensives Selbststudium der Bibel und geistlicher Literatur. Als Angebote von der Gemeinschaft wurden zwei- bis dreimonatliche Bibelkurse angeboten. Von Bruder Hanselmann ist darüber jedoch nichts bekannt, außer dass er sich mit großem Eifer seinen neuen Aufgaben widmete. Dadurch wurde er auch bald Mitglied des beratenden Komitees.

Von der unsicheren Weltlage zur Eile getrieben, entfaltete die Reformgemeinde damals eine rege Missionstätigkeit. Streitfragen, die zuvor die Gemeinde geschwächt hatten, und anderes wurde beigelegt, und an die Stelle trat ein Verlangen nach Einigkeit und Führung durch den Geist Gottes. Unter Schwierigkeiten und Opfern wurde bis ins benachbarte Ausland gearbeitet. Die Geschwister in Spanien z.B. erzählten, dass die deutschen Brüder, als sie nach den Strapazen der Reise dort ankamen, ausgesehen hätten wie die apokalyptischen Reiter (Offb. 6, auf bildlichen Darstellungen). Durch diese Einsatzfreude und Opferbereitschaft wurde der Grundstein für unsere Gemeinde dort gelegt.

In Deutschland wurde inzwischen eine strenge Zensur für politische Parteien und religiöse Gemeinschaften eingeführt. Auch unsere Gemeinde wurde aufgefordert, ihre Glaubensgrundsätze und Lebenspraxis darzulegen. Dabei ging es hauptsächlich um die Stellung zum Staat

*„Nein, nein, nein,  
niemals weichen wir  
einen Schritt zurück!“*



*Johann Hanselmann kurz vor einer Predigt*

und zum Kriegsdienst, der eben wieder eingeführt worden war. Welche Konsequenzen sich daraus für unsere Gemeinde ergeben würden, war angesichts der nationalsozialistischen Weltanschauung und deren Zielen leicht zu erkennen. Also wurden die Leiter und Mitarbeiter zu einer Beratung zusammengerufen. Was sollte man jetzt tun? Nach einem wahrheitsgetreuen Bekenntnis unseres Glaubens, war nichts anderes als ein Verbot und möglicherweise Einkerkierung zu erwarten, wie bereits schon mit oppositionellen Parteien und ihren Anhängern verfahren wurde. Die Frage, die hier im Raum stand war: Was antworten wir? Wie verhalten wir uns? Im Unterricht über die Geschichte unserer Gemeinde hat uns das auf der Missionsschule in Speele im Jahre 1951 unser Lehrer, Kaspar Kissener, als Zeitzeuge eindrucksvoll geschildert. Nachdem die Aufforderung zur Stellungnahme verlesen worden war, wurden die möglichen Konsequenzen erörtert: Wahrheitsgemäßes Antworten wird zum Verbot und zur Auflösung der Gemeinde führen. Einfach schweigen und den Termin verstreichen lassen, wird noch drastischere Folgen haben. Den Forderungen des Staates sich beugen, wäre Verrat an der Wahrheit und würde uns unserer Existenzberechtigung berauben. Oder war jetzt der Zeitpunkt zur Flucht ins Ausland gekommen? Können wir es verantworten, die Geschwister allein zu lassen? Es folgte bedrücktes Schweigen und schweres Atmen.

Nach einer Weile erhob sich Bruder Hanselmann von seinem Stuhl, lief im Raum hin und her und fing an, das Lied zu summen: „Nein, nein, nein, niemals weichen wir einen Schritt zurück!“ Es war den Teilnehmern klar geworden, dass sie jetzt in derselben Lage waren, wie die Väter der Reformgemeinde im Jahr 1914, als der Erste Weltkrieg ausgebrochen war. Die Reformer waren damals angetreten, die Lücken, die ins Gesetz gebrochen wurden, zu schließen. Nur solange sie diesem Auftrag treu blieben, hatte die Reformgemeinde Existenzrecht. Also, es gab keine andere Lösung, als ein wahrheitsgetreues Bekenntnis unseres Glaubens den Behörden zu schicken und Gott um Kraft zu bitten, die Folgen zu ertragen. Die Antwort kam postwendend mit der Auflösung der Gemeinde, Beschlagnahmung des Gemeindeeigentums und Verbot jeder weiteren Betätigung im Sinne der Gemeinschaft.

Dem Verbot der Gemeinschaft folgten bald Verhaftungen der Prediger und Mitarbeiter, die weiterhin für den Herrn und die Gemeinde arbeiteten. Einige wenige konnten sich noch kurz vor ihrer Verhaftung ins Ausland retten. Ganze Gemeinden landeten auf der Anklagebank der NS-Sondergerichte und die Glieder wurden teilweise zu hohen Geld- und Gefängnisstrafen verurteilt. Wer betreute nun aber die Gemeinden und Geschwister? Konnten die Gemeindeältesten und Sabbatschullehrer die Aufgabe übernehmen?

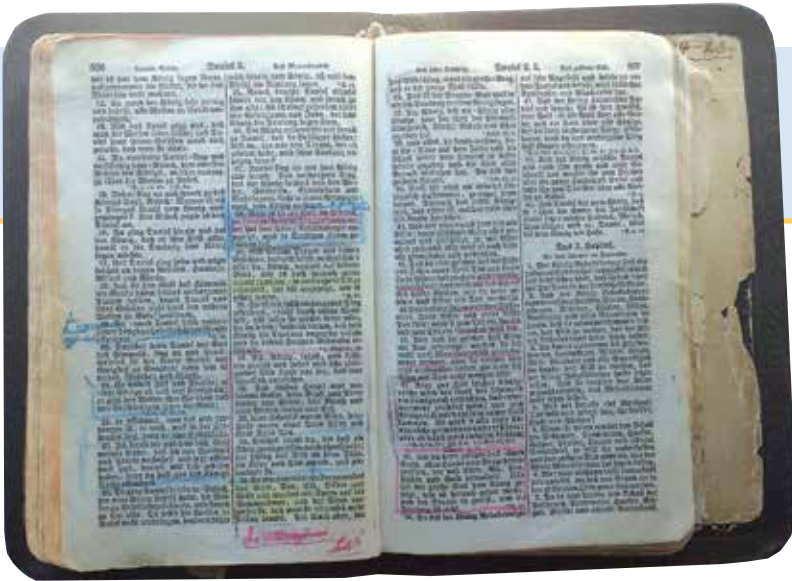


Bild der Originalbibel von Johann Hanselmann



„Übergabebeleg“ von Gemeindespenden im Juli 1936  
 Größe ca. 8 x 5 cm;  
 Unterschrieben JH – Johann Hanselmann,  
 Z = Zehnten, Wo = Wochentagsgaben,  
 Sa = Sabbatschulgaben  
 - Landesarchiv Dresden,  
 Karton 395 KMs/SG 230/37

Die brauchten doch selber Rat und Beistand. Gut, dass Bruder Hanselmann im Land geblieben ist und auch sein Auto noch weiter benutzen konnte. Trotz Verbot und mehrmaligen Verhaftungen, ging er hin, wo er gebraucht wurde. Er predigte, teilte das Abendmahl aus und hielt Beerdigungen, was damals besonders gefährlich war, weil es ja in der Öffentlichkeit geschah. So war es für ihn und uns selbstverständlich, dass er 1939 kurz vor Kriegsbeginn meine Großmutter Rosine Gulde in Tübingen-Hagelloch beerdigte. Nachteilige Folgen hatte das noch nicht. Die darauf folgende Beerdigung von Bruder Franz Horwath in Stuttgart am 17.01.1940 führte zu seiner letzten Verhaftung in Altdorf bei Böblingen und die anschließende Überstellung nach Halle.

Hier stellt sich nun die Frage: Wieso arbeitet Bruder Hanselmann in Sachsen, Ostpreußen, Schlesien und anderen Bezirken, wo er doch Prediger in Süddeutschland war und da, wie wir oben sahen, auch seinen ständigen Wohnsitz hatte? Durch das Verbot unserer Gemeinschaft und die Verfolgung der Leiter waren diese Bezirke verwaist. Eben hier zeigen sich der Mut und die Stärke unseres Bruders Hanselmann. Wo immer eine solche Not war und um Mit-

hilfe gerufen wurde, war er zur Stelle. Er ignorierte das Verbot, übernahm Verantwortung und nahm mehrere Verhaftungen in Kauf. Besondere Nöte bestanden im Osten des Landes, deshalb hat er sich dort besonders viel aufgehalten und auch zeitweilig dort gewohnt. So wurde er auch als Vorsteher der dortigen Vereinigung betrachtet. Natürlich lehrten ihn die Umstände, vor allem bei seinen Reisen und Diensten, vorsichtig zu sein. Daher hatte er eine Vertretung von einer Baumschule angenommen und bot ihre Produkte auch den Geschwistern an.

Als er im Jahre 1937 verhaftet wurde und in Dresden ins Gefängnis kam, lautete die Anklage vor dem zuständigen Sondergericht Freiberg i. Sachsen u.a.: „Er befuhr die genannten Gebiete – Sachsen, Brandenburg, Pommern, Schlesien und Ostpreußen – mit seinem Kraftwagen, suchte Angehörige dieser Sekte auf, hielt Bibelstunden ab, reichte das Abendmahl nach dem Ritus der verbotenen Sekte und nahm gesammelte Gelder ein.“

Da die Gemeinde seit dem Verbot im Jahre 1936 eine Untergrundgemeinde war, sind aus eigenen Sicherheitsgründen alle schriftlichen Dokumente auf ein absolutes

Hanselmann, Johann  
geb. 01.05.1892  
Frankenberg bei Backnang  
Todesdatum: 13.05.1942  
Häftlingsnummer(n): 41448

*Auszug aus dem Totenbuch  
Quelle: Totenbuch Sachsenhausen*



*Stolperstein in Halle (Saale)*

Minimum reduziert worden. Denn man wollte der Gestapo, im Falle einer Verhaftung, kein Beweismaterial liefern. So nahmen Bruder Schiller, Schatzmeister der damaligen Gemeinde Chemnitz, und Bruder Hanselmann ein kleines Abreißblöckchen und notierten die übergebenen Spenden. Leider sind verschiedene Seiten dieses kleinen Blöckchens der vernehmenden Polizei in die Hände gefallen und wurden als Beweisstücke der Gerichtsakte beim Sondergericht Freiberg in Sachsen beigelegt.

Bruder Hanselmann wurde zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt, die er von März bis Oktober 1937 im Gefängnis Dresden verbüßte. Nach seiner Entlassung setzte er ohne Zögern seinen Dienst im Osten und Süden Deutschlands fort. Seine letzte Verhaftung erfolgte im Jahre 1940. Dabei wurde er nun zu 18 Monaten Gefängnis verurteilt, die er im Gefängnis in Naumburg (Saale) verbüßen musste.

Am 28.09.1941, kurz vor Ende seiner Haftstrafe, stellte Johann Hanselmann einen Gnadenantrag. Seiner tiefen Glaubensüberzeugung auch hier folgend, unterschrieb er diesen für ihn lebenswichtigen Antrag nicht mit dem in der NS-Zeit üblichen „Heil Hitler“, sondern einfach mit seinem Namen. Als die verhängte Haftzeit vorüber war, wurde er, ohne rechtliche Grundlage, in sogenannte „Schutzhäft“ genommen.

Johann Hanselmann schrieb nun seiner Frau Karoline: „Nun kommt auch noch das Ärgste. Ich werde in das Konzentrationslager Sachsenhausen überführt.“ Ungefähr Mitte Mai 1942 erhielt seine Frau die Mitteilung, dass ihr Mann an der Ruhr erkrankt und im KZ verstorben sei. Das war die letzte amtliche Nachricht. Ein Mithäftling berichtete später, dass er bei einer Folterung wegen Arbeitsverwei-

gerung am Sabbat, dem sogenannten „Pfahlhängen“, am 13. Mai 1942 zu Tode kam.

Zur gleichen Zeit waren die Brüder Friedrich Bradtka und sein Neffe, Rudolf Lange, auch im KZ in Sachsenhausen inhaftiert. Bruder Bradtka wurde ebenfalls mehrmals für das Halten des biblischen Sabbats und der daraus folgenden Arbeitsverweigerung mit dem Pfahlhängen bestraft. Es ist leider nicht überliefert, ob sie sich, bei damals 25 – 30 000 Häftlingen, getroffen haben.

Bruder Gerhard Bodem schreibt in seinen Erinnerungen *Fluchtwege*, S. 12.13: „Unvergessen bleibt auch der Dienst unseres Predigers, Bruder Hanselmann... Er diente den Geschwistern an den verschiedenen Orten. So sprach er ermutigend über unsere Glaubenshoffnung bei der Beerdigung unserer Mutter am 24.09.1936. Über Jahre konnte er seiner zerstreuten Herde als ein treuer Hirte dienen. Er reichte den Geschwistern ‚das Brot des Lebens‘ und das Heilige Abendmahl und stärkte sie im Glauben, dass wir ‚durch viel Trübsal in das Reich Gottes eingehen müssen‘.“

Gottes Wort ruft uns zu: „*Gedenkt an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, ihr Ende schaut an und folgt ihrem Glauben nach.*“ Hebräer 13,7.

Ein Gedenkstein (Stolperstein) an diesen treuen Blutzeugen unserer Gemeinde ziert den früheren Eingang der Adventgemeinde in Halle (Saale). Möge er dort für viele ein Zeugnis sein. Wir aber, vor allem die Prediger und Mitarbeiter in der Reformgemeinde, sollten uns bemühen, mit Gottes Hilfe wahre Nachfolger dieses treuen Zeugen in Mut, Eifer, Einsatz und Charakter zu werden.

# „Wer aus der Geschichte nichts lernt ...

ist dazu verdammt, sie zu wiederholen.“

George Santayana

*Jens und Ines Müller*

Eine Rückbesinnung entlarvt das Grauen eines der dunkelsten Kapitel deutscher Geschichte aufs Neue. Nach mehr als sieben Jahrzehnten berührt ein Einzelschicksal. Doch was hat das alles mit uns heute zu tun?

*Einige Besucher des Sabbats im Hof der Gedenkstätte „Roter Ochse“ Halle (Saale)*







„Nachfolge ohne Kompromisse“ - die Predigt von Daniel Serban



Günter Pietz

Er hatte sein Leben noch vor sich, wollte sicher einen Beruf erlernen, vielleicht eine eigene Familie gründen. Wer war dieser junge Mann, dessen Name auf einem Stein des Gertraudenfriedhofs in Halle (Saale) steht? Dort, auf dem Grabfeld „der vom Nationalsozialismus Gemordeten“.

Günter Pietz verweigerte 1943 mit 17 Jahren den Kriegsdienst in einem System ohne Gnade. Darauf stand die Todesstrafe. Was trieb ihn dazu, sich so konsequent der Kriegsmaschinerie zu widersetzen? Als Christ sah er für sich keinen anderen Weg. Dieser Freund des Friedens gehörte einer christlichen Glaubensgemeinschaft an, die bereits 1936 vom NS-Staat verboten wurde. Begründung:

*„Die ‚Siebenten-Tags-Adventisten (Reformbewegung) verfolgt unter dem Deckmantel der religiösen Betätigung Ziele, die der Weltanschauung des Nationalsozialismus zuwiderlaufen. Die Anhänger dieser Sekte verweigern den Wehrdienst und lehnen es ab, den Deutschen Gruß anzuwenden. Sie erklären offen, dass sie kein Vaterland kennen, sondern international eingestellt seien und alle Menschen als Brüder betrachten.“*

Was waren das für Menschen, die schon damals die Fratze des Bösen erkannten? Wie lebten die Ablehner der nationalsozialistischen Ideologie? Diese Fragen sind nicht nur im Blick in die Vergangenheit interessant, sondern sie halten uns einen Spiegel vor. Die damals verbotene Glaubensgemeinschaft der Reformadventisten lud in die Gedenkstätte „Roter Ochse“ in Halle (Saale) ein - zum Gedenken, Nachdenken und um sich berühren zu lassen.

Am 27. September 2018 jährte sich der Todestag von Günter Pietz zum 75. Mal. Mit 18 Jahren wurde dieser junge Christ hingerichtet, weil er den Kriegsdienst verweigerte. Der Einladung in die Gedenkstätte „Roter Ochse“ folgten die Nachfahren im Glauben, darunter viele junge Menschen, und ließen sich ansprechen von der Geschichte, dem Ort und der Botschaft. Das vorbereitete Programm spannte den Bogen von der Zeit härtester Glaubensprüfungen bis zum heutigen Christsein. Jens Müller leitete die Veranstaltung und führte auch durch die Sabbatschule mit dem Titel „Die Motivation eines Märtyrers“. Die Kinder und Jugendlichen untersuchten mit Ines Müller die „Ideologie des Nationalsozialismus im Vergleich zur Bibel“. Mit dem

Lied „Meine Zeit steht in deinen Händen“ verkündeten die Jüngeren eine Wahrheit, die bei aller Betriebsamkeit nicht zu vergessen ist. Daniel Serban nahm die Zuhörenden in seiner Predigt in viele Situationen hinein, die von einer „Nachfolge ohne Kompromisse“ zeugten. Ob zu biblischen Zeiten, während des Zweiten Weltkriegs, während des Kommunismus oder auch heute – stets brachte der bedingungslose Gehorsam Gott gegenüber Segen, Frieden im Herzen und die Gewissheit, in Jesu Hand zu bleiben.

☞ [„Nachfolge ohne Kompromisse“ ab Seite 4](#)

Die Mittagspause nutzten vor allem die Jüngeren nicht nur zum Essen, sondern erkundeten die Gedenkstätte. Der größte Teil des Gebäudekomplexes wird als Justizvollzugsanstalt genutzt, natürlich ohne Zutrittsmöglichkeit für die Gedenksabbatbesucher. Dennoch knüpften die Jungen und Mädchen Kontakt zu einem Häftling. Sie hatten ihn in einiger Entfernung hinter einem Gitterfenster erspäht. Auf die Frage an den Gedenkstättenleiter, Herr Viebig, ob ein christliches Lied draußen gesungen werden dürfe, konnte dieser nur antworten: „So etwas hatten wir hier auch noch nicht.“ Also sang die kleine Schar dem Häftling ein Lied vor und rief ihm die Einladung zu, sein Leben Jesus Christus zu übergeben.

Am Nachmittag kamen alle dem Thema „Glaubenstreue“ ein großes Stück näher – inhaltlich, aber auch räumlich. Versammelt im Hinrichtungsraum, dem Ort, an dem Günter Pietz enthauptet wurde, eröffnete der Organist Lothar Werner die Andacht mit einem Musikstück. Hier waren alle am „Ort ohne Kompromisse“ angekommen. Die Blicke ruhten auf einem Blumengesteck, das auf einer gläsernen Bodenplatte stand. Hier stand vor 75 Jahren eine Guillotine. Was es heißen kann, sich ganz auf Jesu Seite zu stellen, wurde in mehreren Beiträgen umrissen. Helmut Welker skizzierte die Familie von Günter Pietz und zeigte, wie diese zur Reformgemeinde fand. Jugendliche, ähnlich alt wie damals Günter Pietz, lasen aus seinen Briefen vor, die er aus dem Gefängnis seinen Eltern schrieb. Den Wortlaut des Feldurteils gegen den jungen Reformadventisten nahmen die Anwesenden bewegt auf. „Der Angeklagte wird wegen Wehrdienstverweigerung zum Tode, zur

Wehrunwürdigkeit und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt.“

Warum treffen sich Christen nach so vielen Jahren, um eines längst vergangenen Ereignisses zu gedenken?

Ines Müller nahm die Zuhörer mit auf Antwortsuche. Ihr Vortrag, der besonders junge Menschen ansprechen sollte, möchte auf diesem Wege auch jene erreichen, die nicht beim Gedenksabbat dabei sein konnten:

### „Ein letzter Brief – ein letzter Wille – ein Vermächtnis.“

Ein so junger Mann wird uns nicht viel hinterlassen haben, oder? Weit gefehlt! Ich halte kein Schriftstück in der Hand, auf dem steht „Mein Vermächtnis“. Trotzdem sehe ich vor meinem geistigen Auge einen Günter, der uns vieles sagen möchte:

#### 1. Schiebe deine Entscheidung für Jesus nicht auf!

Günter kam aus einer gläubigen Familie und entschied sich dafür, den Glauben eines Kindes nicht einzutauschen gehen alles, was diese Welt der Jugend zu bieten hat. Er liebte als Jugendlicher seinem Herrn treu. Niemand weiß, wie lange sein Leben hier währt und ob er jederzeit die Gelegenheit hat, sich Gott noch zuzuwenden. Der zum Tode Verurteilte schrieb im Blick auf seinen Glaubensgehorsam: „*Er, der Heiland, hat das Leben für uns nichtstauende Sünder gegeben, und wenn er einmal kommen wird und wird fragen: ‚Was hast du für mich getan?‘ Und was für eine Antwort werden Ihm geben, die Ihn nicht haben?‘*“

#### 2. Habe ein Ziel, das sich lohnt!

Ich bin sicher, dieser jugendliche Günter hatte auch Träume, Wünsche, Pläne und Hoffnungen. Er war nicht dieser Welt entrückt, sondern lebte für ein Ziel. Diesem Ziel ordnete er alles andere unter. Günters Ziel war das ewige Leben. In Teilzielen erlebte er durch die enge Gemeinschaft mit seinem Herrn Jesus Christus schon die Vorfreude auf die neue Erde. Der zum Tode Verurteilte schrieb im Blick auf seinen Glaubensgehorsam: „*... wer selig werden will, der kann einen anderen Weg nicht gehen.*“

#### 3. Gott möchte Dir Mut schenken – Mut, die richtigen Entscheidungen zu treffen.

Mut, dich auch unter Schwierigkeiten zu Jesus zu bekennen. Mut, andere zum Glauben einzuladen, wie Günter Pietz es erlebte: „*Aber der Herr hat mir meinen Mund aufgetan und hat mir das in den Sinn gegeben, was Er wollte.*“

#### 4. Lerne zu verzichten!

Du kannst alles hinter dir lassen, woran dein Herz hing, was dir wichtig war oder was du noch tun wolltest. Was Jesus uns schenken möchte, stellt alles in den Schatten,

was dir hier möglich ist, was du besitzt oder dir wünschst. Wenn du wählen musst zwischen dem Hier und Jetzt und der Herrlichkeit Gottes, dann ergreife das ewige Leben! „*Der Herr wolle mich im Glauben stärken,*“ betete Günter, „*dass ich auch vor dem Gericht nicht zurückweiche!*“.

#### 5. Habt euch herzlich lieb!

Aus Günters Briefen erfahren wir, wie innig er seine Eltern und seine kleine Schwester liebte. Auch seine Freunde in der Gemeinde waren ihm wichtig. Dabei achtete Günter auf das irdische Wohlergehen seiner Lieben ebenso wie auf ihr Festhalten am Glauben. Alle im Himmel einst wiederzusehen, war ihm ein großer Trost im Angesicht des Todes. Er schrieb:

„*Wenn unser Heiland einmal kommt, um sein Volk zu erlösen, dann werden wir uns freuen. Und mein Wunsch ist es, Euch liebe Eltern, dort zu sehen.*“

„*Die allerherzlichsten Grüße von mir, verteilt an alle Verwandten und Bekannten. Auch sie sollen ihren Glauben an unseren Herrn nicht verlieren.*“

#### 6. Hasst nicht, die euch Unrecht tun!

Günter schrieb freundlich von seinen Bewachern. Wer so mit Gott verbunden ist, dass er bereit ist, hier alles getrost um des Glaubens willen aufzugeben und weiß, welche Herrlichkeit vor ihm liegt, der kann gar nicht mehr über sein irdisches Ende zagen. Da ist auch kein Platz mehr für Wut oder Rache, denn er weiß, dass nicht er der Verlorene sein wird, sondern seine Peiniger. So konnte Günter schreiben. „*Der Herr wolle den Menschen die Erkenntnis geben und besonders der Obrigkeit.*“ Sein Verhalten gegenüber den Aufsehern und Vollstreckern des grausamen Urteils begründete Günter so: „*Der Heiland hat uns ja gesagt: ‚Liebet euch untereinander.‘*“

#### 7. Der Tod ist nicht das Schlimmste.

Dir können furchtbare Sachen passieren. Du kannst in Situationen gestellt werden, die du so nicht wolltest und die alle deine Pläne durchkreuzen. Dir können Gefahren begegnen, dir kann Unrecht widerfahren und du könntest auf das Härteste geprüft werden. Dir kann alles genommen werden, sogar das Leben. Doch das Schlimmste, was dir jemals geschehen könnte, ist, dass du ohne eine Beziehung zu deinem Heiland Jesus Christus stirbst. Wann und wie wir sterben, liegt nicht in unserer Hand. Doch ob eine Ewigkeit auf uns wartet, das entscheiden wir durch die Annahme des Opfers Jesu für unsere Schuld und ein Leben als Jesu Nachfolger.

Der Gefangene wurde gefragt: „*Und wenn es den Kopf kosten wird?*“ Seine Antwort war: „*Was nützt alles gegen das kostbare, was uns der Herr gegeben hat?*“

Günter Pietz lässt uns wissen: Dem Menschen kann Schlimmeres passieren als zu sterben! Fruchtbar und hoffnungslos ist es, ohne Gott zu sterben.

Darum sind wir heute auch nicht verzweifelt oder trauern um einen jungen Mann, der nichts vom Leben hatte. Er hatte alles, was er für wichtig hielt: Er hatte seinen Glauben, seine Hoffnung und seinen bedingungslosen Glaubensgehorsam. Dieser Gehorsam ließ ihn nicht zum Feind einer anderen Nation werden, nicht zum Mörder und Befolger menschenverachtender Befehle.

Günter musste früh sterben, nicht weil er es so plante, sondern weil ein teuflisches System allem Guten fremd geworden war. Doch Günter starb nicht zu früh, nicht bevor er sich Gott ganz übergeben hatte.

Deshalb ist Günter Pietz kein Verlorener oder Bedauernswerter. Wir haben die große Hoffnung, diesen jungen Mann wiederzusehen. Jesus Christus möchte ihn aus dem Grab zu sich rufen, wenn er wiederkommt, seine Kinder zu holen. Dann wird es sich erweisen, wie richtig die Entscheidung Günters war, sich kompromisslos auf die Seite Gottes zu stellen, ihm und seinen Geboten zu gehorchen, weder einem anderen Menschen das Leben nehmen zu wollen, noch den Sabbat als Ruhetag zu brechen.

Wir wollen heute die Bitte Günters an seine Eltern auch für uns nehmen: *„Weinet nicht über mich, denn ich bin gut aufgehoben.“* Der zum Tode Verurteilte wusste sich von Gottes Armen umfassen. Das möchte auch uns Trost und Freude sein – nicht nur im Blick auf den Hingerichteten, sondern als Angebot und Einladung für uns alle. Amen.“

Der Leiter der Gedenkstätte „Roter Ochse“, Michael Viebig, wusste vieles zu berichten und führte alle Interessierten durch einige Räume der Einrichtung. Die Anwesenden erfuhren, wie tief Menschen sinken können, wenn sie Gottes Wege verlassen und sich dem Bösen öffnen. Das Angebot, Fragen stellen zu dürfen, wurde rege genutzt.

Damaris Serban sorgte mit ihrem Lied für Aufmerksamkeit und führte zu einem der Hauptthemen des Tages. Warum hatten im Nationalsozialismus die Reformadventisten besonders zu leiden? Wie konnte es so weit kommen, dass die Gemeinden schon 1936 beobachtet, bedrängt und verfolgt wurden? Weshalb wurden sogar Todesstrafen verhängt? Die „Ursachen und Hintergründe der Verfolgung“ präsentierte Helmut Welker anhand zahlreicher Dokumente und Fakten.

☞ *„Ursachen und Hintergründe der Verfolgung“ ab Seite 16*

Wer der Geschichte vor Ort nahekam, gewann einen neuen Blick auf seine Gegenwart. „Uns hat es gut gefallen!“ bestätigte die Jugend. „Viel Inhalt, etwas anstrengend, aber sehr interessant.“ war beim gemeinsamen Abendessen zu hören. Manch einer hätte sich gern noch gründlicher vor Ort umgeschaut. Die Gedenkstätte „Roter Ochse“ in Halle (Saale) steht allen Interessierten für einen Besuch offen.

Die Organisatoren dieses Gedenksabbats:

„Wir wünschen uns, dass die Eindrücke dieses Tages nachwirken. Allen, die zum Gelingen dieses Tages beitragen, den Referenten und Mitwirkenden, aber auch allen, die den Weg nach Halle fanden, sei herzlich gedankt. Der größte Dank gilt Gott, der diesen Sabbat segnete.“



o: Blick in einen Zellentrakt,  
u: im Hinrichtungsraum,  
Jens und Ines Müller, Daniel Serban, Helmut Welker  
Foto S. 72: G. Rheinfurth, S. 75 u: D. Blamberg



# Gewalt und Krieg - unvermeidbare Übel?

Ines Müller

Wie hoch ist der Nachrichtenanteil zur Thematik Gewalt und Krieg in einer normalen Tageszeitung? Schnitte jemand all diese Texte aus, was bliebe übrig?

Kinder und Jugendliche wurden befragt, wie die Welt aussähe, wenn sich alle Menschen an Gottes Gebote hielten. „Es gäbe keinen Streit!“ war der erste Gedanke. Streit mit seinem Potenzial, die familiäre Atmosphäre zu vergiften bis hin zum Auslöser von Krieg zwischen den Völkern, bedrückt besonders die Kinder.

Die bekanntesten Fernsehsender lassen ihre Zuschauer täglich an 70 Mordszenen teilhaben.<sup>1</sup> Ob Computerspiele oder Videos, überall steht im Vordergrund, was ein Mensch dem anderen antun kann. Bilder von Kriegsschauplätzen verschwinden nicht aus den Köpfen, auch nicht bei denen, die nicht persönlich betroffen sind. Die Medien sorgen dafür, dass jeder stets mittendrin ist, wenn weltweit die Auseinandersetzungen toben. „Die ganze Welt liegt im Argen!“ könnte eine moderne Erkenntnis sein. Doch diese steht schon in der Bibel, im 1. Johannesbrief, 5,19.

Ist eine friedliche Welt eine Illusion, ein Wunschgedanke?  
Ist der Mensch nicht dazu geschaffen, im Frieden mit

anderen zu leben? Die Evolutionstheorie würde dies vermutlich bejahen. Der Stärkere setze sich durch und verdränge zwangsläufig den Unterlegenen. Wenn dieses Prinzip auf alle Lebewesen angewandt würde, wäre der Kampf des Menschen gegen seine Mitmenschen ein unumgängliches Naturgesetz.

„Der Sozialdarwinismus übertrug die Darwinsche Lehre von der natürlichen Auslese nicht nur auf die Menschheitsgeschichte, sondern erklärte auch den Kampf zwischen Völkern, Rassen und Nationen zum Naturgesetz.“<sup>2</sup>

Ist dem wirklich so?

<sup>1</sup> vgl. <http://staff-www.uni-marburg.de/~naeser/gewalt.htm> 10/2016  
<sup>2</sup> <http://www.sueddeutsche.de/wissen/jahre-darwin-von-darwin-zum-rassenwahn-1.141257> Foto: Oleg\_Zabelin - Fotolia

*„Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen.“*

*Matthäus 5,9*

Gewalt gab es schon immer, meinen viele. Haben sie recht?

Die Ideen der Evolutionstheorie fanden und finden Widerhall in Rassenwahn und Unterdrückung. Doch Gott wendet sich in besonderer Weise den Schwachen zu:

**„... was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, damit er die Weisen zuschanden mache; und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, damit er zuschanden mache, was stark ist.“** (1. Korinther 1,27), denn Gott sagt: **„... meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“** (2. Korinther 12, 9)

Christen haben ein anderes Bild von der Welt und seinen Bewohnern. Als Gott die Erde schuf, plante er kein Schlachtfeld. Nach den sechs Schöpfungstagen betrachtete Gott sein Werk und urteilte:

**„... es war sehr gut.“** (1. Mose 1,31)

Hass und Streit, Gewalt in jeder Form waren nicht Gottes Absicht für die Menschen. Frieden zu halten, ist kein erfreuliches Nebenprodukt eines hochentwickelten Charakters, sondern ein Gebot für alle Menschen.

**„Du sollst nicht töten.“** (2. Mose 20,13)

Erst nachdem die Menschen sich von Gott und seinem Plan für ihr Leben entfernten, brach die Flut von Leid und Elend bis hin zum Tod in diese Welt herein. Der Mensch fiel in Sünde.<sup>3</sup> Der erste Mordfall ist in der Bibel dokumentiert: die Geschichte des Brudermords von Kain an Abel.<sup>4</sup> Seitdem reihen sich die Berichte von Streit, Krieg und Tränen in einer endlosen Kette aneinander. Jeder Mensch ist aufgerufen, diese Kette zu durchbrechen.

**„Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen.“** (Matthäus 5,9)

Dieses Bibelwort wird viel zitiert, wenn es gerade passend ist, und noch mehr weggelassen, wo es bitter nötig wäre. Pazifist ist ein Fremdwort, das aus dem lateinischen Wort „pax, pacis = Frieden“ abgeleitet ist. In der lateinischen Bibel lautet die Seligpreisung dann so: „Beati pacifici...“, „Selig sind die Pazifisten = [Friedfertigen]“.

In Kindergärten und Schulen ist im Tumult oft zu hören: „Der andere hat angefangen!“. Erwachsene sind aus dieser Argumentation meist nicht herausgewachsen. Jesus Christus, der Sohn Gottes, wusste das:

**„Ich sage euch: Liebt eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen, damit ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel. Denn er lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte.“** (Matthäus 5, 44.45)

Allen, die meinen, defensiver Waffengebrauch sei vertretbar und im Sinne der Verteidigung sogar geboten, sei die Geschichte eines Jüngers Jesu ans Herz gelegt. Der cholerische Petrus wollte seinen Herrn mit einer Waffe verteidigen. Zu ihm sagte Jesus:

**„Stecke dein Schwert an seinen Ort! Denn wer das Schwert nimmt, wird durch das Schwert umkommen.“** (Matthäus 26, 52)

## Die Einstellung der frühen Christen

Die frühe Christenheit handelte nach diesen Anweisungen Jesu. Folgender Dialog zwischen Celsus und Origenes befasst sich damit:

„Celsus schrieb: ‚Wenn alle es machen würden wie die Christen, so wäre der Kaiser bald allein und vereinsamt, und die Dinge auf Erden würden in Kurzem in die Hände der wildesten und abscheulichsten Barbaren geraten; daher sollten die Christen dem Kaiser den möglichsten Beistand gewähren, in der Erfüllung der Obliegenheiten seines Amtes ihn unterstützen, für ihn die Waffen tragen und, wenn die Not es erfordert, für ihn zu Felde ziehen und seine Truppen anführen.‘“<sup>5</sup>

Darauf antwortete Origenes (248 n.Chr.):

„Wir sind gekommen nach den Weisungen Jesu, um die geistigen ‚Schwerter‘, mit denen wir unsere Meinungen verfochten und unsere Gegner angriffen, zusammenschlagen zu Pflugscharen, und ‚die Speere‘, deren wir uns früher im Kampfe bedienten, umzuwandeln zu ‚Sicheln‘. Denn wir ergreifen nicht mehr ‚das Schwert gegen ein Volk‘, und wir lernen nicht mehr ‚die Kriegskunst‘, da wir Kinder des Friedens geworden sind durch Jesus, der unser ‚Führer‘ ist.“<sup>6</sup>

Weiter sagt er:

„Wenn es alle machen würden wie die Christen, so würden sie durch Beten und Flehen den Sieg über ihre Feinde gewinnen oder vielmehr, sie würden überhaupt keine Feinde mehr zu bekämpfen haben, da die göttliche Macht sie bewahren würde.“

<sup>5</sup> Die Lombardische Heiligengeschichte des Jacobus A. Voragine, S. 73 books.google.de

<sup>6</sup> Origenes († 253/54) - Gegen Celsus (Contra Celsum) 5. Buch, S. 33

<sup>3</sup> vgl. 1. Mose 3  
<sup>4</sup> vgl. 1. Mose 4, 8

*Frieden zu halten, ist kein erfreuliches Nebenprodukt eines hochentwickelten Charakters, sondern ein Gebot für alle Menschen.*



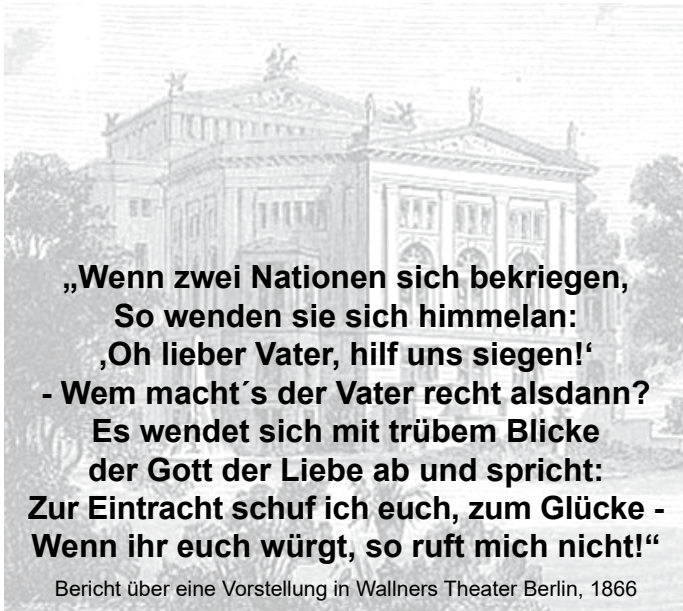
*Blick vom Rathausturm in Dresden  
nach der Bombardierung  
vom 13./14. Februar 1945*

Wir leisten dem Kaiser in unserer geistlichen Waffenrüstung durch unsere Gebete Hilfe; aber die, die uns nötigen wollen, für das allgemeine Beste in den Krieg zu ziehen und zu morden, erinnern wir daran, dass ja auch ihre eigenen Priester nicht unter die Soldaten gesteckt werden, weil die Gottheit mit reinen Händen verehrt werden muss. Ist das vernünftig, wie viel vernünftiger ist es noch, dass

wir, während die andern in den Krieg ziehen, als Priester und Diener Gottes an dem Feldzug teilnehmen, indem wir unsere Hände rein bewahren und für die gerechte Sache, den rechtmäßigen König und ihren Sieg beten. <sup>47</sup>

<sup>7</sup> Die Lombardische Heiligengeschichte des Jacobus A. Voragine, S. 73. 74. books. google.de

*„Es wurde mir gezeigt, dass das Volk Gottes, welches der besondere Schatz Gottes ist, nicht in diesen verwickelten Krieg eintreten kann, denn dies ist dem Grundsatz ihres Glaubens entgegen.“ E.G. White*



Vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges wurde das Thema Krieg und Frieden von den verschiedensten Schreibern aufgegriffen. Zehn Jahre vor dem Krieg erschien das berühmte Buch *Militia Christi: Die christliche Religion und der Soldatenstand in den ersten drei Jahrhunderten* von Prof. Adolf Harnack (Tübingen 1905). Darin zeigt er der Christenheit des beginnenden 20. Jahrhunderts, die sich mit der Welt arrangierte und mit der Politik verflochten war, das christliche Leben der ersten drei Jahrhunderte. Hauptaugenmerk lag auf der Tatsache, dass sie den Kriegs- und Militärdienst entschieden ablehnten.

Graf Leo Tolstoi (1828 - 1910) hat auf fast 1500 Seiten in seinem historischen Roman *Krieg und Frieden*<sup>8</sup> versucht, das Gewissen der Christen wachzurütteln.

Bertha von Suttner wollte die Geistlichkeit und die Gemeinden zu einer konsequenten Haltung in dieser so brennenden Schicksalsfrage führen. Als Wegweisung und Aufruf gab sie ihrem Buch den Titel *Die Waffen nieder!*<sup>9</sup>

Die Adventistin Ellen Gould White mit der Gabe der Prophetie schrieb mit Blick auf den amerikanischen Bürgerkrieg:

„Es wurde mir gezeigt, dass das Volk Gottes, welches der besondere Schatz Gottes ist, nicht in diesen verwickelten Krieg eintreten kann, denn dies ist dem Grundsatz ihres Glaubens entgegen. In der Armee können sie nicht der Wahrheit und gleichzeitig den Befehlen ihrer Vorgesetzten gehorchen, es würde dies eine fortgesetzte Verletzung ihres Gewissens sein.

<sup>8</sup> erste Erscheinung in Moskau 1868/69

<sup>9</sup> Verlag Edgar Pierson, Dresden 1889

Die Zehn Gebote Gottes sind der Grundstein aller gerechten und guten Gesetze. Diejenigen, welche Gottes Gebote lieben, werden sich jedem guten Gesetz des Landes unterwerfen. Doch wenn die Befehle so sind, dass sie einen Gegensatz zu Gottes Geboten bilden, ist die einzige Frage, welche erledigt werden muss: Sollen wir Gott oder Menschen gehorchen?“<sup>10</sup>

## Gottes Wort ist unmissverständlich:

„Jagd dem Frieden nach mit jedermann...“  
(Hebräer 12, 14)

„Ist´s möglich, soviel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden.“ (Römer 12, 18)

„Seht zu, dass keiner dem andern Böses mit Bösem vergelte; sondern jagt allezeit dem Guten nach untereinander und gegen jedermann.“  
(1. Thessalonicher 5,14)

„Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.“ (Römer 12, 21)

## Ausweg Sanitätsdienst?

Ein Argument, doch auch aus christlicher Motivation Militärangehöriger zu sein bzw. einem Einberufungsbefehl zu folgen, liegt in der Interpretation der Nächstenliebe. Gutes tun und anderen helfen ist ein biblisches Gebot. Gerade in Friedenszeiten winkt in der Bundeswehr und den Armeen anderer Staaten eine medizinische Karriere. Wie wird für den Ernstfall geprobt, kriegsbedingt Verletzte zu versorgen? Sanitätssoldaten trügen keine Waffen, wird gern behauptet. Was sagt die Bundeswehr selbst dazu?

### „Grundausbildung im Sanitätsdienst der Bundeswehr - Was erwartet den Rekruten?“

Die dreimonatige Grundausbildung im Sanitätsdienst der Bundeswehr setzt sich aus dem zweimonatigen Grundmodul zur Allgemeinmilitärischen Grundbefähigung des militärischen Personals für den Sanitätsdienst der Bundeswehr (...) und dem anschließenden einmonatigen Ergänzungsmodul (...) zusammen. ...

Zum weiteren Ausbildungsablauf gehören auch die Handwaffen- und Schießausbildung ...“<sup>11</sup>

<sup>10</sup> E.G. White, *Zeugnisse für die Gemeinde*, Band I, S. 384

<sup>11</sup> <https://www.sanitaetsdienst-bundeswehr.de/portal/a/sanitaetsdienst>  
27.6.19 aufgerufen

*Es gibt nur eine Methode, in jedem Fall auf der richtigen Seite zu stehen:  
Wer sich an Gottes Wort hält, hat einen unveränderlichen Stand.  
„Du sollst nicht töten.“*



*Vereidigung von Sanitätssoldaten  
2009 in Naumburg (Saale)*

- Als Ausbildungsinhalte werden u. a. aufgeführt:
- Lage- und auftragsabhängige Bewegung im Gelände mit Gewehr
  - Die Soldatin/der Soldat als Streife zu Fuß
  - Die Soldatin/der Soldat als Sicherungsposten/Alarmposten
  - Bewegung im Gelände unter gegenseitiger Sicherung
  - Verteidigung aus der Alarmstellung
  - Schießen mit Handwaffen
  - Schießlehre, Schießordnung und Sicherheitsbestimmungen für Handwaffen
  - Grundlagenausbildung, Schießtechnik und Schießübungen mit Gewehr und Pistole
  - Nahbereichsschießen mit Gewehr und Pistole<sup>12</sup>

Auf die Frage an mehrere Offiziere der Bundeswehr, ob Sanitätssoldaten Waffen trügen, antworteten diese ausnahmslos mit Ja.<sup>13</sup>

<sup>12</sup> <https://www.sanitaetsdienst-bundeswehr.de/portal/a/sanitaetsdienst>  
27.6.19 aufgerufen

<sup>13</sup> persönliche Gespräche der Autorin

Wer also keine Waffe in die Hand nehmen möchte, wer im Ernstfall nicht gefordert werden möchte, diese auch zu benutzen, und sei es nur als Befehlsausführender, der kann im Sanitätsdienst beim Militär keine Alternative finden.

Das Reichskriegsgericht vermerkte zum Kriegsdienstverweigerer Ludwig Pfälzer: „Er wolle keine Waffen tragen, weil er sonst in Versuchung komme, von der Waffe Gebrauch zu machen.“<sup>14</sup>

<sup>14</sup> Urteil Reichskriegsgericht RKG über Ludwig Pfälzer vom 29. Juli 1942



*„... Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen  
und ihre Speiße zu Sicheln machen.  
Es wird kein Volk gegen das andere ein Schwert erheben,  
und sie werden hinfort nicht mehr lernen, Krieg zu führen.“  
Micha 4,3*

## Schwerter zu Pflugscharen

Dieses Bibelwort aus Micha 4,3 wählte die Friedensbewegung der DDR 1980 zu ihrem Motto. Jugendliche trugen entsprechende Aufnäher auf ihren Jacken. Als dies verboten wurde, schnitten die Friedensbekenner die Aufnäher heraus. Auch das Loch im Jackenärmel war ein Bekenntnis.

Das kommende Friedensreich Gottes, die ewige neue Erde, wird als ein Ort beschrieben, der keine Militärausbildung und -ausübung kennt.

**„... Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Speiße zu Sicheln machen. Es wird kein Volk gegen das andere ein Schwert erheben, und sie werden hinfort nicht mehr lernen, Krieg zu führen.“** (Micha 4,3)

Dieser Frieden darf schon heute beginnen: im Miteinander von Familien und Nachbarn, am Arbeitsplatz wie auf dem Sportplatz, unter Menschen verschiedener Herkunft und Meinung, unter alten und neuen Freunden. Der Friede im Kleinen liegt in der persönlichen Verantwortung. Hier hat jeder seine eigene Friedfertigkeit in der Hand. Was die Regierungen der Länder entscheiden, entzieht sich, bei aller Demokratie, doch weitgehend dem Einfluss des Einzelnen. Hier schwanken die Werte und Normen, je nachdem, wer der Machthaber ist. Wie schnell sich alles ändern kann, zeigt ein Blick in die Vergangenheit. Ob es gut war, als Soldat zu kämpfen, wird daran gemessen, wer den Krieg gewann. So sieht es jedenfalls nach einem Krieg aus. Ein und dieselbe Handlung, wie das Erschießen von Menschen, wird dann als Heldentat oder Unrecht deklariert. Doch wer weiß schon zum Beginn des Kampfes, ob er siegen wird? Es gibt nur eine Methode, in jedem Fall auf der richtigen Seite zu stehen: Wer sich an Gottes Wort hält, hat einen unveränderlichen Stand. **„Du sollst nicht töten.“**

Auch wer mit dieser Einstellung und der bis zuletzt ausgelebten Treue zu diesem Gebot auf dieser Welt alles, sogar sein Leben, verliert, ist in Gottes Augen ein Gewinner, **„denn sie werden Gottes Kinder heißen.“** (Matthäus 5,9)



*Vereidigung von Sanitätssoldaten  
2009 in Naumburg (Saale)*

# Pazifismus, Gewaltlosigkeit und Kriegsdienstverweigerung aus Gewissensgründen

*Woonsan Kang, Südkorea / USA, und Antonino Di Franca, Italien*

Norman Cousins, ein berühmter amerikanischer Journalist, wies 1953 in seiner Rubrik darauf hin, dass von 3600 v. Chr. bis 1950 n. Chr. 14500 Kriege auf der Erde stattgefunden haben und etwa 3,5 Milliarden Menschen als direkte oder indirekte Opfer davon gestorben sind. Kriege und Konflikte wüten weiterhin bis heute.

Wie soll der Gläubige mitten in dieser schrecklichen Spirale der Gewalt handeln? Wie kann das Volk Gottes reagieren, wenn sogar Regierungen ihren Bürgern befehlen, zu den Waffen zu greifen und in den Krieg zu ziehen? Müssen wir uns anpassen und solchen Forderungen nachkommen oder ist es unsere Pflicht, den Kriegsdienst nach dem Grundsatz der Gewaltlosigkeit und des Pazifismus abzulehnen? Was hat unser Herr dazu gelehrt und welches Beispiel hat er uns hinterlassen?

*Jagen wir nach dem Frieden,  
ist es für uns unmöglich,  
am Krieg teilzunehmen.*

## Kein Dienst an der Waffe

Die Bibel lehrt eindeutig, dass die Christen sich nicht an Kriegen beteiligen dürfen. Sacharja kündigt über den Messias voraus: „*Und ich werde die Streitwagen aus Ephraim ausrotten und die Pferde aus Jerusalem; und der Kriegsbogen soll zerbrochen werden*“. (Sacharja 9,10.)

„Ephraim“ und „Jerusalem“ stellen hier Gottes Volk dar, in dessen Händen keine Werkzeuge der Gewalt zu finden sind, weil Jesus in seinen Lehren und durch sein Beispiel sie beseitigt hat. Im Hinblick auf das Zeitalter des Evangeliums erklärt die Prophezeiung: „... *am Ende der Tage ... [werden] viele Völker hingehen und sagen: ‚Kommt, lasst uns hinaufziehen zum Berg des Herrn, zum Haus des Gottes Jakobs‘ [...] kein Volk wird gegen das andere das Schwert erheben, und sie werden den Krieg nicht mehr erlernen*“ – (Jesaja 2,1-4.)<sup>1</sup> Das „Ende der Tage“ bzw. die letzten Tage, wenn viele Menschen sich zum Herrn hinwenden, können nichts anderes als die Gegenwart sein, darum müssen wir heute lernen, das Schwert gegen unsere Mitmenschen nicht mehr zu erheben und den Krieg beiseite zu lassen.

## Jesu Beispiel und Segen für die Friedensstifter

Wenn wir den Frieden wünschen, sind wir aufgefordert, Jesu Freundlichkeit und Demut nachzuahmen. Er sagte: „*Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen!*“. (Matthäus 11,29.) Wir sind aufgerufen, demjenigen zu folgen, der sich am Kreuz aufopfert: „*Wenn jemand mir nachkommen will, so verleugne er sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich täglich und folge mir nach.*“. (Lukas 9,23.)

<sup>1</sup> vgl. Micha 4,1-3

Jesu Verheißung lautet: „*Glücklich sind die Friedfertigen, denn sie werden Söhne Gottes heißen!*“. (Matthäus 5,9.) Das bedeutet nicht, einfach den Frieden zu wünschen oder gegenüber dem Bösen friedlich zu bleiben, sondern sich für den Frieden zu engagieren, wenn ein Konflikt ausbricht: „*Jagt nach dem Frieden mit jedermann*“ (Hebräer 12,14) lautet der Aufruf der Schrift. Jagen wir nach dem Frieden, ist es für uns unmöglich, am Krieg teilzunehmen.

## Vermeidet auch den Zorn!

Eine weitere göttliche Lehre Jesu heißt: „*Wie ihr wisst, wurde unseren Vorfahren gesagt: ›Du sollst nicht töten! Wer aber einen Mord begeht, muss vor ein Gericht. <Doch ich sage euch: Schon wer auf seinen Bruder zornig ist, den erwartet das Gericht. Wer zu seinem Bruder sagt: ›Du Idiot!<, der wird vom Obersten Gericht verurteilt werden...<. (Matthäus 5,21-22.)* Manchmal denken wir, Ärger sei eine Kleinigkeit, doch Ärger zu vermeiden ist wichtiger als wir glauben. Jesu zufolge ist also nicht nur Töten verboten, sondern auch der Zorn, das Gefühl, das einem solchen Verbrechen zugrunde liegt, denn es zieht schwere Folgen nach sich.

## Christliche Kriegsdienstverweigerung

Aufgrund genauer biblischer Grundsätze lehnt die „christliche Kriegsdienstverweigerung“ den Militärdienst strikt ab.<sup>2</sup> Dieser Standpunkt ist eng verbunden mit „Gewaltlosigkeit“, die Abstand von allen gewalttätigen Methoden oder Mitteln einbezieht, die anderen Schaden zufügen, und beruht auf Jesu Lehre, wie wir sie im Evangelium finden. Daraus stammt der Begriff „Widerstandslosigkeit“.<sup>3</sup>

<sup>2</sup> vgl. Römer 12,17; 1.Thessalonicher 5,15.22

<sup>3</sup> vgl. Matthäus 5,39

*Der biblische Pazifismus orientiert sich am hohen Wert des menschlichen Lebens und an der Seligpreisung, die Jesus über die Friedensstifter aussprach.*

„Gewaltlosigkeit“ und „Kriegsdienstverweigerung aus Gewissensgründen“ hängen mit „Pazifismus“ zusammen, dem Grundsatz der Nichtteilnahme am Krieg<sup>4</sup>, selbst wenn es um Selbstverteidigung geht. Der biblische Pazifismus orientiert sich am hohen Wert des menschlichen Lebens<sup>5</sup> und an der Seligpreisung, die Jesus über die Friedensstifter aussprach<sup>6</sup>. Pazifismus ist ferner die natürliche Folge des Grundsatzes, dass Gott der Lebensspender ist, so dass nur er es nehmen darf. Als Christen glauben wir, dass die Menschen dem Werk Gottes nicht entgegenarbeiten und den Lebensfunken auslöschen dürfen, den er angezündet hat.

## Die Apostel und die ersten Christen

Was lehrte Jesus über den herannahenden Krieg, als er auf der Erde war? Die Gläubigen sollten „fliehen“, sich vom Kampfplatz entfernen.<sup>7</sup> Und was taten die Christen in der apostolischen Zeit bei der Belagerung Jerusalems im Jahr 70 n. Chr.? Ein jüdischer Historiker schrieb, dass sie „Jerusalem verließen“: Sie flohen in eine Stadt „jenseits des Jordan“.<sup>8</sup> Während des zweiten jüdischen Krieges, 132-135 n. Chr., hielten sie sich fern von Armee und Kampfhandlungen und erlitten wegen ihrer gewaltlosen Einstellung die Angriffe und Misshandlungen von Bar-Kochba, einem falschen Messias. Wie die Christen im zweiten und dritten Jahrhundert dem Militärdienst und dem Waffentragen gegenüberstanden, geht aus dem Zeugnis des Märtyrers Maximilian hervor. Dem Offizier, der ihn verhörte, antwortete er: „Christianus sum, non possum militare“<sup>9</sup>: Ich bin Christ, ich kann kein Soldat sein.

4 vgl. 1. Korinther 10,3-4

5 vgl. 2. Mose 20,13; Matthäus 5,21.22

6 vgl. Matthäus 5,9

7 vgl. Lukas 21,21

8 vgl. Heinrich Graetz, *Histoire des Juifs*, University of Michigan Library, 1882, Bd. 2, S.358

9 Acta Maximiliani, bei Thierry Ruinart, *Acta sincera martyrum*, Regensburg 1859, S. 340 ff.; *Atti dei martiri*, Übersetzung Giuliana Caldarelli, Edizioni Paoline, Mailand 1985, S. 605

vgl. Adolf Harnack, *Militia Christi*, Fortress Press, 1981

## Die Adventpioniere, der Krieg und der Wehrdienst

Während des amerikanischen Bürgerkriegs (1861-1865) mussten sich die Adventisten zum ersten Mal mit dem Problem des Kriegsdienstes auseinandersetzen. In den ersten beiden Jahren, also 1861-1863, gab es keine Musterung und die Armee bestand ausschließlich aus Freiwilligen, darum beteiligten sie sich nicht am Krieg.

„Die Aufmerksamkeit vieler richtete sich auf die Sabbathalter, weil sie dem Krieg kein größeres Interesse entgegenbrachten und sich nicht als Freiwillige zur Verfügung stellten“.<sup>10</sup>

Als sich die Möglichkeit einer Einberufung abzeichnete, bestand bei Missachtung des Gesetzes die Gefahr von „Gefängnis, Folter oder Tod“. Daraufhin erklärten die Adventisten, dass sie sich nach ihrem Gewissen nicht für diesen Krieg engagieren konnten und Schwester E.G. White bekräftigte dies nach einem Gesicht:

„Es wurde mir gezeigt, dass das Volk Gottes, welches sein besonderer Schatz ist, nicht in diesen verwickelten Krieg eintreten kann, *denn dieser widerspricht jedem Grundsatz ihres Glaubens*. In der Armee können sie nicht der Wahrheit und gleichzeitig den Befehlen ihrer Offiziere gehorchen. Es würde *eine fortgesetzte Verletzung ihres Gewissens sein*. [...] Diejenigen, die Gottes Gebote lieben, werden sich jedem guten Landesgesetz unterwerfen. Wenn aber die Anforderungen der Regierenden mit den Gesetzen Gottes in Widerstreit stehen, dann ist dies die einzige zu klärende Frage: *Sollen wir Gott gehorchen oder den Menschen?*“<sup>11</sup>

10 Ellen G. White, *Testimonies for the Church*, Band 1, S. 356.

11 Ebd., S. 361,362. Diese Erklärung wurde im Jahr 1863 veröffentlicht. Hervorhebung hinzugefügt.

*„Oh nein, nein! Das ist falsch,  
das ist Abfall vom Glauben.  
Wir dürfen nicht in den Krieg ziehen!“  
Geschwister der Gemeinde Bremen 1914*

## Der Standpunkt der Reformbewegung

Der Herr hat die Adventbewegung dazu aufgerufen, die Wiederkunft Jesu zu verkündigen und das Gebot wiederherzustellen, das die Macht der Finsternis verändern wollte,<sup>12</sup> nämlich das Gebot der Sabbatheiligung. Von den ersten Jahren ihrer Existenz an zeichnete sich die Bewegung dadurch aus, dass sie Gottes heiliges Gesetz – alle Zehn Gebote – verteidigte. Da die Treuen die Botschaft predigten, stellten die Pioniere fest, dass Gottes Hand sie leitete. Er bestätigte ihnen, dass sie das Licht in die Welt trugen, darum vertrauten sie darauf, dass er sie auch durch den Sturm des Krieges führen würde. Da der Pazifismus ihre Botschaft in Friedenszeiten gewesen war, schien ihnen selbstverständlich, was Gott von ihnen erwartete: Auch in Kriegszeiten das zu leben, was sie bislang gepredigt hatten, nämlich treu zu bleiben und Gottes Gesetz hochzuhalten, wiederherzustellen und zu verteidigen.

Was hätten sie also beim Ausbruch des Ersten Weltkriegs tun sollen? Es gibt nur eine Antwort: Standhaft und treu, im Glauben und von ganzem Herzen am Willen Gottes festhalten, wie sie es in Friedenszeiten anderen gepredigt hatten. In mehreren Ländern, die in den Krieg hineingezogen wurden, gab es treue Geschwister, eine Minderheit, die diesem Grundsatz folgten und nicht bereit waren, den Forderungen der europäischen Regierungen nachzugeben, als die jungen Männer in wehrfähigem Alter von 1914 bis 1918 zum Kriegsdienst eingezogen wurden. Das Evangelium preist die „Sanftmütigen“ und die „Friedfertigen“ selig und nicht diejenigen, die dem Staat gehorchen, wenn dieser verlangt, dass sie ihre Treue zu Gottes Gesetz aufs Spiel setzen. Diese Brüder lehnten es ab, Gottes heiliges Gesetz zu übertreten und vor dem Staat zu kapitulieren; sie traten gegen die Gemeindeglieder und die Gemeindeleiter auf, die darauf bestanden, dass alle den Anforderungen der Umstände nachkommen sollten.

<sup>12</sup> vgl. Daniel 7,25

## Die Anfänge der Reformbewegung

Die deutschen Geschwister, die für Grundsatztreue eintraten und sie ebenfalls von der Gemeinde erwarteten, begannen ihre Stimme zu erheben, als der Notfall entstand. Die Zeugnisse von Augenzeugen berichten, was im August 1914 geschah, als ein Rundschreiben vom 2. August die Gemeinden erreichte.

Br. Otto Welp schreibt: „Die Verwirrung und Spaltung der Siebenten-Tags-Adventisten-Gemeinde in unserem Lande begann mit der Verkündigung des Irrtums von Seiten unserer leitenden Brüder in Hamburg in der Frage der Sabbatheiligung während des Krieges und unsere Stellung zum Kriegsdienst im Jahre 1914 bei Ausbruch des Krieges.“

In einem Rundschreiben von Hamburg, datiert 2. August 1914, von Bruder G. Dail wurde zum Kriegsdienst und zur Sabbatübertretung aufgefordert. Die Gewissensüberzeugung ernster Geschwister und auch die unsrige, forderte vielerorts den Protest heraus gegen diese Verdrehung des heiligen Gesetzes und Verwerfung der dritten Engelsbotschaft.<sup>13</sup>

Ein anderer Bruder, der am folgenden Samstag in der Gemeinde Bremen zugegen war, als der amtierende Prediger den Kämpferstandpunkt ankündigte, fügt hinzu:

„Im ersten Augenblick blieben die Gemeindeglieder verblüfft und sprachlos, dann brach ein Proteststurm aus: ‚Oh nein, nein! Das ist falsch, das ist Abfall vom Glauben. Wir dürfen nicht in den Krieg ziehen!‘ Es entstand ein völliges Durcheinander und die Meinungen prallten hart aufeinander. Niemand kann sich die Situation vorstellen.“<sup>14</sup>

<sup>13</sup> Otto Welp, Bericht auf der internationalen Konferenz von 1921 in Würzburg, Deutschland, *Sabbatwächter*, 1921, Sonderausgabe, S. 5  
<sup>14</sup> Oscar Kramer, *Rise and Progress of the Reform Movement*, Religious Liberty Publishing Association, Denver, Colorado, 1987, S. 6

*1914 waren also die deutschen Gemeindeglieder in zwei Gruppen gespalten. Der Großteil war für den Kriegseinsatz, eine Minderheit absolut dagegen.*

Im Oktober 1914 erwähnte der Autor des Rundschreibens die Zerwürfnisse, die es ausgelöst hatte, hielt jedoch seinen Standpunkt weiterhin aufrecht:

„Ich schrieb den Standpunkt der Hamburger Gemeinde nieder, ließ ihn drucken und sandte ihn unseren Brüdern. Die meisten Gemeinden waren damit zufrieden, aber einige glaubten, dass wir einen Fehler begangen hätten, dass es für die Hunderten und vielleicht Tausenden unserer Brüder in den Armeen Europas besser wäre, das Waffentragen einfach und komplett zu verweigern und insbesondere jeden Dienst am Sabbat abzulehnen, selbst wenn sie erschossen würden.“<sup>15</sup>

Die Leiter der Skandinavischen Union waren anderer Meinung. Sie schrieben an den Verfasser des Rundschreibens und äußerten ihre Bestürzung darüber, dass dieser Schritt „eine Auseinandersetzung ausgelöst hatte, die unsere gesamte Gemeinschaft zu zerreißen droht.“<sup>16</sup>

1914 waren also die deutschen Gemeindeglieder in zwei Gruppen gespalten. Der Großteil war für den Kriegseinsatz, eine Minderheit absolut dagegen.

## Spannungen, Auseinandersetzungen und Ausschlüsse

In den ersten Wochen nach dem Rundschreiben kam es in einigen Gemeinden zu heftigen Diskussionen zwischen denen, die sich für eine gewaltlose Einstellung stark machten und der Mehrheit, die den Anforderungen der Behörden nachgeben wollte. Die Lage war von Ort zu Ort verschieden und in einigen Gemeinden eskalierten die Spannungen schnell. Es dauerte nicht lange, bis die beiden Parteien eine Entscheidung treffen mussten und wer

15 Brief von Guy Dail an O.A. Tait, 6. Oktober 1914, S. 2, Excerpts from the Letters of Elder Guy Dail, S. 4, verfügbar unter <http://drc.whiteestate.org/files/301.pdf>. Letzter Zugriff am 5. Dezember 2013.

16 Brief von Guy Dail an einen "Lieben Bruder", 13. November 1914, Excerpts from the Letters of Elder Guy Dail, S. 4, abrufbar unter <http://drc.whiteestate.org/files/301.pdf>. Letzter Zugriff am 5. Dezember 2013.

mit der Mehrheit nicht übereinstimmte, hatte die Folgen zu tragen und wurde ausgeschlossen.

Im Laufe des anhaltenden Konfliktes waren diese Ausschlüsse in Deutschland und anderen Ländern an der Tagesordnung: In Bremen, Bremen Neustadt, Essen und Stuttgart mussten mehrere Mitglieder gehen. Woanders, wie in Koblenz, Wermelskirchen und Kray im Rheinland wurden ganze Gemeinden aufgelöst.

## Verfolgung und Martyrium

Es gab Brüder, die eingezogen wurden, aber bei der Sabbatheiligung und der Einhaltung des sechsten Gebotes standhaft blieben. Dazu gehören Wilhelm Richter, Hollman, Geselle, Julius Wolz, Johannes Rauser und zunächst Crestfallen. Zwei Glaubensgenossen, die Br. Richter kannte, starben in der Armee an den Folgen der Folterungen.<sup>17</sup> Es wird berichtet, dass fünfzig Brüder, die der Einberufung zwar Folge leisteten, dann aber sich weigerten, die Waffen in die Hand zu nehmen oder am Samstag zu arbeiten, immer wieder bestraft, geschlagen und gefoltert wurden und die Gefängnisanstalt wiederholt wechseln mussten. Trotz allem, was man ihnen antat, sie blieben treu zur Ehre des Herrn. Etwa zwanzig unter ihnen – wie Eugene Geselle<sup>18</sup> – verloren das Leben als Märtyrer. Diesen unerschütterlichen Zeugen kann man nachsagen, dass sie zwar gestorben sind, durch ihren Glauben aber weiterhin zu uns sprechen.

Fünf weitere, heißt es, überlebten das Gefängnis und die Schläge, doch ihre Gesundheit war so stark angeschlagen, dass sie nach der Entlassung ums Leben kamen. Im Leben wie im Sterben haben sie uns allen ein Zeugnis der Treue hinterlassen. Unter den Einberufenen überlebten ungefähr 25 diese Grausamkeiten, wie etwa Br. Richter, der später seine Erfahrungen erzählte und Gott für die erfahrene Hilfe und Rettung pries.

17 vgl. *The Truth about the Reform Movement in the Adventist Church*, International Missionary Society, S.D.A. Reform Movement, Kalamazoo, MI, S. 24-28.

18 vgl. *Sabbat-Wächter*, Jahrgang 1 [1920], Nr. 2, S. 33.

*Unser größter Wunsch ist, Gottes Wort zu erheben,  
um seinen Namen zu verherrlichen.  
Möge sein treues Volk weltweit gesegnet werden  
und auf seine baldige Wiederkunft vorbereitet sein!*

## Tätige Hingabe und Fortschritt

In Deutschland fand im Juli 1915 im rheinischen Wermelskirchen ein historisches Treffen mit etwa einhundert Teilnehmern statt. Dabei brachten sie ihren festen Glauben zum Ausdruck und stellten fest, dass die Botschaft sie im Geist und in den Grundsätzen zusammengeschweißt hatte. Eine weitere Versammlung kam im Dezember 1915 in Gelsenkirchen, Rheinland, zustande, bei der etwa zweihundert Menschen zugegen waren.

Br. Otto Welp bestätigt, dass in diesen ersten Jahren eine besondere Macht von den Gläubigen der Reformbewegung ausging. Der Heilige Geist und Gottes Liebe verliehen ihnen die Kraft, nicht nur vor einfachen Menschen, sondern auch vor Leitern und Regierungsbeamten ihren Glauben zu bekennen. Sie empfingen vom Himmel die Kraft, trotz Drohungen, Folter und Tod, treu zu bleiben. Jetzt, ein Jahrhundert später, beseelt ihr Zeugnis unsere Gedanken und Herzen, obwohl wir nicht immer ihre Namen und Taten kennen.

Der Geist des Herrn drängte diese Treuen, Zeugnis für ihren Glauben abzulegen. Sie verkündigten ihren ehemaligen Brüdern die Botschaft des treuen und wahrhaftigen Zeugen und gewannen aufrichtige Zuhörer, die sich auf die Seite des Herrn schlugen und das Werk der frühen Reformbewegung unterstützten. Die neu gewonnenen Gläubigen waren ebenfalls bereit, für Gott einzutreten und den Kampf des Glaubens neben denen zu führen, die mitten in einem schrecklichen Sturm Gottes Geboten die Treue hielten und nach Jesu Liebe leben wollten.<sup>19</sup>

Durch die Jahre des Ersten Weltkriegs hindurch kam die himmlische Botschaft trotz großer Opfer und Verfolgung voran, so dass 1914 allein in Deutschland mehr als eintausend Mitglieder zu zählen waren.

Sie liebten die Adventgemeinde und ihre früheren Glaubensgenossen, waren aber nicht bereit, die Grundsätze des Himmels aufs Spiel zu setzen. Sie sehnten sich nach Einheit mit ihrer bisherigen Gemeinde auf der Grundlage einer geistlichen Harmonie - im gleichen Glauben -, aber sie fanden das unmöglich, sowohl in der örtlichen Gemeinde als auch bei der Leitung. Die Tatsache, dass eine gute Anzahl Vertreter der Reformbewegung bei den Friedensauer Gesprächen 1920 – vor beinahe einem Jahrhundert – dabei waren, beweist, wie groß ihr Interesse daran war, das göttliche Erbe zu verteidigen, das Gott der Adventbewegung anvertraut hatte. Sie waren auch bereit und wünschten sehnlichst, die pazifistische und gewaltlose Botschaft den versammelten Delegierten auf der nächsten Generalkonferenz 1922 zu verkünden. Es war ihre letzte Chance, aber sie wurden leider nicht zugelassen.

Unser größter Wunsch ist, Gottes Wort zu erheben, um seinen Namen zu verherrlichen. Möge sein treues Volk weltweit gesegnet werden und auf seine baldige Wiederkunft vorbereitet sein!<sup>20</sup>

<sup>19</sup> Für weitere, wertvolle geschichtliche Informationen und Erfahrungen über die Anfänge der Reformbewegung empfehlen wir u.a.: Antonino Di Franca, *Las origenes del Movimiento de Reforma*, und Oscar Kramer, *Rise and Progress of the Reform Movement*, beide erhältlich über International Missionary Society, Seventh-day Adventist Church Reform Movement, General Conference, Publishing Department.

<sup>20</sup> vgl. Johannes 17,17; Epheser 4,5; Jesaja 25,9



# Auf einen Blick

Foto: Africa Studio - Fotolia

## Unsere Gemeinschaft

Unsere Gemeinschaft ist eine bibelorientierte protestantische Glaubensgemeinschaft.

Unsere Entstehung steht in direktem Zusammenhang mit dem Beginn des 1. Weltkriegs. Als die damaligen Adventisten (heute Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten) freiwillig die Kriegsteilnahme zur „Christenpflicht“ erklärten, wurden die Glaubensgeschwister, welche den biblischen Standpunkt verteidigten, ausgeschlossen. Diese Ausschlüsse ließ die heutige Freikirche auch in Zeitungen veröffentlichen und sogar notariell beglaubigen. Die Ausgeschlossenen vereinigten sich im Jahre 1919 zur

### Internationale Missionsgesellschaft der Siebenten-Tags-Adventisten, Reformationsbewegung

Heute ist diese Gemeinschaft weltweit organisiert. In Deutschland ist sie ein „eingetragener Verein“ und als gemeinnützige Organisation anerkannt.

Durch Denunziationen kam unsere Gemeinschaft bereits im Jahre 1934 unter Beobachtung des Sicherheitsdienstes SD, einer Organisation, die der SS unterstellt war. Im Jahre 1936 folgte dann das endgültige Verbot und die Auflösung für das ganze deutsche Reich. Die damalige Begründung liest sich heute als Auszeichnung: Diese Gemeinschaft „verfolgt ... Ziele, die der Weltanschauung des Nationalsozialismus zuwiderlaufen.“ Nach einer Verhaftungswelle im gesamten deutschen Reich wurden ganze Gemeinden verurteilt, teilweise mit sehr hohen Geldstrafen belegt, andere zu Gefängnisstrafen verurteilt, in Konzentrationslager verfrachtet und dort auch ermordet. Kriegsdienstverweigerer unserer Gemeinschaft wurden enthauptet.

Wir sind heute weltweit tätig, das Evangelium nach dem biblischen Auftrag in Matthäus 28, 19.20. zu verkündigen. Außerdem betreiben wir Schulen, Ausbildungsstätten, Sanatorien, Altenheime, Verlage und Sozialwerke.

Unsere Glaubensgrundlage ist die Bibel nach dem protestantischen Grundsatz:

Sola fide - Allein aus Glauben!

Sola gratia - Allein aus Gnade!

Sola scriptura - Allein die Bibel!

Solus Christus - Allein durch Jesus Christus!

## Unsere Aufgaben und Ziele

- Die weltweite Evangeliumsverkündigung von der Erlösung durch Jesus Christus (vgl. Matthäus 28,18-20)
- Ausbildung zum Missions- und Predigtendienst
- Seelsorge
- Bildungs-, Erziehungs- und Sozialarbeit an Kindern, Jugendlichen, Kranken, Alten und sozial Bedürftigen
- Allgemeine Lebenshilfe in den Bereichen Ernährung, Gesundheit und Medizin
- Förderung von Frieden, Verständnis und Aussöhnung unter den Menschen aller Rassen und Völker



## Wir glauben, ...

- an einen lebendigen Gott des Himmels und der Erde, der Ursprung allen Lebens ist,<sup>1</sup> und an Jesus Christus, seinen Sohn, unseren Erlöser, Herrn und Lehrer. Gott sandte Jesus aus Liebe in unsere Welt.<sup>2</sup>
- dass wir aus Gnade gerettet werden<sup>3</sup> und der Heilige Geist der Vertreter Christi auf der Erde ist.<sup>4</sup>
- dass die ganze heilige Schrift, die Bibel, Gottes Wort ist<sup>5</sup> und u. a. zwei Gesetze beinhaltet: die zehn Gebote (2. Mose 31,18) und das mosaische – auch Zeremonialgesetz genannt.<sup>6</sup> Das Zeremonialgesetz, der auf Jesus als Lamm Gottes hinweisende Opferdienst, ist durch den Tod Jesu erfüllt und für die neutestamentliche Gemeinde nicht mehr gültig.<sup>7</sup>
- die zehn Gebote sollten Richtschnur unseres Handelns sein.<sup>8</sup>
- dass es eine staatliche Obrigkeit, von Gott verordnet, gibt.<sup>9</sup>
- an die Gabe der Prophetie.<sup>10</sup>
- an die Auferstehung Jesu Christi,<sup>11</sup> der unser Fürsprecher vor Gott, dem Vater, ist.<sup>12</sup>
- an Jesu Wiederkunft<sup>13</sup> und die zukünftige Auferstehung aller Menschen.<sup>14</sup>

1 vgl. Jesaja 45,5.6.18.  
2 vgl. Johannes 3,16.17.  
3 vgl. Johannes 1,17; Epheser 2,8-10  
4 vgl. Johannes 14,16; 15,26  
5 vgl. 2. Tim. 3,16  
6 vgl. 5. Mose 31,24-28; Kolosser 2,14  
7 vgl. Hebräer 10,7-10.14.18.  
8 vgl. 2. Mose 20, 1-18; Matthäus 5-7  
9 vgl. Römer 13,1-4; Titus 3, 1-3  
10 vgl. 2. Petrus 1,19-21  
11 vgl. Lukas 24,5.6.34.  
12 vgl. 1. Johannes 2,1.2; Hebräer 9,24  
13 vgl. Johannes 14,2.3; Apostelgeschichte 1,11  
14 vgl. Offenbarung 20,1-6

- der Mensch hat keine unsterbliche Seele.<sup>15</sup>
- dass ein göttliches Gericht über ewiges Leben oder den ewigen Tod aller Menschen entscheidet.<sup>16</sup>
- dass Gott einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen wird.<sup>17</sup>

## Unterschied zu anderen Kirchen und Gemeinschaften

- Biblischer Feiertag, Sabbat (Samstag)<sup>18</sup>
- Verbindlichkeit und Anerkennung aller zehn Gebote<sup>19</sup>
- Heiligtumslehre<sup>20</sup>
- Vegetarische Lebensweise<sup>21</sup>
- Distanzierung von Rausch- und Genussgiften<sup>22</sup>
- Zehntensystem - selbstunterhaltend<sup>23</sup>
- Glaubenstaufe<sup>24</sup>
- Gewaltlosigkeit<sup>25</sup>

15 vgl. Prediger 9,10; 1. Thessalonicher 4,13  
16 vgl. 2. Korinther 5,10; Offenbarung 20,13  
17 vgl. Offenbarung 21,1-7  
18 vgl. 2. Mose 20,8-11; Matthäus 12,8  
19 vgl. Johannes 14,15; 1. Johannes 3,24; Offenbarung 14,12)  
20 vgl. Hebräer 8-9; 1. Johannes 2,1-3  
21 vgl. 1. Mose 1,29; 3. Johannes 2  
22 vgl. 1. Korinther 6,19.20.  
23 vgl. Maleachi 3,10  
24 vgl. Matthäus 28,19.20.  
25 vgl. 2. Mose 20,13; Matthäus 5, 9

## Aktivitäten

- Wöchentliche Gottesdienste an Samstagen (Sabbat)
- Bibelstunden, Gebetskreise
- öffentliche christliche Gesprächskreise
- Individuelle Zuwendung: Schulung, Seelsorge, Diakonie
- Kinder- und Jugendveranstaltungen
- Missionseinsätze
- Öffentliche Vorträge zu verschiedenen Themen (z.B. Lebenshilfe, Gesundheit, Evangelium)
- Freizeiten für Kinder, Jugendliche und Familien
- Kochkurse zur Förderung und Verbreitung der vegetarischen Ernährung
- Bibelfernkurse (Biblische Grundlehren, Prophetie, Gesundheit, Kinderkurs)
- Herausgabe von Gemeinde- und Missionsliteratur, Lehrmaterial u. a. biblisch fundierte Bücher und Broschüren
- Internetarbeit
- Mitgliederversammlungen und Seminare, Missionskonferenzen mit überregionalem Charakter
- Missionsschule und -lehrgänge

## Kontakte

### im deutschsprachigen Raum

**Internet** - [www.reform-adventisten.net](http://www.reform-adventisten.net)

**Gemeinde** - Kontaktangaben im Internet

**Gottesdienst** - Gemeinde vor Ort (Angaben im Internet)

**Hausbesuche** - Gemeinde vor Ort (Angaben im Internet)

**Bibelfernkurs** - Fernkursschule „Kennst Du die Bibel?“  
Osianderweg 32a, 13509 Berlin

**Literatur** - Versandstelle  
Schulstraße 30, 06618 Naumburg

**Seelsorge** - Kontaktangaben im Internet

**Öffentlichkeitsarbeit:** [info@reform-adventisten.net](mailto:info@reform-adventisten.net)

# Personennamen-Register

- Altwein - 66  
Alystyne, Van Frances Jane - 53  
Bastian - 46  
Batz, Rudolf - 19  
Becker, Arthur - 35  
Beer, Gustav Hermann - 64-66  
Beer, Hedwig - 66  
Bellmann - 21  
Bidlingmaier, Eugen - 33,34,35  
Blamberg, Dirk - 73  
Bodem, Familie bzw. Gerhard - 55,71  
Bonhoeffer, Dietrich - 16  
Born, Paul - 66  
Bradtka, Friedrich - 33,34,39,71  
Brugger, Anton - 27,29,31,35,38,39,40,52  
Burkhart, Dr. - 46  
Busch - 26  
Buschan, Otto und Berta - 63  
Caputo, Francesco - 31,40,43  
Celsus - 77  
Cousins, Norman - 82  
Crestfallen - 86  
Dail, Guy - 85,86  
Daniells, Arthur G. - 11,12  
Dickmann, August - 33  
Di Franca, Antonino - 31,32,34,37,39,82  
Dinut - Adrian - 35  
Dörschler, Edmund - 12  
Feichtinger, Maximilian - 52  
Fol - 57  
Freier, Robert - 63-65,67  
Freitag, Hellmut - 66  
Friebe, Helene - 48  
Friebe, Martin - 48,49  
Galitzki - 54  
Genz - 40,41,50,51  
Geselle, Eugene - 86  
Göbbels, Dr. Joseph - 20  
Grein - 40,41,50  
Grothenrath, Helene - 62  
Gugel, Emil - 17,18,25  
Gulde, Rosine - 70  
Gutsche, Heinrich - 52  
Habeck, Elsbeth - 64,65,67  
Hanselmann, Johann - 14,19,33,34,39,63-66,68-71  
Hanselmann, Karoline - 63,65,71  
Harnack, Prof. Adolf - 79  
Heink, Paul - 65,67  
Herbolsheimer, Friedrich - 68  
Heydrich, Reinhard - 15,18,19,20,48,63  
Himmler, Heinrich - 18,19,20,33,63  
Hitler, Adolf - 13,17,20,21,46,56  
Hollmann - 86  
Horwath - 70  
Jakubowski, Gottlieb - 33  
Jaques, J.E. - 12  
Jost, Hulda - 19,20  
Kang, Woonsan - 83  
Karis, Esther - 31  
King Luther, Martin - 43  
Kissener, Helene - 62,67  
Kissener, Hermann - 63,64,66  
Kissener, Liesel, Gottfried und Martha - 62  
Kissener, Kaspar - 19,20,62-67,69  
Koch, Erich - 54  
Koch - 58  
Köbele, Gerhard - 27,28  
Kozel, Karl - 56, 57  
Kraenzmer - 21  
Kraenzmer, Otto - 45  
Krahe, Albert und Erna - 48  
Kramer, Oskar - 85  
Lang, Clemens - 52  
Lange - 21  
Lange, Rudolf - 71  
Laub - 26  
Lehmann, Theo - 32  
Lehner, Anna - 56  
Lehner, Leonhard - 48  
Leichner, Elisabeth - 54  
Letonja, Wilhelm - 52  
Lindner, Max - 66  
Lueben, Werner - 51  
Luft, Otto - 17,21,63,65  
Luther, Martin - 30,43,44  
Maksik, Hanna - 39  
Manz - 49  
Marciniec, Stanislaus - 52  
Maser, Dr. Prof. Dr. - 41  
Maximilian - 84  
Meerwald, Dr. - 20  
Mezner, Gottfried - 63  
Minck, A. - 13  
Muche, Lina - 66  
Müller, Albert - 19,21  
Müller, Heinrich - 21  
Müller-Hess, Prof. Dr. - 52  
Müller, Ines - 23, 36,37,39,43,44,72,74,76  
Müller, Jens - 23,24,72,73  
Muskat, Erwin - 66  
Nakat, Franz -29,52  
Origenes - 77  
Pacha, Viktor - 29,52  
Papesch, Marie - 66  
Pelz, Emil jun. - 66  
Pelz, Emil sen. - 63,66  
Pelz, Meta - 66  
Pelz, Selma - 66  
Pfälzter, Christian Karl - 50  
Pfälzter, Karoline - 40,50,51  
Pfälzter, Ludwig - 29,40,50,81  
Pietz, Günter - 27,37,40,72-75  
Pietrzeniuk, Maria - 53  
Politzer - 49  
Przyrembel, Gustav - 27,31,32,40,63  
Quetschning - 29  
Radzey, Karl - 63  
Ranacher, Julius - 29,52  
Rauser, Johannes - 86  
Reuter, Dr. Ernst - 58  
Rheinfurth, G. - 75  
Richter, Wilhelm - 86  
Röglin, Robert - 28,30,31,32  
Rütten, Hildegard - 65  
Sabat, Rudolf - 35  
Schiller - 71  
Schilling, J.H. - 12  
Schmidt, Dr. - 52  
Schreiber, Richard - 52  
Schreiner, Grete (deren Geschwister Stella u. Otto) - 47,49  
Schubert, Georg Wilhelm - 20  
Schubert, H.F. - 9  
Schübl, Alois - 60  
Schultz, Wilfried - 40  
Schulze - 62  
Schwarz, Wilfried und Renate - 53,55  
Seelbach, Karl - 21  
Serban, Damaris - 75  
Serban, Daniel - 3,23,30,31,39,44,73  
Simke, Werner - 63-66  
Sobeck, Hedwig - 65  
Sonnenberg, Evelyn - 32  
Spanknöbel, Heinrich - 11,12  
Spitta, Karl Johann Philipp - 52  
Stark, Ernst - 21  
Stötzer, Fritz - 62  
Stuparu, Ilei - 40  
Suttner, von Bertha - 79  
Tertullian - 17  
Thaumann, Paula Helene - 45  
Thaumann, William Eugen Albert - 45  
Thaumann, Willy - 29,45,46,52  
Thomalla, Dr. Curt - 20  
Tölle, Fritz - 48  
Tolstoi, Leo - 79  
Tuchel, Prof. Dr. - 37  
Viebig, Michael - 73,74  
Volkmann, Ernst - 60  
Voss, Dr. Werner - 18  
Weindl, Elise - 47,48,49  
Weindl, Else - 47,48  
Weindl, Erna Eleonora, verh. Jordan - 47,48,49  
Weindl, Josef (Vater) - 47  
Weindl, Josef (Sohn) - 47  
Welker, Anita - 62  
Welker, Helmut - 3,16,23,25-28,31-33,38-40,42,44,46,47,50,53,56,62,75  
Welp, Otto - 14,19,85,87  
Werner, Lothar - 73  
White, Ellen Gould - 4,5,7-10,14,24,39,79,84  
Wirth, Emil - 63  
Wolz, Julius - 86  
Zrenner, Anna - 57-60  
Zrenner, Leander - 27-29,41,42,46,56-60  
Zrenner, Leander, Kurt, Johann und Martin - 56  
Zrenner, Werner - 42,52,56

# Gutschein

- Leuchtf Feuer-Ausgabe Pazifismus*
- Schritte zu Jesus* - Broschüre
- Der Große Konflikt* - Buch
- Botschaft der Hoffnung* - Broschüre
- Unsere Erde* - Broschüre
- Abo Leuchtf Feuer* - erscheint halbjährlich
- Warum gibt es eine Reformationsbewegung?* - Broschüre
- Bibelfernkurs zu den Grundlehren der Bibel
- Fernkurs zum prophetischen Wort der Bibel

je ein Titel pro Haushalt



## Einwilligung zur Datennutzung

Ihre Adresse bzw. Telefon- und Emaildaten werden von uns elektronisch und/oder in Printform gespeichert. Ihre Daten werden nur dazu verwendet, um Ihnen christliche Schriften kostenlos zuzusenden bzw. abzugeben und Sie zu Veranstaltungen unserer Gemeinschaft einzuladen, falls Sie diesem zustimmen. Ihre Daten werden nur dem gewünschten Zweck entsprechend von unseren zuständigen Mitarbeitern verarbeitet. Sie können Ihre Einwilligung jederzeit schriftlich widerrufen. Ihre Daten werden von uns bei Nichtinanspruchnahme weiterer Angebote gemäß der Datenschutz-Grundverordnung DS-GVO innerhalb eines Jahres gelöscht.

### Bitte entsprechend ankreuzen!

- Ich möchte das Gewünschte zugesandt oder ausgehändigt bekommen.
- Ich möchte regelmäßig christliche Literatur kostenlos erhalten.  
Diese wird mir postalisch zugesandt oder persönlich abgegeben.
- Ich möchte zu Veranstaltungen/Vorträgen eingeladen werden.

Name: \_\_\_\_\_

Anschrift: \_\_\_\_\_

Telefon/E-Mail: \_\_\_\_\_

Ort, Datum \_\_\_\_\_ Unterschrift \_\_\_\_\_

**Bitte ankreuzen, ausfüllen und einsenden an:**

**Internationale Missionsgesellschaft, Versandstelle**

Schulstraße 30, 06618 Naumburg

Tel.: 03445 792922 Fax: 03445 792923

E-Mail: [info@reform-adventisten.net](mailto:info@reform-adventisten.net)

**Edelstein Verlag**

ISBN 978-3-933032-60-7